


HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Schriften

des

Vereins für Geschichte

des

Bodensee's und seiner Umgebung.

Erstes Heft.



Mit einer photographischen Copie eines Kupferstichwerkes über den Schwabenkrieg von 1499.

Lindau.
Commissionsverlag von Joh. Thom. Stettner.
1869.

Druck von Joh. B. Thoma in Lindau.

Inhaltsverzeichniß.

I. Vereinsangelegenheiten.

II. Vorträge bei der ersten Versammlung in Friedrichshafen den 19. Oktober 1868.

III. Abhandlungen und Mittheilungen.

I.

Vereinsangelegenheiten.

Einleitung.

Der Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung übergibt in diesen Blättern die Erstlinge seiner Thätigkeit seinen Mitgliedern und damit der Oeffentlichkeit. Es möge ihm vergönnt sein, dieser Publikation, welche durch die großmüthige Municifenz Seiner Majestät, des Königs Karl von Württemberg, ermöglicht wird, eine kurze Erläuterung über sein Entstehen, seine erste Wirksamkeit und seine Ziele vorauszusenden.

Eine Rechtfertigung seines Bestehens neben so vielen anderen Vereinen gleicher Art, deren Thätigkeit sich auch auf die Geschichte desselben Territoriums erstrecken könnte, dessen Vergangenheit er erforschen und behandeln will, wird nicht nöthig sein.

Der Freund der Geschichte wird überall den Boden kennen lernen wollen, auf dem er wohnen und wirken soll.

Schönheit einer Gegend, reiche Ueberreste aus der Vergangenheit in ihr, frühere Bedeutung der Heimath werden diesen Wunsch steigern. Dies alles aber vereinen die Ufer des Bodensee's. Sie wecken unwillkürlich den Gedanken, sich bekannt zu machen mit der Vergangenheit dieser blühenden Gestade, eingeweiht zu werden in die Begebenheiten, von denen diese Berge erzählen können, welche an diesen Wellen vorübergegangen sind. Das Interesse aber steigt, je wichtiger und ausgiebiger der Gegenstand ist, dem es sich zugewendet hat. Und es ist eine reiche Vergangenheit, von der unsere Gegend erzählen kann. Ereignisse von welthistorischer Tragweite sind an diesen Ufern vor sich gegangen, in den Städten, Klöstern, Kirchen und Schlössern, die in den Wellen des See's sich spiegeln, finden sich Denkmale aller Culturepochen.

Und doch stößt man bei genauerem, gründlichem Forschen allenthalben auf Lücken, oder man findet in der einschlägigen Geschichtsliteratur Vieles, was unvollständig, fragmentarisch oder unrichtig behandelt ist.

Um so gerechtfertigter ist der Wunsch, eine reiche Vergangenheit im Geiste gründlicher wissenschaftlicher Auffassung von dazu Befähigten bearbeitet und geordnet zu sehen.

Die Geschichte der Vergangenheit, wie die politische Trennung der Gegenwart der am Gestade des Bodensee's liegenden Orte und ihrer Bevölkerung erschweren eine solche Aufgabe für die Einzelkraft. Sie kann nur gelöst werden durch die zusammenwirkende Arbeit verschiedener Kräfte, die, auf die verschiedenen Gebiete und Orte vertheilt, sich gegenseitig fördern und ergänzen.

Derartige Gedanken, in der Stille von mehreren Bodenseebewohnern längst gehegt, gaben Veranlassung zur Gründung unseres Vereines. Herr Oberamtsarzt Dr. Moll in Tettnang war es zunächst, den jene Erwägungen auf diese Art der Ausführung brachten. Er gewann in dem hochverdienten und würdigen Veteranen der deutschen Alterthumsgeschichte, dem Gründer und Ehrenvorstand des germanischen Museums, Freiherrn von und zu Aufseß, der hart am Ufer des See's seinen Ruhesitz sich gewählt, um ferne von seinen fränkischen Besitzungen ihre und seines Hauses Geschichte zu beschreiben, einen Förderer seines Planes, der mit seinen gewichtigen Erfahrungen dem neuen Unternehmen dienen wollte, ohne deßhalb sein Hauptinteresse der großen nationalen Sache abzuwenden, deren Gründung und Erhaltung die dankenswerthe Aufgabe seines Lebens ist. So wurde in dem Wohnsitze des zuletzt Erwähnten, im Angesichte des See's und eines großen Theiles seiner Umgebung, welche gerade an jener Stelle ihre mannichfaltige Pracht vor dem Auge entfaltet, an einem Augustabend des vergangenen Jahres die Bildung eines Vereines beschlossen, welcher Männer sammeln und vereinen sollte, die durch ihre Studien und ihre Bildung geeignet wären, die Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung im Geiste richtiger Geschichtsforschung zu pflegen und auszubilden, oder diese Aufgabe durch ihre Theilnahme und ihr Interesse dafür zu unterstützen.

An beide Männer schloß sich der Chronist einer der ältesten und denkwürdigsten Orte und Pfarreien am Bodensee, Herr Pfarrer Hafen von Gattnau an. Der von Herrn Dr. Moll ausgearbeitete, von den beiden andern Herren genehmigte Plan über die Aufgabe des Vereines ging dahin, daß durch Bildung verschiedener Commissionen die Thätigkeit desselben eine systematisch geordnete und andauernde sein solle, und daß

den Mitgliedern die Ergebnisse derselben in einer Jahresversammlung zur Prüfung dargelegt werden sollten.

Dieser Entwurf wurde hierauf einem kleinen Kreise von Geschichtsfreunden in Lindau, Bregenz, Horn und Constanz mitgetheilt und eine Versammlung derselben in Friedrichshafen anberaumt. Dieselbe fand am 24. September 1868 in Friedrichshafen statt, und die dort anwesenden sieben Theilnehmer einigten sich über die Statuten und ein Einladungsschreiben.

Mit diesem trat man, nach eingeholtem billigenden Gutachten von Seite namhafter Geschichtskenner der Gegend, vor die Oeffentlichkeit.

Die in dieser Einladung auf den 19. October anberaumte Versammlung wurde an diesem Tage in Friedrichshafen abgehalten, nachdem schon vorher von allen Seiten dem Unternehmen warme Theilnahme bezeugt worden war und besonders S. M. König Karl von Württemberg, dessen Hoflager sich damals in Friedrichshafen befand, demselben Sein hohes Wohlwollen zugewendet hatte.

Zur Versammlung selbst hatten sich über 70 Theilnehmer aus allen Bodenseeorten und aus den näher gelegenen Städten der Umgegend eingefunden, und bezeugten durch ihre Theilnahme, daß das Unternehmen kein übereiltes, sondern ein gewünschtes sei. Die Statuten wurden der Versammlung vorgelegt, und da eine Einwendung nicht gemacht ward, wurden sie als angenommen betrachtet. Die Verhandlung selbst, wie die daran anschließenden Vorträge, finden sich in diesen Blättern.

Einige interessante Bemerkungen des Herrn Dr. Titus Tobler aus Horn über Beobachtungen von unserer Gegend eigenthümlichen Naturerscheinungen, wie z. B. des Fön, dessen Entstehen und Wirkungen, ferner über die Temperatur des Seewassers, deren regelmäßige Beobachtung an verschiedenen Orten von hohem wissenschaftlichen Interesse sei, gaben Veranlassung zu bestimmen: der Verein solle sich nicht nur die Erforschung der Geschichte, sondern auch die der geologischen und meteorologischen Verhältnisse zur Aufgabe machen.

So konnte man zur weiteren Organisation des Vereins schreiten, und wie er einen lebensfähigen Anfang genommen hatte, so ließ die allgemeine Billigung der Ideen, die er angeregt und des Zieles, das er sich gesetzt, die Gunst von Seite hochgestellter Persönlichkeiten und anerkannt gelehrter Geschichtskenner, sowie der Beitritt von 250 Personen innerhalb weniger Wochen auf kräftigen Fortgang und eine erfolgreiche Zukunft hoffen.

Zunächst galt es nun, die Art und Weise der Thätigkeit des Vereins näher zu bestimmen. Nachdem das Bureau mehrere Vorarbeiten erledigt, wurden auf einer von etwa 20 Mitgliedern besuchten Versammlung in Rorschach die nächstliegenden Aufgaben in's Auge gefaßt. Man bildete zwei verschiedene Sectionen, eine eigentlich historische und eine für Meteorologie und Geologie. Erstere, unter Leitung des Präsidenten und eines Referenten, des Freiherrn v. Aufseß, soll durch Anlegung von Repertorien über Urkunden, Geschichts- und Kunstgegenstände, durch Sorge für Erhaltung der Geschichtsdenkmäler, durch historische Arbeiten die Vergangenheit der Gegenwart und durch fortlaufende Jahreschroniken die Gegenwart der Zukunft zugänglich machen. Zur Fixirung und Sichtung des sich anhäufenden Materials, wie zur Vermittlung des Verkehrs zwischen dem Bureau und den Mitgliedern, sollen für die verschiedenen Gaue und Städte Pflegschaften gebildet werden.

Die Section für Meteorologie unter Leitung des Herrn Dr. Fleischmann in Lindau soll an den verschiedenen Bodenseeorten gleichzeitige meteorologische Beobachtungen anstellen mit gleichheitlichen Instrumenten.

Dieß die Geschichte der Entstehung und ersten Entwicklung eines Vereines, der gewissermaßen einzig in seiner Art dasteht. Denn auf engem Raume zählt er Theilnehmer in mehreren politisch getrennten Staaten, deren Einzelgeschichte, so vielfach sie auch zusammengeht, dennoch von Anfang an gesonderte Interessen verfolgt und den verschiedensten Verlauf nimmt, deren Staatsformen, sociale und religiöse Gestaltung theilweise auseinandergehen. Um so erfreulicher ist die allgemeine Theilnahme, welche der Verein gefunden, als ein Zeugniß, daß die getrennten Bewohner sich eins fühlen, sobald es sich um die Erstrebung bildender, edler Zwecke handelt; um so erfolgreicher wird seine Zukunft sein, wenn er der Mittelpunkt wissenschaftlicher Bestrebungen wird und somit ein neues Band bildet zur Einigung der Angehörigen verschiedener Staaten. Je mehr die Theilnahme für die Sache des Vereins wächst, desto mehr Bedeutung wird er auch gewinnen für die Nation, der alle Bewohner der Bodenseeufer angehören, und zu deren Geschichte die Vergangenheit eines der schönsten deutschen Gaue einen namhaften Beitrag liefern kann.

Verhandlungen des Vereins.

A.

Verhandlungen der ersten Versammlung am 19. October 1868 in Friedrichshafen.

Am Montag den 19. October l. J. fand sich auf eine, von einer Vorversammlung aus, ergangene Einladung, eine Anzahl von etwa 70 Männern im Gasthause zur Krone in Friedrichshafen ein, um auf Grund bereits vorgelegter Statuten, gegen welche im Lauf der Verhandlungen ein Einwurf nicht erhoben wurde, einen Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung zu gründen.

Der in der Vorversammlung zum Geschäftsführer erwählte Herr Oberamtsarzt Dr. Moll aus Tettnang eröffnete die Versammlung mit etlichen begrüßenden Worten, worauf man zur Wahl eines Präsidenten schritt. Als solcher ward vom oben erwählten Geschäftsführer der anwesende Ehrenvorstand des germanischen Museums, Freiherr von und zu Aufseß, vorgeschlagen, der jedoch aus Gründen, welche die Versammlung würdigen mußte, diese Stellung ablehnte und den dermaligen Leiter der Geschäfte Dr. Moll in Vorschlag brachte. Nachdem auch die von diesem in Anregung gebrachten Herren, Dekan Pupikofer aus Frauenfeld und Dr. Tobler aus Horn, ablehnen zu müssen geglaubt hatten, ward der auch von Letzteren empfohlene Dr. Moll einstimmig gewählt und nahm mit Worten des Dankes für das ihm geschenkte Vertrauen die Wahl an.

Hierauf ergriff der königlich württembergische Staatsrath und Cabinetschef Freiherr von Egloffstein das Wort, um die Versammlung im Namen Sr. Majestät des Königs Karl auf's wärmste zu begrüßen in folgenden Worten:

„Meine Herren! Im Auftrage Sr. Majestät des Königs heiße ich Sie hier herzlich willkommen. Der König hat mit großem Interesse von der Gründung des Vereins, der sich mit der Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung beschäftigen will, Kenntniß genommen und sich besonders gefreut, daß der Verein zum ersten Zusammenkunftsorte Friedrichshafen gewählt hat.

Meine Herren! Mit dem König werden noch Viele Ihren Entschluß mit Freuden begrüßen; die Geschichte ist für alles Schaffen, wenn es Anspruch auf Dauer haben soll, die nothwendige Grundlage; wer nicht sein Wirken auf die Geschichte baut, wird nicht für die Geschichte wirken. Und wahrlich, es ist ein würdiger Gegenstand, den Sie ausgewählt haben, dieser schöne See, in dem sich die drei süddeutschen Staaten, Oesterreich und die Schweiz freundlich die Hand reichen, der in sich den Rhein birgt, den stolzen Strom, der, in der Schweiz geboren, die schönsten deutschen Gauen durchströmt. Dieser See ist nicht nur ein natürliches, sondern auch ein geistiges Verbindungsmittel zwischen den deutsch redenden Volksstämmen, deren Wiesen und Felder, deren Berge und Wälder, deren Städte und Dörfer, deren Schlösser und Kirchen sich in seinen Fluthen spiegeln.

Da mein gnädigster Herr Sein Interesse für Ihre Arbeiten auch zu bethätigen wünscht, so läßt er Ihnen anbieten, die Vervielfältigung der heute zu haltenden Vorträge und der den Gegenstand einer derselben bildenden interessanten Karte des Freiherrn v. Aufseß zu übernehmen. Ihren Bestrebungen aber, meine Herren, wünscht der König den besten Erfolg. Tragen auch Sie dazu bei, das geistige Band, das zwischen den Umwohnern dieser schönen Schöpfung Gottes besteht, zu kräftigen und enger zu schlingen!"

Dr. Moll verlas darauf folgendes Schreiben Sr. Excellenz, des königlich württembergischen Ministers für Cultus, Herrn von Golther:

„Euer Wohlgeboren sehr geschätztes Schreiben vom 8. d. M. habe ich erhalten und hieraus mit lebhaftem Interesse entnommen, daß ein Verein in der Bildung begriffen ist, der sich die Pflege der Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung zur Aufgabe gemacht hat.

Je reichhaltiger und interessanter diese Geschichte ist, desto verdienstlicher ist das Unternehmen, das auf Erforschung und Fixirung derselben gerichtet ist. Für Württemberg insbesondere wird, nachdem in anderen Landestheilen derartige Vereine bereits bestehen, wie z. B. der historische Verein für Franken, der oberschwäbische Verein in Ulm, durch den projektirten neuen Verein eine wesentliche Ergänzung der Bestrebungen zu geschichtlicher Erforschung des Landes und seiner Bestandtheile herbeigeführt werden.

Es gereicht mir daher zu lebhafter Befriedigung, dem in der Bildung begriffenen Vereine zum Voraus meine wärmste Theilnahme an seinen Bestrebungen, sowie die besten Wünsche für sein Gedeihen und seine Wirksamkeit auszudrücken.

Indem ich für den gefälligst mitgetheilten Aufruf nebst Statuten und Tagesordnung zu der am 19. d. M. stattfindenden ersten Versammlung verbindlichst danke und Euer Wohlgeboren bitte, Vorstehendes auch zur Kenntniß des Vereins bringen zu wollen, verharre ich 2c."

Nachdem Dr. Moll im Namen der Versammlung deren Dank für das allerhöchste Wohlwollen 2c. dargebracht, hielt er nach einleitenden Worten über Aufgabe und Nutzen des neuen, nunmehr constituirten Vereins den angekündeten Vortrag: „Ueber den Linzgau und das alte Buchhorn," der dadurch höchst anziehend wurde, daß Herr Stadtschultheiß Miettinger von Friedrichshafen als Gruß dieser Stadt eine Ansicht derselben vom Jahre 1643 unter sämmtliche Anwesende vertheilte.

Nach Beendigung des Vortrags schritt man zur Wahl der Secretäre, als welche Adjunkt und Studienlehrer Reinwald aus Lindau und Pfarrer Hafen aus Gattnau gewählt wurden, welch' letzterer zugleich die Stelle eines Cassiers vertritt.

Während des Vortrags des Herrn v. Aufseß „über die älteste Karte des Bodensee's mit Einzeichnungen aus der Zeit des Schwabenkriegs 1499" circulirten in der Versammlung Abdrücke derselben. An seinen Vortrag knüpfte derselbe folgende Anträge:

1. Der Verein solle sich zur Aufgabe machen, auf einer großen Specialkarte des Bodensee's und seiner Umgebungen, oder auf mehreren Karten, durch bestimmte Zeichen alle Denkmäler der Kunst und des Alterthums zu verzeichnen, resp. topographisch darzustellen.

2. Er möge dahin wirken, daß über alle Kunstdenkmäler und Alterthumsgegenstände genauere Verzeichnisse, Repertorien angelegt werden, welche sich auch über die einschlägige Literatur und wichtigere Urkunden verbreiten könnten.

Ueber diese Anträge wurde später discutirt.

Es folgen nunmehr die Vorträge des Studienlehrers Reinwald aus Lindau „über die Belagerung dieser Stadt durch die Schweden 1647," des Dr. Marmor aus Constanz „über die genfer Colonie daselbst," und endlich der folgende des Herrn Dr. Titus Tobler aus Horn:

„Das, was ich Ihnen vortrage, beschränkt sich auf einige Andeutungen. Es wird weniger auf die Sache selbst Werth gelegt, als vielmehr darauf, daß Sie einige Töne vom Schweizerufer her vernehmen.

Der Fön hat in neuester Zeit die Gelehrten nicht wenig beschäftigt. Ferne von mir, daß ich mich in den Streit einlasse, ob er von den

Steppen der Beni-es-Saheri (Sahara) oder vom atlantischen Ocean her die Richtung nehme. Die Dialectfrage ist zunächst keine überflüssige. Unsere Wißbegierde muß sich wohl darum bekümmern, in welcher Form das Wort an verschiedenen Orten vorkommt, z. B. bei uns als Pfö, nach Schöpf's tirolischem Idiotikon im Oberinnthale als Pfiem, und wie weit das geographische Gebiet sich ausdehnt. Insbesondere aber sollte genauer erforscht werden, wie die Strömung des Föns auf dem Bodensee sich verhalte. Ich habe nämlich beobachtet, daß dieser Wind, wenn er auch in Rorschach weht, nicht immer bis Horn herabkommt, und wenn er auch bis hieher vordringt, nicht immer bis Romanshorn und noch seltener bis Constanz gelangt. Noch fehlen hierüber alle genauen Beobachtungen. Nebenher könnte die Wirkung des Föns auf den menschlichen Organismus näher beobachtet werden; bekanntlich ertragen manche Menschen ihn nicht leicht, beispielsweise nicht ohne Kopfschmerzen.

Ein fernerer Gegenstand der Untersuchungen wäre die Temperatur des Wassers in Folge des Fön an verschiedenen Stationen des Bodensee's. Ueberhaupt ist es, soweit ich in der Literatur bewandert bin, ein Requisit, daß genauere Beobachtungen über die Temperatur des See's auf breiter Basis angestellt werden. Ich machte ungefähr die Beobachtung, daß die Wärme des See's in Horn + 2° R. höher ist als in Constanz. Am 16. August 1843 Nachmittag fuhr ich über den See nach Nonnenhorn. Einige Zoll tief unter dem Wasserspiegel zeigte der Thermometer in Horn + 18° R., mitten im See und in Nonnenhorn + 19°. Besonders auch fehlen, meines Wissens, ganz zuverlässige Thermometer-Beobachtungen in den verschiedenen Tiefen des Beckens. Heute vernahm ich zwar vom Präsidium, daß von Seite Württembergs Wärmemessungen in verschiedenen Tiefen gemacht worden und die Ergebnisse gedruckt zu finden seien, indessen mag es nicht überflüssig erscheinen, auch meine wenigen Beobachtungen mitzutheilen.

Im September 1840 fand ich an verschiedenen Tagen:

1 Fuß tief unter dem Wasserspiegel + 18.5° R., 42 Fuß tief 13°.

1 Fuß tief 14°, 70 Fuß tief 10.5°, 148 Fuß tief 8.7°.

1 Fuß tief 13.5°, 42 Fuß tief 12.5°, 84 Fuß tief 10.5°, 126 F. tief 9.5°.

Damit ist während der wärmeren Jahreszeit eine progressive Abnahme der Temperatur angedeutet, was im Winter gerade in's Gegentheil umschlagen muß. Empfindliche Instrumente, welche die Wärmegrade selbst ablesen, sollten in umfassender Weise exact Auskunft ertheilen.

Ich will heute nicht über diese Andeutungen hinausgehen. Brevis esse curo, tamen, uti spero, non obscurus fio."

An dieses anschließend beantragt der Vortragende:

„es sollten an allen Bodenseeorten ähnliche Beobachtungen nach Messungen mit gleichen Instrumenten angestellt werden."

Dieser Vorschlag gibt Veranlassung zu längerer Discussion Sachverständiger, die dahin führt, daß derselbe angenommen und demgemäß beschlossen wird, daß an all' den Orten, an denen nicht, wie dieß in Friedrichshafen der Fall ist, regelmäßige Beobachtungen officiell stattfinden, „solche durch den Verein veranlaßt werden." Ueber die Art und Weise der Ausführung solle das Präsidium mit Sachverständigen in's Benehmen treten.

Zu derartigen Beobachtungen erbieten sich:

in Horn Dr. Tobler,
in Friedrichshafen Dampfschifffahrts-Inspector Schaible,
in Ueberlingen Seminar-Oberlehrer Müller,
für Lindau wird Rector Dr. Fleischmann vorgeschlagen.

Nach Erledigung dieses Gegenstandes bringt Freiherr v. Aufseß seine Vorschläge in Erinnerung. Zur Berichterstattung über die Ausführung derselben wird eine Commission niedergesetzt, bestehend aus

Dr. Moll für Tettnang,
Dr. Marmor für Constanz,
Dr. Titus Tobler für Rorschach,
Professor Eytenbenz für Ueberlingen,
Studienlehrer Reinwald für Lindau.

Nach den Statuten erübrigt noch, den Ort der nächsten Versammlung in Vorschlag zu bringen. Da Reinwald in der Lage ist, von Lindau aus eine Einladung ergehen lassen zu können, so wird dieser Ort als Versammlungsort für nächstes Jahr und er als Geschäftsführer gewählt. Wegen der dort stattfindenden Vorträge wird das Präsidium die nöthigen Schritte thun.

Nachdem hierauf Staatsrath Frhr. v. Egloffstein die Versammlung nochmals zur Besichtigung der sehenswerthen Alterthümer des Schlosses eingeladen und die Versammlung auf Antrag des Hrn. Präsidenten ihren Dank für so viele Huld durch Aufstehen von ihren Sitzen bezeugt hatte, werden die Verhandlungen geschlossen.

Noch besichtigt man die im Saale ausgestellten Sehenswürdigkeiten, bestehend aus Pfahlbautenresten (von Ueberlingen), Schriftwerken u. s. w.

Bei dem darauf folgenden Mittagsmahl, welches durch Toaste auf Seine Majestät und andere anwesende und nicht anwesende Förderer der Vereinssache gewürzt war, werden die Ersteren, deren Anzahl durch Ankunft verschiedener Gäste aus Rorschach und Ravensburg sich vergrößert hatte, gegenseitig einander vorgestellt. Von der Einladung, die Sehenswürdigkeiten im Schloß zu sehen, macht ein großer Theil der Anwesenden Gebrauch.

B.

Sitzung der historischen Commission am 18. November 1868 in Rorschach.

Zu derselben hatten sich acht Vertreter aus der Schweiz, Württemberg und Bayern eingefunden.

Sofort nach Eröffnung der Versammlung durch den Vereinspräsidenten Dr. Moll aus Tettnang, bringt Freiherr von und zu Aufseß als Hauptgegenstand der heutigen Verhandlungen folgende Anträge ein:

1. Es wolle eine Commission niedergesetzt werden, welche sich zur Aufgabe macht, auf einer großen Specialkarte des Bodensee's und seiner Umgebungen, oder auf mehreren Karten, durch bestimmte Zeichen alle Denkmäler der Kunst und des Alterthums zu verzeichnen, resp. topographisch darzustellen;

2. dieselbe Commission möge unter Mitwirkung sämmtlicher Vereinsglieder, so weit dieselben sich betheiligen wollen und können, über diese Kunstdenkmäler und Alterthumsgegenstände genauere Verzeichnisse, Repertorien anlegen, welche sich auch über die einschlägige Literatur und wichtigere Urkunden verbreiten könnten.

Freiherr von Aufseß begründet seine Anträge durch das Beispiel des germanischen Museums zu Nürnberg, wo bereits mit Nutzen dergleichen Repertorien angelegt wurden, sowie mit Hinweisung auf die vom Landesconservator Oberstudienrath Dr. Haßler durch Ausschreibung von Fragen bereits längst unternommenen Verzeichnisse der Kunst- und Alterthumsdenkmäler, welche man hier als mustergültig benutzen könnte.

Dr. Moll befürwortet den Antrag des Freiherrn von und zu Aufseß, und ergeht sich weiter in Erörterungen des Nutzens einer gründlichen Beantwortung jener Fragen.

Da die Versammlung den von Freiherrn von Aufseß angeregten Plan als fördernd für die Wissenschaft und das Studium der Geschichte

unserer Gegend nur billigen kann, so wird der von Dr. Moll gestellte Antrag:

„den Frageplan, wie er verlesen worden, drucken und verbreiten zu lassen,"

einstimmig angenommen.

Pfarrer Landtwing beantragt indessen eine Erweiterung desselben, und will z. B. Fragen nach Leprosenhäusern, Schulen u. s. w. aufgenommen wissen. An der hiedurch angeregten Debatte betheiligen sich Dr. Moll, Reinwald, der Fragen über städtisches Zunft- und Gerichtswesen, Lithograph Wörle, der solche über den Handel, Frhr. v. Aufseß, der Sagen, Legenden, Volkslieder u. s. w. berücksichtigt wissen will.

In Folge dieser Debatte wird dann beschlossen, den vorgelegten Fragenplan zu erweitern durch Fragen nach:

„Leprosenhäusern, Spitälern, Zünften, Handelsgesellschaften, Erzeugnissen der Poesie, Schulen, ferner nach besonderen Ereignissen (Stürmen, Krankheiten 2c.)."

Die Art der Formulirung soll dem Sectionschef der historischen Commission überlassen bleiben.

Als solcher wird vom Präsidenten Freiherr v. Aufseß vorgeschlagen; da aber dieser die Würde, wenn auch nicht die Thätigkeit, welche damit verbunden ist, ablehnt, so wird er gebeten, als Referent einzutreten, was er auch annimmt, während auf Antrag Reinwald's die Stelle des Sectionschefs mit der des Präsidenten vereint bleibt.

Hierauf macht Präsident Mittheilung über die Entwickelung des Vereins, und erwähnt, daß das Bureau beschlossen habe, denselben nach innen dadurch zu organisiren, daß man ihn nach Provinzen eintheilt und Pflegschaften an hervorragenden Orten errichtet, welche historische Aufzeichnungen der Gegenwart anzufertigen hätten, die, alljährlich zusammengestellt, eine Art Jahreschronik bilden.

Privatier Hertenstein bemerkt, daß bei Gründung fraglicher Pflegschaften im Canton St. Gallen die Hauptstadt dieses Cantons besondere Berücksichtigung verdiene.

Hierauf wurde, da ein weiterer Gegenstand der Erörterung nicht vorlag, die Versammlung geschlossen.

Anwesend waren: Oberamtsarzt Dr. Moll aus Tettnang.
Freiherr von und zu Aufseß aus Kreßbronn.
Pfarrer Landtwing aus Thal.
Seminarlehrer Bürke aus Rorschach.
Privatier Hertenstein daselbst.
Lithograph Wörle daselbst.
Prakt. Arzt Dr. Wagner daselbst.
Adjunkt Reinwald aus Lindau.

C.
Sitzung
der
meteorologischen Commission
den 18. November 1868
in
Rorschach.

Das Präsidium übernimmt Herr Oberamtsarzt Dr. Moll von Tettnang. Nach kurzer Begrüßung der Vereinsmitglieder Uebergang zur Tagesordnung.

In erster Linie brachte der Herr Präsident die Errichtung von Pegelstationen rings um den See zur Sprache, wobei namentlich Herr Schaible von Friedrichshafen, sowie Herr Rector Dr. Fleischmann von Lindau sich betheiligten. Man einigte sich dahin, im Ganzen 16 Pegelstationen in's Leben zu rufen und zwar an folgenden Orten:

1. Rorschach. 2. Arbon. 3. Romanshorn. 4. Constanz. 5. Reichenau. 6. Radolfszell. 7. Stein. 8. Schaffhausen. 9. Ludwigshafen. 10. Ueberlingen. 11. Meersburg (Mainau). 12. Friedrichshafen. 13. Langenargen. 14. Lindau. 15. Bregenz. 16. Rheineck.

Als gemeinschaftliches Verfahren wurde die tägliche Beobachtung beschlossen, womit vorerst am 1. Januar 1869 und nach Fertigung der Tabellen definitiv auf sämmtlichen Stationen am 1. Februar begonnen werden soll.

Als zweiter Gegenstand der Besprechung ward vom Präsidium bezeichnet: Die Temperatur des Bodensee's. Es sollen die darüber angestellten Beobachtungen gesammelt, zusammengetragen und bekannt gemacht werden. Herr Dr. Fleischmann hatte die Gefälligkeit, sich dieser Arbeit zu unterziehen.

Unter lebhafter Benützung der Discussion über die angeregten Punkte rückte die Mittagszeit heran. Nach einem frugalen Mahle traten Nachmittags 3 Uhr die zwei Sectionen — die historische und die meteorologische — zur Besprechung der Gegenstände dieser Gebiete auseinander.

Protocoll
der meteorologischen Section.

Präsident: Herr Rector Dr. Fleischmann von Lindau.

Actuar: Herr Rector Römele von Rorschach.

Anwesende Mitglieder:

Herr Dr. Tit. Tobler von Horn.
" " Wagner von Rorschach.
" Schaible von Friedrichshafen.
" Brodmann.
" Hahn.

Das Präsidium bezeichnete als Stationen, an denen meteorologische Beobachtungen anzustellen wären, die Orte: Rorschach, Lindau, Friedrichshafen, Constanz, Bregenz, Meersburg und Langenargen.

Als unumgänglich nothwendige Beobachtungsinstrumente wurden bezeichnet: 1) Ein Barometer in Pariser Linien getheilt und geprüft; 2) ein Thermometer nach Reaumur; 3) eine Windfahne.

Der Herr Präsident gibt eine klare Darlegung der Art und Weise, wie die Beobachtung zu geschehen habe, und stellte in Aussicht, daß er sofort die erforderlichen Beobachtungstabellen nebst einer Anweisung über verschiedene Berechnungen ausarbeiten und an die Stationen versenden werde.

Schluß der Sitzung Abends 5 Uhr.

Statuten

des

Vereins für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung.

In der Absicht, die Geschichte des Bodensee's, seiner Städte und seiner Umgebung im Geiste richtiger Geschichtsforschung zu pflegen und auszubilden, treten diejenigen Männer zu einer freien Gesellschaft zusammen, welche durch ihre Bildung und ihre Studien diese Aufgabe fördern können und fördern wollen.

Die Gesellschaft führt den Namen:

„Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung,"

und nimmt folgende Bestimmungen zu seinen Statuten an, deren etwaige Abänderung den Jahresversammlungen zusteht.

§ 1. Der Hauptzweck des Vereins ist: Die Geschichte des Bodensee's, der Bodenseestädte und deren Umgebung einer möglichst gründlichen und systematischen Untersuchung zu unterwerfen.

§ 2. Dieser Zweck soll erreicht werden durch ein jährliches einmaliges Zusammentreten der Vereinsmitglieder, und durch Bestellung von Commissionen und Referenten für spezielle historische Aufgaben, welch' letztere sofort ihre Arbeiten in der nächsten allgemeinen Versammlung zum Vortrag und Discussion bringen werden.

§ 3. Im Interesse der gestellten Aufgabe liegt es, daß jede Bodenseestadt und jeder bedeutendere Bodenseeort im Vereine wenigstens durch ein Glied vertreten sei. Eine größere Anzahl von Theilnehmern und Freunden der Sache aus dem gleichen Orte kann nur willkommen sein.

Der Beitritt anderer Männer, gleichviel ob sie direkt am Bodensee oder sonst wo wohnen, ist sehr erwünscht, sofern sie sich der Aufgabe und dem Zwecke des Vereins hingeben.

§ 4. Die jährlichen Vereinsversammlungen finden jedesmal im Herbste und in einem andern Bodenseeorte statt. Ort und Zeit wird zu Anfang jeder Jahresversammlung festgestellt, und in dem gewählten Orte ein Geschäftsführer durch Wahl bestimmt.

§ 5. Die Verhandlungen der jährlichen Versammlungen leitet ein aus der Mitte der Theilnehmer durch Stimmenmehrheit gewählter Präsident.

Diesem Präsidenten werden durch Wahl zwei Secretäre beigegeben, von denen der erste der Vicepräsident, der zweite der Cassier des Vereins ist.

Diese drei Personen bilden das Bureau des Vereins und der Versammlung.

In der Zeit zwischen den Versammlungen bleibt der Präsident der letzten Versammlung in Wirksamkeit; er leitet in dieser Periode die wissenschaftlichen und anderen Angelegenheiten des Vereins.

§ 6. In den Verhandlungen der jährlichen Versammlungen kommen mündliche und schriftliche Abhandlungen aus dem gesammten Gebiete der Geschichts- und Alterthumskunde, soweit dieselben den Bodensee und seine Umgebungen betreffen, zum Vortrage. In der Regel soll ein solcher Vortrag eine Viertelstunde Zeit nicht überschreiten.

Außer den Vorträgen, Berichterstattungen und den sich daran anschließenden Discussionen, können Gegenstände aus dem geschichtlichen und archäologischen Gebiete, Abbildungen, Münzen, Funde, Karten rc., welche auf die Bodenseegegend Bezug haben, vorgezeigt und erklärt werden.

Im Interesse einer möglichst wissenschaftlichen und systematischen Lösung der Aufgabe des Vereins können vor und in den Versammlungen Fragen gestellt und vorgelegt werden, und zwar vom Vereine als solchem, vom Präsidenten oder auch von einzelnen Gliedern.

Der Vormittag der eintägigen Jahresversammlung soll in der Regel den Vorträgen, den Discussionen, den Referaten, dem Vorzeigen seltener Schriften, Karten rc., der Nachmittag den Untersuchungen und Besichtigungen der localen Alterthümer, Gebäude, Bibliotheken rc. gewidmet sein.

§ 7. Eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift gibt der Verein nicht heraus. Wichtige Vorträge, welche in seiner Mitte gehalten werden und ein allgemeines Interesse darbieten, kann der Verein im Druck erscheinen lassen. Beabsichtigte Monographien über einzelne Bodenseeorte soll der Verein nicht blos empfehlen, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht unterstützen und fördern.

§ 8. Als Mitglied des Vereins wird Derjenige betrachtet, welcher von einem früheren Mitgliede zur Aufnahme vorgeschlagen und vom Bureau nicht beanstandet wird.

Der Jahresbeitrag besteht aus 1 Gulden, wofür allenfallsige Druckschriften gratis geliefert werden.

§ 9. Der Verein legt ein Album an, in welches jedes Mitglied seinen Namen selbst einträgt.

Dieses Album, das Protocoll über die Verhandlungen und etwaige weitere Acten übergibt der jedesmalige letzte Präsident dem Geschäftsführer der nächsten Versammlung in der Art, daß er dieselben sofort dem neugewählten Präsidenten einhändigen kann.

Ordnung für die Pflegschaften
des
Vereins für Geschichte des Bodensee's
mit seiner Umgebung.

§ 1. Für den unmittelbaren Verkehr zwischen den Vereinsmitgliedern und dem Bureau des Vereins (dem Präsidenten und den 2 Secretären) werden rings um den Bodensee Pflegschaften als Ehrenämter des Vereins errichtet.

§ 2. Die Orte für die Pflegschaften sind:

Bregenz für das österreichische Gebiet.

Lindau für das bayerische Gebiet.

Friedrichshafen, Stadt; Tettnang, Oberamt; Ravensburg, Oberamt — für das württembergische Gebiet.

Meersburg; Ueberlingen; Constanz — für das badische Gebiet.

Romanshorn; Rorschach; St. Gallen — für das schweizerische Gebiet.

§ 3. Die Pflegschaften umfassen vom Seeufer aus landeinwärts ein Gebiet von 5 Stunden, wenn nicht besondere historische Beziehungen die Grenze erweitern.

§ 4. Die Pflegschaften Bregenz, Lindau, Friedrichshafen, Tettnang, Ravensburg und Romanshorn (Thurgau) haben durch die bestehende Territorialeintheilung ihre natürlichen Grenzen. Die Pflegschaften von Meersburg, Ueberlingen, Constanz, Rorschach und St. Gallen grenzen unter sich ihren Wirkungskreis ab und zeigen es dem Präsidenten an.

§ 5. Der Verkehr mit den Mitgliedern außerhalb dieser Pflegschaften wird durch das Bureau des Vereins direct besorgt. Dieser kann bei gegebenem Bedürfniß auch weitere Pflegschaften errichten.

§ 6. Die Ehrenämter der Pfleger werden durch das Vereinsbureau

kgl. preußische Fragenformular, welchem im Nachfolgenden die Fragen 26 ff. im Wesentlichen entsprechen, angefertigt ist, das Uebrige nach dem kgl. württembergischen.

Die Verzeichnisse, welche auf Grund des vorliegenden Fragenformulars entworfen werden, sollen alle in der Umgebung des Bodensee's etwa 5 Stunden landeinwärts befindlichen Denkmäler der Kunst und des Alterthums umfassen von den ältesten Zeiten der Pfahlbauten, der Römer-, Alemannen- und Frankenherrschaft an durch das ganze Mittelalter herunter bis zum Schluß des vorigen Jahrhunderts. Was sich in öffentlichen (Staats-) Sammlungen befindet, wird nicht in die Verzeichnisse aufgenommen; dagegen erscheint möglichste Berücksichtigung von Privatsammlungen sehr wünschenswerth. Wenn und sofern die gedruckten Werke bereits entsprechend Auskunft für einzelne der nachfolgenden Fragen gewähren, genügt es, statt der Antworten auf diese zu verweisen.

Im höchsten Grade wünschenswerth ist es, wenn Handzeichnungen oder sonstige Abbildungen der einzelnen Lokalitäten, als: Grundrisse, Ansichten, Aufnahmen u. s. w. zur Erläuterung der Form von Gebäuden, und anderer größerer und kleinerer Monumente beigelegt werden. Wären dieselben auch noch so unvollkommen, so werden sie doch mit Dank angenommen.

Bei allen nachfolgenden mit * bezeichneten Fragen wird ins Besondere um möglichst genaue Angabe der an den Monumenten befindlichen oder auf sie bezüglichen Inschriften (z. B. auch der Namen und Monogramme von Künstlern, der Steinmetzzeichen, der Namen von Donatoren), Jahreszahlen und Wappen dringend gebeten.

Fragen.

1. Gibt es von dem jetzt gewöhnlichen abweichende Namen des Orts in alter und neuer Zeit?

2. Woher kommt der Name und was bedeutet er?

3. Ist der Ort eine Stadt, Dorf, Marktflecken, Weiler, Hof u. s. w., und welche andere Orte sind mit ihm oder mit welchen andern Orten ist er und auf welche Weise verbunden?

4. Welche Sagen und Legenden bestehen über den Ort?

5. Wo findet man gedruckte Nachrichten über den Ort?

6. Gibt es geschriebene Nachrichten über denselben, als Urkunden, Ortsbeschreibungen, Urbarien, Geschlechtsregister, Stammbücher, Biographien, Adels- und Wappenbriefe, Flurkarten u. dgl., und wo werden sie aufbewahrt?

7. Ist ein Archiv vorhanden und ist es geordnet? Sind die Urkunden oder ein Theil derselben abgedruckt und wo?

Sind Verzeichnisse und Regesten über den Inhalt der Archive vorhanden?

8. Sind Kirchenbücher vorhanden und von welchem Alter, gibt es Handwerks-, Zunft-, Gemeinde-, Spital- und andere geschriebene Ordnungen?

9. Sind alte Siegel vorhanden, sei es in den Original-Siegelstöcken, sei es in Abdrücken?

10. Gibt es einen veröffentlichten Plan (Grundriß) des Orts mit Bezeichnung seiner bedeutendsten Gebäude, Straßen u. s. w.?

11. Sind Spitäler, Leprosenhäuser und andere wohlthätige Anstalten im Orte gewesen oder noch vorhanden?

Wo liegen dieselben?

12. Ist oder war der Ort oder ein Theil desselben mit Mauern oder mit Wall und Graben umgeben?

13. Welches sind die einzelnen Theile dieser Befestigung (Mauern, Thürme, Thore, Brücken), und welches ist ihre Beschaffenheit nach Material, Form, Größe u. s. w.?

Welches ist der Zustand ihrer Erhaltung, und wer ist zur Unterhaltung verpflichtet?

14. Gibt es im Orte oder seiner Markung besondere Rittersitze, Burgen oder Schlösser?

Zeichnen sie sich durch ihre Lage oder Bauart aus (vgl. Frage 13)?

15. Wer sind die gegenwärtigen Besitzer derselben, und seit wann besitzt sie die Familie?

Welche Familien waren früher hier angesessen und zu welcher Zeit?

16.* Gibt es öffentliche Profan-Gebäude, als Rathhäuser, Pfarrhäuser, Kaufhallen, Zunfthäuser, Hospitäler u. s. w., die sich durch ihre Bestimmung oder Bauart auszeichnen?

Aus welchem Material und zu welcher Zeit sind sie erbaut?

Welche Form haben Thüren, Fenster, Gesimse, Thürme u. s. w.?

Sind im Innern größere Säle oder Hallen, mit Säulen, Pfeilern, Bogen, geschmückten Decken, Gewölben, Glasgemälden, Tapeten (Gobelins), Teppichen, alterthümlichen Oefen und Leuchtern, Fliesen (Boden-Belägen aus gemodelten Ziegeln)?

Wie ist ihre Erhaltung und wem liegt die Pflicht derselben ob?

17.* Gibt es Privatgebäude von einiger Auszeichnung durch Material und Ausschmückung?

Wer sind die Besitzer?

Waren es ehemals öffentliche Gebäude?

18.* Gibt es im Orte oder dessen Markung besondere Monumente, als Bildsäulen, Bildstöcke, Heiligenhäuschen, Kreuze, Brunnen u. s. w., welche sich durch Alter, Material oder Kunst auszeichnen?

19. Gibt es im Privatbesitze Sammlungen von Gemälden, Bildwerken, Gefäßen, Möbeln, Waffen, Manuscripten, Autographen, gestoche-

nen Kupfer- oder andern Metallplatten, Kupferstichen, Holzstöcken, Holzschnitten, Teigdrucken, Handzeichnungen oder andern Alterthümern?

Wo stammen dieselben her und wer sind die Besitzer?

Welches ist die ungefähre Zahl der Gegenstände in den Hauptabtheilungen? welches sind die vorzüglicheren Stücke daraus, besonders sofern sie aus dem Orte oder der Umgegend stammen?

20. Gibt es in der Markung alte Schanzen, Wälle, Burgruinen, Warten, Mauern, Römerstraßen, oder noch andere Denkwürdigkeiten, und welche Namen führen sie?

In wessen Besitz sind sie und in welchem Zustande der Erhaltung?

21. Gibt es in der Nähe des Seeufers oder im See selbst Spuren von Pfahlbauten, und welche Anzeichen sind hiefür vorhanden?

22. Gibt es in der Markung sogenannte Hünengräber, Heidenkirchhöfe, Leichenfelder, Römer-, Alemannen- oder Frankengräber, Steinkreise, Opfersteine u. dgl., mit oder ohne Spuren menschlicher Bearbeitung?

23. Findet oder fand man in denselben oder anderwärts Skelette oder Urnen, ohne oder mit Asche oder calcinirten Knochen, Töpfe oder Scherben, Waffen, Schmucksachen, Gefäße und Geräthe verschiedenen Metalles oder sonstigen Materials, Münzen u. s. w.?

24. Welches ist die Bauart der Gräber und die Beschaffenheit der darin gefundenen Gegenstände? Wer hat sie gefunden? Zu welcher Zeit? Wohin sind sie gekommen? Wo findet man nähere Nachrichten darüber?

25. Wie viele Kirchen, selbständige Kapellen, Klöster oder andere Gotteshäuser gibt oder gab es außerhalb und im Orte?

Sind darunter solche, welche jetzt nicht mehr zum gottesdienstlichen Gebrauche dienen, oder selbst solche, von denen nur noch geringe Spuren vorhanden sind? Was ist in den letztern Fällen ihre gegenwärtige Verwendung und wer sind die Besitzer?

Bemerkung. Wo sich an einem Orte mehrere Kirchen u. s. w. finden, sind sie bei dieser und den betreffenden folgenden Fragen getrennt zu behandeln.

26. Welchen Namen hat die Kirche, und welchen Heiligen oder unter welchem Titel ist oder war sie gewidmet?

27.* Hat man Nachrichten über Gründung, Erbauung, Zerstörung und Herstellung oder Neubau der Kirche oder ihrer Theile, von der ältesten bis in die neueste Zeit?

Gibt es hierüber Urkunden oder Inschriften?

Gibt es Nachrichten über Einweihungen der Kirche oder ihrer Altäre, oder hat man Ablaßbriefe für Diejenigen, die den Bau förderten, und zu welcher Zeit und von wem sind sie ausgestellt?

Gibt es noch ungedruckte Urkunden über die Kirche, und welches ist ihr wesentlicher Inhalt?

Wann beginnen die Kirchenbücher?

Sind Nachrichten über die Kirche oder Beschreibungen derselben gedruckt?

28. Ist sie eine Mutter- oder Tochterkirche, und wem steht oder stand das Patronat zu?

War mit derselben ein Kloster, ein Hospital oder eine andere Stiftung verbunden, und von welchem Orden?

29.* Welche Gestalt hat die Kirche nach ihrem Grundrisse?

30. Befinden sich alle Theile unter einem Dache, oder steigen einige Theile höher hinauf und welche?

31. Welches sind die Maße der Kirche und Länge, Breite und Höhe, und zwar in ihren Haupttheilen?

32. Aus welchem Material ist die Kirche im Ganzen oder in ihren einzelnen Theilen erbaut?

Ist sie mit oder ohne Verputz?

Scheint der vorhandene Verputz mit dem Gebäude gleichzeitig zu sein oder ist er erst später hinzugefügt?

33.* Wie viel Thürme hat die Kirche und wo befinden sie sich?

Welche Gestalt haben dieselben in den verschiedenen Geschossen, und aus welchem Material bestehen dieselben und namentlich die Spitze?

34.* Wie viele alte und neue Eingänge hat die Kirche, und wo befinden sie sich?

Sind sie im Rundbogen oder Spitzbogen gewölbt, oder in anderer Weise eingedeckt?

Sind sie mit Säulen, Bildwerk u. s. w. geschmückt?

Befindet sich über dem Eingang ein Bildwerk, eine Malerei oder Inschrift?

35. Befindet sich vor der Thür eine offene oder geschlossene Halle? ist sie der Thür gleichzeitig oder später hinzugefügt?

36. Sind die Thürflügel durch Alter, Form oder Material merkwürdig?

Befinden sich daran Schnitzereien oder künstliche Schlösser und Eisenbeschläge?

37. Welche Form und Größe haben die Fenster? sind sie im Rundbogen oder Spitzbogen eingewölbt?

Werden die Scheiben durch Maßwerk (steinernes Sprossenwerk und Fensterrosen) gehalten?

38. Sind die Fenster dem Mauerwerk gleichzeitig oder später eingefügt?

Sind ältere Fenster vermauert?

39. Gibt es noch Glasmalerien?

Was stellen sie vor?

Sind sie durch Drahtgitter gesichert?

40. Hat die Kirche Strebepfeiler und Strebebogen? Sind erstere verziert?

41. Sind die Gesimse unterhalb durch Laubwerk, Thierfiguren u. dgl. geschmückt, oder oberhalb mit Galerien versehen?

42. Sind die Wände im Aeußern durch Lisenen (bandartige senkrechte Streifen) oder in anderer Weise geschmückt?

43. Mit welchem Material sind die Dächer eingedeckt?

44. Wie viele Schiffe hat die Kirche?

Sind sie von gleicher Höhe, oder steigen eines oder mehrere höher hinauf, und haben sie oberhalb besondere Fenster?

Wie hoch und breit ist jedes der Schiffe, im Innern gemessen?

45. Werden die Schiffe durch Säulen oder Pfeiler oder einen Wechsel von beiden voneinander getrennt?

46.* Welche Form und Verzierung, namentlich in Betracht ihrer Basen, Consolen und Kapitäle, haben Säulen oder Pfeiler?

47. Werden sie durch Rundbogen oder Spitzbogen oder in anderer Weise miteinander verbunden?

48. Ist die Kirche mit flachen Decken oder mit Gewölben überspannt, oder kommt beides vor, und an welchen Theilen?

Sind die flachen Decken oder die Gewölbe ursprünglich?

Welche Form haben die Gewölbe?

Sind es Kreuzgewölbe mit Gurten und Graten?

Ist noch im Ganzen oder an einzelnen Theilen derselben Bemalung zu erkennen?

Haben die Gurten eigene Gurtenträger, und von welcher Form?

Sind die flachen Decken kahl oder sind sie in Felder abgetheilt oder mit (polychromen) Stäben oder mit Stuckarbeiten ornamentirt?

49. Hat die Kirche ein Querhaus oder Kreuz? Ist dasselbe mit dem Mittelschiffe von gleicher Höhe und Breite?

50. Ist das Altarhaus (Chor) zu ebener Erde mit dem Langhause oder über dasselbe erhöht, und um wie viel Stufen?

51. Ist das Altarhaus gradlinig oder im Halbkreis oder im Vieleck geschlossen, mit oder ohne Fenster?

52. Geht ein Umgang umher, der durch Bogenstellungen mit ihm verbunden ist?

53. Wird der Chor durch Schranken seitwärts von dem Umgange oder vom Kreuzschiff getrennt? Befindet sich zwischen Chor und Schiff (Langhaus oder Mittelschiff) ein Zwischenbau (lectorium, Lettner), und wie ist derselbe beschaffen?

54. Befindet sich unter dem Chor oder einem andern Theile der Kirche eine Gruftkirche (Krypta), und welchen Namen führt sie?

Ruhen deren Gewölbe auf Säulen oder Pfeilern?

Hat oder hatte die Kirche sonst noch andere unterirdische Räume?

55. Hat die Kirche Emporen, wo und aus welchem Material?

56. Welche Nebenräume hat die Kirche, als Kapellen, Sakristeien u. s. w.?

57. Wie sind die Wände der Kirche geschmückt, mit oder ohne Verputz, mit oder ohne Malereien?

Was stellen die Malereien dar, wo befinden sie sich und aus welcher Zeit sind sie?

Sieht man noch Spuren von Malereien unter den Wandtünchen, u. wo?

58.* Von welcher Art ist der Bodenbelag der Kirche? Sind dazu Fliese (gebrannte Thonplatten mit Malerei-Figuren) verwendet?

59. Wie viele Altäre hat die Kirche (einschließlich der nicht benutzten)?

Wo befinden sie sich, und welchen Heiligen sind oder waren sie gewidmet?

Ist der Altar (Altartisch, mensa) in irgend einer Weise geschmückt, und wie?

Aus welchem Material besteht die Deckplatte des Altars?

Befindet sich noch ein Behälter für Reliquien innerhalb des Altars, und an welcher Stelle ist die Oeffnung für dieselben?

Sind darin Gegenstände der Kunst und des Alterthums, Dokumente und dgl. vorhanden, und wie sind sie beschaffen oder was besagen sie?

60.* Was für ein Aufsatz steht auf dem Altare?

Ist er von Stein oder von Holz, mit Malerei oder Schnitzwerk versehen, mit Flügeln und wie vielen?

Was stellen die Gemälde oder Schnitzwerke vor?

Hat vielleicht das Staffelbild (Predella) des Altar-Aufsatzes als Behälter für Reliquien oder die geweihte Hostie gedient, und in welcher Weise?

61.* Gibt es in der Nähe der Altäre selbständige Sakramenthäuschen von Stein oder Holz mit Bildwerk und Malerei versehen, sei es als Wandnischen oder freistehend?

62. Befindet sich in der Wand südlich neben dem Altare eine Nische mit einem Wasserbecken und Abflusse?

63. Befinden sich in der Wand vertieft südlich neben dem Altare besondere Sitze (sedilia), und aus welchem Material?

64.* Sind ältere Chorstühle vorhanden, wo stehen sie und wie sind sie geziert?

65.* Ist die Kanzel von Stein oder Holz, wo steht sie und wie ist sie geschmückt?

66.* Ist die Taufe von Erz, Stein oder Holz, wie geschmückt und wo steht sie?

Ist oder war vielleicht eine eigene Taufkapelle (Baptisterium) vorhanden?

Sind bemerkenswerthe Taufbecken vorhanden, und von welcher Beschaffenheit?

67.* Was für Grabmonumente sind vorhanden, die sich durch Alter, Form, Ausschmückung und Material auszeichnen?

Sind sie flach in den Fußboden gelegt oder sargartig darüber erhoben, oder befinden sie sich an Wänden und wo?

Sind sie mit ganz oder halberhabenen Bildwerken geschmückt oder mit eingravirten Umrissen u. s. w., und wie und in welcher Stellung?

68.* Befinden sich in der Kirche noch andere Monumente, die sich durch Material, Form, Alter, Inschriften u. s. w. auszeichnen, als Statuen und andere Bildwerke, Gemälde, Leuchter, Kronen, Lampen, Weihwasserbecken, Kreuze, alte Waffen, Fahnen, Wappen, Heiligenhäuschen u. s. w.?

69.* Wie viele Glocken hat die Kirche und wo hängen sie?

Welche Jahreszahlen, Inschriften und Bilder haben sie?

70.* Welche Form hat die Orgel, wo befindet sie sich und wann ist sie angefertigt? Von welchem Meister?

71.* Was ist an durch Alter, Kunstwerth oder Stoff ausgezeichneten Kirchengeräthen, als Kelchen, Patenen, Monstranzen, Reliquiarien, Pectoralien, Osculatorien (Pacen), Kreuzen, Bischofs- oder Abtsstäben u. s. w. vorhanden?

72.* Was ist an durch Alter, Kunstwerth oder Stoff ausgezeichneten Paramenten, als Meßgewändern, Altar- oder Kanzelbekleidungen, Teppichen u. s. w. vorhanden?

73.* Besitzt die Kirche alte geschriebene Bücher, als Evangeliarien, Missale, Nekrologien, Chorbücher, Urkunden, auch gedruckte Werke aus früherer Zeit, welche sich durch Alter, Malereien, geschichtliche Nachrichten, oder durch kostbare Einbände u. dgl. auszeichnen?

74.* Ist neben dem jetzigen Pfarramtlichen Siegel noch ein älteres Kirchensiegel im Original-Siegelstock oder in Abdrücken vorhanden?

75.* Gibt es, namentlich in den Sakristeien, alte Schränke, Stühle, Tische, Pulte oder anderweitige Geräthe und Gefäße, welche sich durch Alter, Stoff, Form, Schnitzwerk, Beschläge u. dgl. auszeichnen?

76.* Gibt es noch auf den Kirchenböden, in den Pfarrhäusern oder auch anderwärts alte Kunstgegenstände der vorgenannten Orte?

77.* Ist die Kirche von einem besondern Kirchhofe mit einer besondern Mauer und besondern Portalen umgeben?

78.* Befinden sich auf dem Kirchhofe besondere durch Alter, Kunst-

werth, Stoff oder Form ausgezeichnete Monumente, als Kreuze, Heiligenhäuschen, Stationen, Ewige Lampen, Oelberge, Grabmonumente, isolirte Kapellen u. s. w.?

79. Wenn mit der Kirche ein Kloster oder Hospital verbunden war: sind die dazu gehörigen Gebäude im Ganzen oder Einzelnen noch vorhanden, in welchem Zustande, wem gehörig, wie verwendet?

80. Ist noch ein Kreuzgang vorhanden und in welchem Umfange? Hat er Pfeiler oder Säulen mit Rund- oder Spitzbogen verbunden, ist er gewölbt oder flachgedeckt?

81. Sind noch größere dazu gehörige Säle, Kapellen, Zellenreihen, Vorplätze und Gänge ohne Gewölbe, Säulen, Pfeiler, Rund- und Spitzbogen oder mit solchen vorhanden?

82. Haben in älteren Zeiten in dem Orte (Stadt) Epidemien (Seuchen) und welche geherrscht?

Gibt es über die Epidemien oder Pesten Beschreibungen und wo?

Wie viele Personen erlagen den Epidemien?

83. Hat der Ort (Stadt) kriegerische Ereignisse gesehen: haben an und bei ihm Kämpfe, Schlachten 2c. stattgefunden? Zu welcher Zeit und zwischen Wem?

84. Wie viele Einwohner hat der Ort (Stadt) gegenwärtig? Vermehrt sich die Bevölkerung oder fällt sie?

85. Wenn der Ort (Stadt) am See gelegen ist:

Treibt der Ort Schifffahrt und Handel?

Seit welcher Zeit?

Mit wie viel Schiffen?

Welche Produkte werden verschifft?

Beschäftigt sich der Ort mit Fischerei?

Welche Arten von Fischen werden vorzugsweise gefangen?

Befinden oder befanden sich im Orte Handelsgesellschaften, Zünfte 2c., und welche?

86. Hat und hatte der Ort (Stadt) berühmte Mitbürger und Einwohner? wie heißen sie? Existiren von denselben Biographien, Schildermünzen 2c. und wo?

87. Seit welcher Zeit hat der Ort (Stadt) Schulen und welche? Wo kommen Nachrichten über dieselben vor?

88. Hat es in dem Orte Gesellschaftshäuser, Schützenhäuser und welche? Befinden sich in denselben Gemälde und Wappen?

Mitglieder-Verzeichniß.

Seine Majestät König Karl von Württemberg.
Seine königliche Hoheit Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen.
Seine Durchlaucht Fürst Karl Egon von Fürstenberg.
Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf Leopold von Salm-Reifferscheidt.
Seine Erlaucht Graf Gustav von Königsegg-Aulendorf.
Seine Erlaucht Graf Otto von Quadt-Wykradt-Isny.
Seine Erlaucht Graf Klemens von Waldburg-Zeil-Hohenems.

Aus Baden.

Herr Allgeyer, Photograph in Karlsruhe.
" Bader, Gemeinderath in Ueberlingen.
" Dr. Barak, Bibliothekar in Donaueschingen.
" von Barion in Meersburg.
" Dr. von Bayer, Direktor der großh. bad. Landesalterthums-Sammlung und Vorstand der historischen Gesellschaft des Großherzogthums in Karlsruhe.
" Bell, Seminar-Oberlehrer in Meersburg.
Freiherr Franz von Bodmann in Bodmann.
" Ludwig von Bodmann, Major in Konstanz.
" Max von Bodmann, Oberamtmann a/D. in Karlsruhe.
" von Bodmann in Möggingen.
" von Buol in Konstanz.
Herr Binder, Straßeninspektor in Ueberlingen.
" von Chrismar, Oberamtmann a/D. in Konstanz.
" Christ, Rechtspraktikant in Konstanz.
Frau Karolina Demauchot in Konstanz.

Herr Dietsche, Oberamtsrichter in Ueberlingen.
" Endres, Gemeinderath in Ueberlingen.
" von Eschborn, Oberamtmann in Radolfszell.
" Ewald, Pfarrer in Ueberlingen.
" Eytenbenz, Professor in Donaueschingen.
" Fineisen, Kreisgerichtsrath in Konstanz.
" Dr. Fischer, Bezirksarzt in Ueberlingen.
" Flink, Seminaroberlehrer in Meersburg.
" Dr. Frank, fürstlicher Archivrath zu Donaueschingen.
" Gasser, Spitalverwalter in Konstanz.
" Grathar, Gerichtsnotar in Konstanz.
" Gretsch, Gemeinderath in Ueberlingen.
" Haager, Oberstaatsanwalt in Konstanz.
" Hahn, Gutsbesitzer in Reichenau.
" Haiz, Medizinalrath in Meersburg.
" Dr. Hierlinger, Assistenzarzt in Reichenau.
" Höge, Zollverwalter in Radolfszell.
" Honegger, Fabrikant in Meersburg.
Freiherr von Hornstein-Biethingen in Radolfszell.
" von Hornstein in Binningen.
Herr Johns, Privatier in Konstanz.
" Kamm, Kreisgerichtsrath in Konstanz.
" Kraft, Obereinnehmer in Ludwigshafen.
" Kreutz, Domänenverwalter in Meersburg.
" Lachmann, Th., prakt. Arzt in Ueberlingen.
" Lang, Oberamtmann in Konstanz.
Freiin Hildegarde von Laßberg in Meersburg.
Herr Lautner, Revisor in Ueberlingen.
" Leiner, Apotheker in Konstanz.
" Dr. Luschka, Bezirksarzt in Markdorf.
" Dr. Magg, Registrator in Konstanz.
" Maier, Besitzer des Gasthofes zum Adler in Konstanz.
" Dr. Marmor in Konstanz.
" Merz, Seminardirektor in Meersburg.
" Moosbrugger, Konservator und Maler in Konstanz.
" Müller, Seminar-Oberlehrer in Meersburg.
" Müller, Landtagsabgeordneter in Radolfszell.
" Neff, Kammerer und Pfarrer zum Münster in Reichenau.
" Pflüger, Direktor des Taubstummeninstituts in Meersburg.
" Prestinari, Kreis- und Hofgerichtspräsident in Konstanz.
" Reuti, Gerichtsnotar in Ueberlingen.
" Dr. Rehmann, fürstl. Leibarzt in Donaueschingen.

Herr Rehmann, Gemeinderath in Ueberlingen.
" Rothmund, Professor in Konstanz.
" von Scherer, Oberamtmann in Ueberlingen.
" Schreiber, Gemeinderath in Ueberlingen.
" Schroff, Partikulier in Konstanz.
" Staib, Bürgermeister in Ueberlingen.
" Stein, Hauptlehrer am Taubstummeninstitut in Meersburg.
" von Stetten, Oberamtsrichter in Meersburg.
" Stöhr, Dekan in Ueberlingen.
Freiherr Roderich von Stotzingen in Steißlingen.
Herr Stromeyer, Bürgermeister in Konstanz.
" Teufel, Gemeinderath in Ueberlingen.
" Ullersberger, Stiftungsverwalter in Ueberlingen.
" Vogel, Kaufmann in Meersburg.
" Walchner, Hauptamtsverwalter in Ueberlingen.
" Walter, Domänenverwalter in Konstanz.
" Widenhorn, Gemeinderath in Ueberlingen.
" Wurst, Lehrer am Taubstummeninstitut in Meersburg.

II. Aus Bayern.

Herr Dr. Fleischmann, Rektor in Lindau.
" Forster, A., Weinhändler in Nonnenhorn.
" Forster, K., Weinhändler in Nonnenhorn.
" Funk, Pfarrer in Weissensberg.
" Gloggengießer jun., Kaufmann in Lindau.
" Gombart, königl. Notar in Lindau.
" Hornstein, Gutsbesitzer in Nonnenhorn.
" von Lachemair, Stadtpfarrer in Lindau.
" May, Weinhändler in Nonnenhorn.
" Dr. Näher, praktischer Arzt in Lindau.
" Notz, Kaplan in Nonnenhorn.
" von Pfister, Ed., in Lindau.
" von Pfister, O., in Lindau.
" Dr. Preiter, prakt. Arzt in Bechtensweiler.
" Reinwald, Studienlehrer und Adjunkt in Lindau.
" Stettner, J. Th., Buchhändler in Lindau.
" Stettner, K., Buchhändler in Lindau.
" Wilferth, Postoffizial in Lindau.
" Wörlein, Stadtpfarrer in Lindau.
" Dr. Wöhrnitz, Pfarrer in Reutin.
" Dr. Widenmayer, Bürgermeister in Lindau.
" Wisbacher, Pfarrer in Lindau.

Herr von Würdinger, Stabs-Hauptmann in Lindau.
„ Dr. Wurzer, prakt. Arzt in Wasserburg.

III. Aus Hohenzollern.

Herr Huber, Pfarrer in Esseratsweiler.
„ Pfeffer, Pfarrer in Sieberatsweiler.
„ Schnell, Archivar in Sigmaringen.
„ Schwarzmann, Archivrath in Sigmaringen.

IV. Aus Oesterreich.

Herr von Balz, Landtagssekretär in Bregenz.
„ Bayer, pens. Rittmeister in Bregenz.
„ Dr. Jos. von Bergmann, Ritter, Direktor des k. k. Münz- und Antiken-Kabinets ꝛc. in Wien.
„ Braun, Pfarrer in Bregenz.
„ Flatz, Eigenthümer der vorarlberger Landeszeitung in Bregenz.
„ v. Froschauer, Landeshauptmann u. Statthaltereirath in Bregenz.
„ Gasser, Lehrer in Bregenz.
„ Grube, Literat in Bregenz.
„ Dr. von Honstetter, Arzt in Bregenz.
„ Dr. Jenny, Fabrikbesitzer in Hard.
„ Dr. Kaiser, Advokat in Bregenz.
„ Dr. Martignoni, prakt. Arzt in Dornbirn.
„ Martin, Abt von Wettingen und Prior der Mehrerau.
„ Matt, Steueramts-Offizial in Bregenz.
„ Dr. Müller, Gerichtsarzt in Bregenz.
„ Pircher, Advokat in Bregenz.
Freiherr von Schiller, Major in Bregenz.
Herr Schindler, Fabrikbesitzer in Kennelbach.
„ von Schwärzenbach, Privatier in Bregenz.
„ Freiherr von Seiffertitz, Bürgermeister in Bregenz.
Mr. F. Sholto-Douglas, Gutsbesitzer in Thüringen bei Bludenz.
Herr Dr. Sinz, prakt. Arzt in Bregenz.
„ Stark, Gasthofbesitzer in Bregenz.
„ Dr. Steinach, prakt. Arzt in Bregenz.
„ Dr. Ullmann, prakt. Arzt in Hohenems.
„ Dr. Waibel, prakt. Arzt in Dornbirn.
„ Weberbeck, Kaufmann in Bregenz.
„ Zimmerl, Reallehrer in Bregenz.

V. Aus der Schweiz.

Herr Aepli, Landammann in St. Gallen.
„ von Albertis, F., Fabrikant in Rorschach.

Herr von Albertis, R., Partikulier in Rorschach.
" Ammann, zur Seeburg in Kreuzlingen.
" Ammann, Divisionsarzt in Egelshofen.
" von Bayer, Präsident in Rorschach.
" Dr. Binswanger, Direktor der Irrenanstalt in Kreuzlingen.
" Dr. Boppart, Bezirksammann in Rorschach.
" Bürke, Professor in Rorschach.
" Eberle, Gemeindeammann in Rorschach.
" Guldin, Rathschreiber in Rorschach.
" Heer, Gemeinderath in Rorschach.
" Henne-Am-Rhyn in St. Gallen.
" Hertenstein-Lanz in Rorschach.
" Herzog, Pfarrer in Güttingen.
" Hößli, Fabrikant in Chur.
" Huber, Buchhändler in Frauenfeld.
" Huber, Kunsthändler in Rorschach.
" Kaufmann, Reallehrer in Rorschach.
" Killias, Ingenieur in Chur.
" Kraus, Kaufmann in Rorschach.
" Kunz, Fabrikant in Chur.
" Landtwing, Pfarrer in Thal.
" Largiadère, Seminardirector in Rorschach.
" Martin, Apotheker in Kreuzlingen.
" Nüscheler-Usteri in Zürich.
" Pupikofer, Dekan und Kantonsarchivar in Frauenfeld.
" Randegger-Koller, Theilhaber der topographisch-geographischen Anstalt in Winterthur.
" Riedmann-Sulzberger von Schloß Horn.
" Rothenhäusler, Apotheker in Rorschach.
" Scheitlin in St. Gallen.
" Dr. Tobler, prakt. Arzt in Horn.
" von Tröltsch, k. w. Hauptmann a/D. in Kreuzlingen.
" Dr. Wagner in Rorschach.
" Dr. Wartmann, Professor in St. Gallen.
" Wehrle, Lithograph in Rorschach.
" Zardetti, A., Präsident in Rorschach.
" Zardetti, R., Kaufmann in Rorschach.

VI. Aus Württemberg.

Herr Abel, Reallehrer in Friedrichshafen.
" Adorno, Kaufmann in Tettnang.
" Dr. Allgeyer, Rektor und Pfarrer in Kocherthürn.
Freiherr Dr. von und zu Aufseß, k. b. Kammerherr in Kreßbronn.

Herr Bälz, Pfarrverweser in Wangen.
" Bommas, Pfarrer in Ettenkirch.
" Bosch, Kaufmann in Friedrichshafen.
" Dr. Braun, Oberamtswundarzt in Wangen.
" Brodtmann, Apotheker in Langenargen.
" Dr. Buck, prakt. Arzt in Aulendorf.
" Dr. Bumüller sen. in Ravensburg.
" Dallinger, Bauinspektor in Aulendorf.
" Deeg, Hotelbesitzer in Friedrichshafen.
" Dehner, Wundarzt in Neukirch.
" Eggmann, Rentamtmann in Ravensburg.
Freiherr von Egloffstein, Staatsrath, Kabinetschef in Stuttgart.
Herr Epple, Pfarrer in Goppertsweiler.
" Erath, Dekan und Stadtpfarrer in Tettnang.
" Dr. Faber, Unteramtsarzt in Friedrichshafen.
" Faigle, Kaufmann in Friedrichshafen.
" Fischer, prakt. Arzt in Weingarten.
" Fohmann, Reallehrer in Tettnang.
" Flaxland, Oberamts-Aktuar in Riedlingen.
" Dr. Fraas, Professor in Stuttgart.
" Gall, Pfarrer in Langenargen.
" von Gerock, Prälat und Oberhofprediger in Stuttgart.
" Geßler, Postamtssekretär in Stuttgart.
" Göser, Regimentsarzt in Ulm.
" Götz, Kameralverwalter in Tettnang.
" Golther, Rechtsconsulent in Ravensburg.
" Haarer, prakt. Arzt in Friedrichshafen.
" Haas, Hauptzollverwalter in Friedrichshafen.
" Hämmerle, Gastwirth in Neukirch.
" Hafen, Pfarrer in Gattnau.
" Hager, Agent in Friedrichshafen.
" Dr. Haßler, Oberstudienrath und Landeskonservator in Ulm.
" Hartmann, Zollverwalter in Langenargen.
" Hauschel, Vikar in Wangen im Allgäu.
" Hell in Stuttgart.
" Heupel, O.-A.-Aktuar in Tettnang.
" Himpel, Stadtpfleger in Friedrichshafen.
" Huchler, Kaufmann in Neukirch.
" Hüni, Fabrikant in Friedrichshafen.
" Jäggle, Pfarrer und Schulinspector in Beuren.
" Junginger, Grenzkontroleur in Friedrichshafen.
" Klotz, Kaplan in Gattnau.

Herr Kraft, Baurath in Ravensburg.
" Lanz, Kaufmann in Friedrichshafen.
" Leuthold, Fabrikant in Friedrichshafen.
" Linke, Buchhändler in Friedrichshafen.
" Maier, Schultheiß und Landtagsabgeordneter in Hemigkofen.
Freiherr von Malchus in Friedrichshafen.
Ihre Excellenz Freiin Eveline von Massenbach, Staatsdame Ihrer Majestät der Königin Olga in Stuttgart.
Herr Mayer, F. E., Gemeinderath in Heilbronn.
" Mehr, Kaufmann in Ravensburg.
" Mennel, Pfarrer in Bodnegg.
" Miettinger, Stadtschultheiß in Friedrichshafen.
" Miller, Werkmeister in Friedrichshafen.
" Molitor, Pfarrer in Neukirch.
" Dr. Moll, Oberamtsarzt in Tettnang.
" Moll, Justizreferendär in Tettnang.
" Müller, Revierförster in Tettnang.
" Musch, Schulinspektor in Krumbach.
" Pfizmaier, Gerichtsnotar in Ravensburg.
" Prielmeier, Stiftungspfleger in Friedrichshafen.
" Probst, Forstmeister in Weingarten.
" Rahmer, Domänenpächter in Schäferhof.
" Rampacher, Oberamtmann in Ravensburg.
" Reiser, Kammerer und Stadtpfarrer in Friedrichshafen.
" Richter, Hofkameralverwalter in Altshausen.
" Rid, Buchhalter bei der kgl. Maschinenwerkstätte in Friedrichshafen.
" Rittelmann, Pfarrer in Kehlen.
" Römele, Pfarrverweser in Laimnau.
" von Rom, Kammerherr in Friedrichshafen.
" von Ruepprecht, Kaufmann in Friedrichshafen.
" Dr. Sauter, Literat in Ravensburg.
" Schättle, Pfarrer in Jettenhausen.
" Schaible, Dampfschifffahrtsinspektor in Friedrichshafen.
" Schelkle, Vikar in Tettnang.
" Schilling, Lehrer in Ursendorf.
" Schmid, Stadtpfarrer in Friedrichshafen.
" Dr. Schwarz, Pfarrer in Maienfels.
" Seifriz, Stadtschultheiß in Weingarten.
Freiherr von Spitzemberg, General-Adjutant in Stuttgart.
Herr Spohn, Fabrikant in Ravensburg.
" Steubel, Diakonus in Ravensburg.
" Strobel, Kaplan in Friedrichshafen.

Herr Ströbele, Pfarrer in Fischbach.
" Sulzer, Oekonom in Weilermühle.
" Ulmer, Verlagsbuchhändler in Ravensburg.
Freiherr von Varnbüler, Kammerherr in Friedrichshafen.
Herr Vogel, Kaplan in Tettnang.
" Völter, Oberinspektor in Friedrichshafen.
" Wächter, Stadtschultheiß in Owen.
" Wagner, Rentier in Friedrichshafen.
" Waizenegger, Pfarrer in Eriskirch.
" Wallersteiner, Rechtsconsulent in Ravensburg.
" Weiß, Apotheker in Friedrichshafen.
" Wirth, Gutsbesitzer in Kaltenberg.
" Wurst, Bahnhofsinspector in Friedrichshafen.
" Zengerle, Oberamtmann in Tettnang.

Uebersicht.

I.	Aus Baden	77
II.	Aus Bayern	24
III.	Aus Hohenzollern	5
IV.	Aus Oesterreich	29
V.	Aus der Schweiz	38
VI.	Aus Württemberg	106
		279

Personal des Vereins.

Präsident:
Dr. Moll, Oberamtsarzt in Tettnang.

Vicepräsident und erster Secretär:
Studienlehrer Reinwald in Lindau.

Cassier und zweiter Secretär:
Pfarrer Hafen in Gattnau.

Vorstand der historischen Commission:
Dr. Moll, Oberamtsarzt in Tettnang.

Referent der historischen Commission:
Dr. Freiherr von und zu Aufseß in Kreßbronn.

Vorstand der meteorologischen Commission:
Dr. Fleischmann, Rektor in Lindau.

Custos des Vereinslokals und der Sammlung in Friedrichshafen:
Haas, Hauptzollverwalter in Friedrichshafen.

Pfleger des Vereins.

Bregenz:	Dr. Müller, Gerichtsarzt.
Lindau:	Reinwald, Studienlehrer.
Friedrichshafen:	Hauptzollverwalter Haas.
Tettnang:	Pfarrer Hafen.
Ravensburg:	Professor Dr. Bumüller.
Wangen:	Dr. Braun, Oberamtswundarzt.
Meersburg:	Merz, Seminardirektor.
Ueberlingen:	Ullersberger, Stiftungsverwalter.
Konstanz:	Leiner, Apotheker.
Romanshorn:	Dr. Binswanger in Kreuzlingen.
Rorschach:	Largiadère, Seminardirektor.
St. Gallen:	Henne-Am-Rhyn, Kantonsarchivar.

II.

Vorträge

bei der ersten Versammlung

in

Friedrichshafen.

Den 19. October 1868.

I.

Ueber den

Linzgau und das alte Buchhorn.

Begrüßungsrede

von

Oberamtsarzt Dr. Moll in Tettnang.

Hochgeehrte Herren!

Sie haben heute ihren Fuß an ein Gestade gesetzt, an welchem Sie einen Verein mit begründen wollen, der die Geschichte des schönsten und größten deutschen See's und seiner Umgebung aus dem Schutte, mit welchem sie Jahrhunderte begraben haben, von Neuem heben und zur Geltung bringen soll. Es hat wohl auf deutscher Erde keine zweite Stelle, auf welcher seit dem grauesten Alterthum so wichtige geschichtliche Ereignisse sich abgewickelt haben wie hier. — Die Eroberung eines solchen Gebietes für ächte Geschichtsforschung ist daher eine mehr als würdige Aufgabe für solche Männer, die ihre Netze auswerfen wollen, um aus den Gründen tausendjähriger Vergangenheit die goldenen Kerne geschichtlicher Wahrheit heraufzuholen.

Von der Alpenwarte des heiligen Gebhard bis hinab zu der Felsenburg des Hohentwiel und dem riesigen Sturze des Rheines, hat sich auf beiden Seeufern die Geschichte ein eigenes Gebiet gegründet, welches in verschiedenen Epochen unendlich viel Gemeinsames hat; war es ja der deutsche Volksstamm der Alemannen, der die Gestade des See's schon vor altersgrauer Zeit allseitig in Besitz genommen hat, jener stolze Volksstamm, dessen ächte Söhne zu sein wir uns alle rühmen!

Dieses alten blutverwandtschaftlichen Verhältnisses wollen wir uns heute besonders erinnern, da wir im Begriffe stehen, seine ruhmreiche Geschichte aus der unverfälschten Quelle historischer Wahrheit darzustellen.

Es gibt eine zahllose Menge Schriften, welche den Bodensee und seine Umgebung geschichtlich behandeln. Der Geschichtskenner wird aber mit wenigen verdienstlichen Ausnahmen dieselben unbefriedigt aus den Händen legen, denn es ist nach und nach zum System geworden, geschichtliche Unwahrheiten immer wieder in neuer und eben so unrichtiger Form nachzusprechen und nachzudrucken. Der Mangel der speciellen Geschichtsforschungen hat dieses Uebel schon längst geduldet, und es wird noch lange nicht anders werden, wenn nicht die wahren und reinen Quellen der Geschichte aufgedeckt werden.

Die Kraft des Einzelnen kann diese große Aufgabe nicht bewältigen, denn den ungeheuren bis jetzt todtliegenden Massen geschichtlichen Materials kann eine Hand unmöglich neues Leben geben. Diese Arbeit muß von vielen und eifrigen Händen in Angriff genommen werden, denn aus der Pflege der Specialgeschichte wird dann der durchsichtige und crystallene Kern für die allgemeine Geschichte geschaffen werden.

In den hier versammelten Männern glaube ich diejenigen Vaterlandsfreunde begrüßen zu dürfen, welche in sich die Kraft und die Hingebung fühlen, eine so edle Aufgabe nicht länger ruhen zu lassen. Darum seien Sie freundlichst an einer Stelle begrüßt, wo Ihnen gleichgesinnte Männer die Hand zum freudigen Gruße bieten.

Als Söhne eines großen, geschichtlich merkwürdigen Volksstammes können wir heute ohne alle Eifersucht unsere Arbeit beginnen, denn die jetzt durch den Gang der Geschichte getrennten Bruderstämme hat ein friedlicher Verkehr schon längst wieder einander nahe gebracht, und ein gemeinsames wissenschaftliches und geistiges Band soll von heute an dieses Verhältniß von Neuem umschlingen und noch fester besiegeln. Nirgends ist in der Neuzeit unter Staaten der Verkehr so sorgfältig und so freundlich gepflegt worden, als eben an den Ufern des Bodensee's. Unsere Sympathien für unsere schweizerischen Nachbarn haben wir wieder in den letzten Tagen bethätigen können, als ein furchtbares Naturereigniß eine große Anzahl unserer überseeischen Brüder in Jammer und Elend gestürzt hat.

Nachdem wir schon längst durch die Macht des Dampfes unter uns verbunden und in einen schwungvollen Verkehr getreten sind, nachdem schon lange auf dem Grunde des See's ein Telegraph unsere Gedanken vermittelt, fürchtet auch die Eisenbahn nicht mehr die Wogen des See's, und ein hier nie gesehener Coloß wird in nächster Zeit den Rücken des Sees überbrücken und zwar wieder von jener Stelle aus, von welcher vor 45 Jahren das erste Dampfschiff seinen Lauf begann.

Ich unterlasse es, die große Aufgabe des Vereins näher zu bezeichnen, denn die Anhäufung des geschichtlichen Stoffes ist eine so großartige, daß es der Thätigkeit des Vereins vorgreifen hieße, dieselbe schon jetzt

des Nähern zu besprechen. Fassen wir aber nur oberflächlich die Zeiten der Pfahlbauten, der Celten, der Römer, der alten Alemannen in's Auge; deuten wir nur an, daß das Christenthum von den Ufern unseres See's seinen Weg nach allen Seiten hin gefunden; denken wir daran, welche herrliche Pflegestätte für die Cultur St. Gallen und Reichenau in ältester Zeit waren; betrachten wir, daß unserem Gebiete einer der ältesten und größten Bischofsitze angehörte; erinnern wir uns der Blüthe des Ritterthums am See, das in seinen sangesreichen Gliedern die deutsche Literatur schon so frühe bereichert hat; bedenken wir, daß die größte und unerreichte deutsche nationale Dichtung, das Nibelungenlied, in unserem Geschichtsgebiete für die Nachwelt gerettet wurde; sehen wir an die großen, welthistorischen Dynastengeschlechter, die an diesen Ufern gewaltet und ihnen entsprossen sind; blicken wir auf die politische und industrielle Thätigkeit einer großen Anzahl von Bodenseestädten, so gibt dieses eine Geschichtsaufgabe, wie sie selten einem historischen Verein zufallen wird.

Der Lärm des hier vorübereilenden Bahnzugs, das Aechzen gewaltiger Maschinen, die rauchenden Kamine der Dampfer, die corsoartige Straße, erinnern eigentlich nicht an eine Stadt des Alterthums; denn das wenige alte Mauerwerk, welches noch von jener ehrwürdigen Zeit übrig ist, wird täglich mehr und mehr ein Opfer der modernen Lebensbedürfnisse. Die alten Wassergräben, die Brücken und die Thürme, welche die einst ummauerte Stadt beschützten, sind gefallen, und wäre dieses noch nicht geschehen, so würden diese letzten ehrwürdigen Spuren mittelalterlicher Erinnerungen nach dem Geschmacke der Zeit bald eiligst und sorgfältigst begraben werden.

Und doch, hochgeehrte Versammlung, stehen wir auf einer Stelle, welche Jahrhunderte lang für das nördliche Ufer des Bodensee's von größter Wichtigkeit war. Es sei deßhalb gestattet, die Aufmerksamkeit der Versammlung auf eine Epoche hinzuleiten, welche weder durch geschichtliche Schilderung noch auch durch critische Untersuchung nach Verdienst beleuchtet ist.

Der Linzgau und das alte Buchhorn.*)

Seit den ältesten Zeiten hatten sich durch Deutschland, insbesondere aber durch Alemannien einzelne Wohnorte zu einer höhern Einheit vereinigt, welchen Complex von Wohnorten man Gaue (gothisch gavi, alt-

*) Als Belege für die hier ausgesprochenen geschichtlichen Ansichten folgt im Anhange eine Reihe von Anmerkungen und Noten, auf welche die im Texte angegebenen Zahlen hinweisen. Die beigefügten genealogischen Tabellen sind für die Geschichte des Bodensee's in verschiedener Beziehung wichtig und belehrend.



hochdeutsch kouwi, mittelhochdeutsch göuwe, jetzt oberdeutsch Gäu) nannte. Diese Gauen, deren Grenzen oft in natürlichen geographischen Verhältnissen lagen, deren Umfang aber sehr verschieden war, traten in der carolingischen Zeit mit noch größerer Bestimmtheit hervor, denn mit der längst bestandenen Gaueintheilung verband Carl der Große für sein ganzes Reich auch die Grafenverwaltung. Die Hauptthätigkeit des Gaugrafen war die richterliche; er schreitet von Amtswegen bei Verbrechen ein, führt bei Gerichten den Vorsitz, handhabt die Polizei, sorgt für Recht und Ruhe, bietet das Heer auf und führt es an. Gleichzeitig erhebt er die königlichen Einkünfte, verwaltet die königlichen Besitzungen und nimmt den Huldigungseid ab. Eine Besoldung empfängt der Gaugraf nicht, dagegen hat er Antheil an den gerichtlichen Strafgeldern, von den Gauingesessenen freiwillige Geschenke, von Seiten des Königs aber neben Geschenken für die lebenslängliche Amtsdauer Landbesitz. Die Verleihung des letztern wurde immer häufiger und zuletzt zur Regel. Der Gaugraf sollte überhaupt aus der Provinz, zu welcher sein Gau gehörte, stammen und mußte eigenen Landbesitz haben, um damit für den Fall eines Mißbrauchs seiner großen Amtsbefugniß haften zu können. Die Verbindung des Grundbesitzes mit dem Amte hatte später die Folge, daß die Gaugrafen aus ursprünglich königlichen Beamten sich in erbliche Territorialherren verwandeln konnten, welche zum Reiche und dessen Oberhaupt in einem Lehen- und Vasallen-Verhältniß standen.

Mehrere wichtige alemannische Gaue umgaben den Bodensee. Das Südufer hatte den Rheingau (oberes Rheinthal) und den Thurgau, und zwischen sich noch einen Untergau, den Arbongau. Auf dem Nordufer lagen der Linz- und der Argengau.

Unser Interesse sei heute vorzugsweise dem Linzgau zugewendet, auf dessen Boden wir stehen und in dessen Hauptort wir tagen.

Der Linzgau erstreckte sich auf der Nordseite des Bodeesee's von der Schussen nach Westen bis in die Gegend von Ueberlingen, nördlich reichte er bis Pfullendorf und schloß wahrscheinlich diese beiden Orte in sich. Eine Unterabtheilung dieses Gaues bildete der sogenannte Schussengau, welcher aber nicht zu jeder Zeit vom Linzgau getrennt war. Ob der Name Linzgau mit dem jetzt badischen Pfarrdorfe Linz in der Nähe von Pfullendorf oder mit dem an den Ufern des Bodensee's wohnenden Volksstamme der Lentienser [1]) in Beziehung steht, wird geschichtlich nicht nachgewiesen werden können. Seit dem Ausgang des 8. Jahrhunderts erscheinen urkundlich in diesem Gaue nachfolgende Ortschaften:*)

*) Bei den angeführten Ortschaften bedeutet W. u. B., daß dieselben jetzt in Württemberg oder Baden liegen. Die Zahlen sind die Jahreszahlen, mit welchen sie in den Urkunden vorkommen.

Ailingas — Ailingen W. 774.
Fiscbahe — Fischbach W. 778.
Bermuatingas — Bermatingen B. 779.
Albunpurias — Altenbeuren B. 783.
Duringas — Theuringen W. 752, 783, 786, 816, 844.
Chnuzerswilare — jetzt nicht mehr vorhanden. 786.
Hounsteti — nicht zu ermitteln. 787.
Werinpertiwilare — Wermetsweiler B. 818.
Manucilla — Manzell W. 897.
Stetin — Stetten B. 828.
Scuginnothorf — Schiggendorf B. 828.
Wickenhusa — Wickenhausen W. 845.
Adalbrudowilare — Adriatsweiler B. 858.
Sikkinga — Sickingen B. 860.
Eigileswilare — Eggenweiler W. 861.
Keranberk — Görenberg B. 861.
Rochanbura — Roggenbeuren B. 861.
Thraoanteswilare — Trutzenweiler W. 875.
Haboneswilare — Happenweiler W. 875.
Heichenstege — Aistegen (abgegangen) bei Löwenthal W. 892.
Teisendorf — Daisendorf B. 1040.
Rutin — Reute (mehrere) 1040.
Heuruti — Höhenreute B. 1040.
Nidereuwilare — Niederweiler B. 1040.
Ouueltinga — Uhldingen B. 1058.
Pfruwanga — Pfrungen W. 1121.
Taverna — Tafern B. 1121.
Frichingen — Frickingen B. 1135.
Leustetten — Leustetten B. 1158.
Lupretsreute — Lippertsreute B. 1158.
Hahahusir — Ahausen B. 752.
Clustirrun — Kluftern B. 764.
Flinxwangen — Fleischwangen B. 808.
Snezzinhusun — Schnezenhausen W. 808.
Segalpah — Segelbach W. 808.
Hebinchova — Hefighofen W. 813.
Maracdorf — Markdorf B. 817.
Patahinwilare — Bettenweiler W. 839. 875.

Als Hauptort des Linzgaues und als Sitz des Gaugrafen ist bezeichnet Buchhorn, welches verschieden geschrieben wird und zwar Buachihorn, Puachthorn, Puochihorn, Puhihorn, Buochihorn; es erscheint mit diesen verschiedenen Namen in den Jahren 872, 833, 885, 886, 837.

Als Orte, an welchen öffentliche Verhandlungen unter freiem Himmel auf dem durch einen Stein oder ein anderes Mal bezeichneten Platz (Malstätten) gehalten wurden, ist in erster Linie Buchhorn genannt, mit ihm sind Ailingen und Fischbach als solche angeführt.

Neben dem Linzgau und getrennt durch die Schussen lag in östlicher Richtung der Argengau, welcher von dem uns wohlbekannten Flusse gleichen Namens seine Bezeichnung hat; er erstreckte sich vom untern Laufe der Schussen über einen Theil der Oberämter Tettnang, Ravensburg, Wangen und Leutkirch, so wie über einen Theil der bayrischen (Lindau) und vorarlbergischen Bezirke (Bregenz). Urkundlich sind folgende Orte vom Argengau angeführt:

Haddinwilare — Hatzenweiler W. 794.
Wazzarburc — Wasserburg B.*) 794.
Crimalteshova — Grimelshofen W. 809.
Ziagalbach — Ziegelbach (Oesterreich) 815.
Suarzinbach — Schwarzenbach W. 815.
Wangen — Wangen W. 815.
Engelbertisriute — Englisreute W. 834.
Apfulhovva — Apflau W. 769, 822.
Leimovva — Laimnau W. 769.
Oberindorf — Oberdorf W. 769.
Patechinwilare — Bettensweiler W. 839.
Nibironwangon — Niederwangen W. 856.
Sigehartesiwilare — Siggenweiler W. 860.
Rotinbahc — Röthenbach B. 861.
Wolrammeswilare — unbekannt 907.
Balderichesiwilare — Baldersweiler W. 1100.
Wiserichesiwilare — Wiesertsweiler W. 1100.
Dietmundeswilare — Dietmansweiler W. 1100.
Piparoti — Ippenried W. 769.
Liubilunaha — Laiblach (Oesterreich) 769.
Cavvica — Gwiggen (Oesterreich) 769.
Hohenwilari — Hohenweiler (??) 802.
Rettinauvia — Reitnau B. 805.
Birscachin — Schachen B. 834.
Hemminbach — Himbach (??) 838.
Lentiberc — Lindenberg B. 846.
Werimbretiscilla — unbestimmt 855, 860.
Biskingen — Fischen B. 855.
Nordwinga und Westauun — unbestimmt 858.
Tetineswilare — Dentenweiler W. 858.

*) B. bedeutet von jetzt an Bayern.

Tegrenmos — Tegernmoos W. 858.
Heminis Hoba — Hemigkofen W. 866.
Richenbach — Rickenbach B. 866.
Megenbrechteswilare — Mehetsweiler W. 867.
Chreginberk — Krähenberg W. 867.
Offinbach — Opfenbach B. 872.
Eiganteswilare — Eggatsweiler B. 878.
Langinse — Langensee W. 885.
Tagebreteswilare — Degetsweiler W. 909.
Urallon und Urlon — Urlau W. 879, 833.
Enenhouun — Enkenhofen W. 843.
Willeharteshouun — Willeratshofen W.
Rolo — Heroth W. 865.
Berchkeres — Bergen W. 894.
Paldrammes — Baltrazhofen W. 894.
Wilare — Weiler (unbestimmt) 894.

Als besonders wichtige Orte im Argengau sind bezeichnet:

Tetinanc (Tettnang) 882, und Argona, Arguna (Langenargen) 794, 798, 839, 861, 894. Bei Tettnang soll eine Landgerichtsstätte gewesen sein; öffentliche Gerichtshandlungen wurden in Argen und Wasserburg häufig vorgenommen. [2])

Da der Linz- und Argengau meist die gleichen Gaugrafen hatte, so ist letzterer Gau hier etwas näher behandelt worden. Daraus, daß die beiden Gaue vorzugsweise von einem Dynastengeschlechte, den Linzgaugrafen regiert wurden, ist auch ersichtlich, wie wichtig dieselben waren, denn die vereinigten Gaue erstreckten sich von Ueberlingen bis nach Bregenz hinauf. [3])

Daß ein so mächtiges Geschlecht wie das der Linzgaugrafen an einem hiezu besonders geeigneten Orte seinen Sitz aufschlug, läßt sich mit Sicherheit annehmen, und das Buchhorn jener ältesten Zeit hat sowohl nach Lage als Größe diesen Anforderungen entsprochen; nahmen ja die Linzgaugrafen, nachdem sie Territorialherren geworden, den Namen Grafen von Buchhorn an!

Wenn wir aber das Städtchen Buchhorn, wie es im spätern Mittelalter bestand und wie wir es noch in seinem Umfange und seinen Ueberresten kennen, in's Auge fassen, so entstehen gerechte Zweifel, ob in demselben auch wirklich der Sitz der Gaugrafen gewesen sei, denn nirgends weist ein Ort oder Name in der Stadt darauf hin, daß hier die Burg eines mächtigen Grafengeschlechtes gestanden habe, und gleichwohl ist in der Geschichte der Buchhorner Grafen von deren stattlicher und umfangsreicher Burg die Rede.

Weil man nun in Buchhorn eine solche Räumlichkeit oder auch

nur Spuren davon nicht hat finden können, so kam man zu der Annahme, der Grafensitz habe in einem stark befestigten Wasserschlosse bestanden, das von den Fluthen des See's beschützt worden sei. Da aber die Seeseite der Stadt auch für diese Ansicht keine greifbaren Anhaltspunkte gibt, so ist man genöthigt, die Burg Buchhorn außerhalb der später so bezeichneten Stadt zu suchen.

Den Ursprung und den Namen der Stadt Buchhorn leitet man von ihrer Lage auf einer Landspitze (Horn) ab, auf welcher Buchen gestanden haben sollen. Dieses trifft indeß keineswegs ganz zu, denn das Buchhorn des spätern Mittelalters liegt auf keiner eigentlichen Landspitze, auf keinem sogenannten Horn, sondern vielmehr auf einem etwas in den See vordringenden schwach gespannten Bogen.

Auch das Wappen der Stadt hat man für die Richtigkeit der oben genannten Ableitung in Anspruch genommen. Dieses Wappen besteht in einem in der Länge getheilten Schilde; zur rechten Seite ist eine grüne ausgerissene Buche in goldenem Felde, auf der linken Seite ist ein schwarzes Jagdhorn mit goldenem Beschläge und Bande in rothem Felde. — Dadurch, daß dieses Wappen ein sogenanntes redendes und ein zusammengesetztes ist, hat dasselbe wohl kein hohes Alter, und namentlich kein Alter, von welchem wir sprechen. Ueberdieß wäre die geographische Lage auf einer Landspitze durch ein Jagdhorn nicht richtig angedeutet. Auch war die Buche wohl schwerlich zu der Zeit, als man die Burg baute, an den Gestaden des Bodensees (Lindau führt im Wappen eine Linde) heimisch, denn es wird aus verschiedenen Gründen angenommen, daß die Seeufer ursprünglich und fast exclusiv mit Nadelwaldungen bedeckt waren.

Die älteste Schreibart des Wortes Buchhorn in der ersten Sylbe ist in verschiedenen Zeiten sehr verschieden: Buachihorn 837, Buachthorn 872, Buochihorn 883, Puhihorn 885, Buochihorn 886. Bei dieser Verschiedenheit der Schreibweise muß nach unserer Ansicht zuerst auch noch die Sprachforschung nachweisen, ob die erste oder die zwei ersten Sylben in Wirklichkeit auf eine Buche hindeuten.

Im Jahre 926 sollen die Hunnen auf Buchhorn einen Angriff gemacht haben, und es wird daraus geschlossen, daß der Ort schon damals ummauert gewesen, d. h. als Stadt existirt habe.[4]) Aber auch hieran ist zu zweifeln, denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß an der Stelle, wo nachmals Buchhorn lag, damals kein geschlossener Ort stand, sondern daß die Wohnsitze am Seegestade zerstreut umherlagen. Das in jener Zeit von den Hunnen angegriffene Buchhorn war aber wahrscheinlich die Grafenburg, auf welche wir bald zu sprechen kommen werden.

Die Ummaurung und Befestigung von Buchhorn wird viel richtiger in diejenige Zeit versetzt, als der Ort Reichsstadt wurde und dadurch eine Art Selbstständigkeit erhielt, welche ihr fehlte, so lange die buch-

horner Grafen und ihre Nachfolger den Ort im Besitze hatten. Diese erste selbstständige Stellung der Stadt fällt in das Interregnum und in das Jahr 1273, in welchem Rudolph von Habsburg ihre Freiheiten anerkannte und bestätigte. Zu einer selbstständigen Aktion gab es für Buchhorn bald nach dieser Zeit Gelegenheit, denn die Reichsstadt stellte sich im Kampfe zwischen Albrecht von Oesterreich und Adolph von Nassau auf die Seite des erstern, und wurde deßhalb am 11. November 1291 von dem kühnen und kriegslustigen Abte Wilhelm von St. Gallen, aus dem Hause der Grafen von Montfort stammend, von der Land- und Seeseite angegriffen, erstürmt und geplündert. [5])

Die Befestigungen, wie sie das topographische Werk von Merian (1643) gibt, und wie sie theilweise noch zu Anfang dieses Jahrhunderts standen, stammen aus dem Jahre 1633. Zu dieser Zeit ließ der schwedische Feldmarschall Horn die Stadt von Neuem und nach neuem System befestigen, um einen strategischen Punkt am Bodensee zu gewinnen. Horn umgab die Stadt ganz mit Wassergräben, und befestigte sie mit Wällen und Sturmpfählen. Auf einer neu hergerichteten Schiffswerfte rüstete dieser nordische Krieger eine Kriegsflotille von 5 Schiffen aus, von denen die Galeere Christine 22 Kanonen trug.

Dieses kriegerische Ereigniß war das letzte, in welchem Buchhorn eine wichtigere geschichtliche Rolle spielte, und wir wollen es verlassen in jenem interessanten Momente, als die schwedischen Kriegsgaleeren vor der neu befestigten Stadt vor Anker lagen, denn von dort an lebte der Ort das kleine, wenn auch sehr ehrbare Leben einer sehr kleinen Reichsstadt. (1791 zählte Buchhorn 800 Einwohner.)

Nachdem auseinandergesetzt wurde, daß in der nachmaligen Reichsstadt Buchhorn der Grafensitz, der Mittelpunkt des Linz- und Argengaues nicht zu finden ist, sei es gestattet, denselben außerhalb der Mauern dieser Stadt aufzusuchen und zu finden.

Heften wir unsere Blicke auf eine Karte der Umgebung der alten Stadt Buchhorn, so finden wir, daß das vormalige Kloster und jetzige königliche Schloß Hofen auf einer Erdzunge liegt, welche mindestens 400 Fuß tiefer in den See hineinreicht als das alte Buchhorn, und weit mehr den Namen eines Horns verdient, als der schwache Bogen, auf dem die sogenannte Altstadt Buchhorn liegt.

Die Römer hatten nach ihrem Vordringen an den Bodensee von Bregenz an alle in den See vorspringenden Punkte besetzt und sie in befestigte Orte verwandelt. Das alte Brigantium eröffnete den Reigen, ihm folgte die Insel Lindau, Wasserburg, die Insel Langenargen, die Erdzunge Hofen und die Meersburg. Von jedem dieser strategisch wichtigen und befestigten Orte bauten die Römer Straßen in das Innere des Landes, und von Hofen strahlen zwei solcher Straßen aus, ein Be-

weis, welch' großen Werth dieser Ort für die Römer haben mußte und in Wirklichkeit gehabt hat. Die eine dieser Straßen ging in der Richtung nach Markdorf, die andere in der nach Obertheuringen. Beide durchkreuzten eine Römerstraße, die von Meersburg nach Ravensburg führte. Ein in der Nähe des königlichen Schlosses gelegenes Oesch, welches heute noch Hochsträß heißt, bezeichnet in höchst characteristischer Weise noch jetzt die Richtung der Straßen. [6])

Es ist eine in der Geschichte bekannte Thatsache, daß die Deutschen nach Vertreibung der Römer sich in den von ihnen befestigten Orten niederließen. Aus dieser Thatsache ist auch erklärlich, warum in so vielen Städten, Schlössern, Klöstern und Burgen, neben deutschem Bau römischer Unterbau 2c. gefunden wird.

Die ältesten Berichte melden auch in Wirklichkeit, daß in alemannischen Zeiten in Hofen eine Burg gestanden habe. [7]) Neben dieser Burg befand sich auch eine Pfarrkirche, welche schon 916 vorkommt. Eine zweite Kirche, eine Klosterkirche, wurde 1215 eingeweiht. Neben einer Mutterkirche für die Umgebung von Hofen bestand also schon in ältesten Zeiten eine zweite Kirche. In dem nachmaligen Buchhorn dagegen existirte nachgewiesener Maßen in jener Zeit keine selbstständige Kirche, sondern nur eine Filialkirche, was darauf hinweist, daß der Ort, wo nachmals Buchhorn stand, ein Filialort von Hofen war. Erst 1634 wurde in Buchhorn die Kirche selbstständig. Aus all' diesem folgt, daß das nachmals so benannte Hofen ursprünglich der Hauptort und wohl auch der namengebende Ort (Buchhorn) war, wobei bemerkt wird, daß der Name Hofen erst erscheint, als dort nichts Anderes mehr als ein Kloster war, also vom 11. Jahrhundert an, nachdem mit Otto II. das alte buchhorner Grafengeschlecht erlosch. Als Gesammtnamen für das nachmalige Hofen, sowie für die Wohnsitze, welche zwischen Hofen und in dem nachmaligen Buchhorn lagen, darf man daher Buchhorn annehmen, der dann später allein auf die nachmalige Reichsstadt überging, während das Kloster, das neben der Grafenburg entstand und später wohl dieselbe auch erhielt, sich mit dem Namen Hofen begnügte. [8])

Durch diese Annahme, welche in den vorhergehenden Auseinandersetzungen ihre Begründung finden dürfte, haben wir für die buchhorner Grafen einen Ort, wo sie eine ihren Machtverhältnissen entsprechende Burg gründen konnten. Eine Befestigung in dieser Lage (ungefähr da, wo jetzt das k. Schloß liegt,) hatte keine besondern Schwierigkeiten, und die Vertheidigung derselben war wegen des umschließenden See's eine verhältnißmäßig leichte. Eine solch' situirte Burg konnte den Sturm der Hunnen leichter abschlagen, als dieses in der nachmaligen Altstadt möglich gewesen wäre; in eine solche Burg konnte auch Bischof Otto von Constanz flüchten, als er im Kampfe zwischen Heinrich IV. und Rudolph

von Schwaben aus seinem Sitze vertrieben wurde; in der Umgebung einer solchen Burg konnte ferner der Raum gefunden werden, wo die mächtigen Grafen unter freiem Himmel ihr Richteramt ausübten.

Wer sind aber die alten Grafen, welche von dieser Stätte aus den Linz- und Argengau, also das ganze Nordufer des Bodensee's beherrscht haben?

Die neueste Geschichtsforschung hat dargethan, daß die Grafen, welche ungefähr vom Jahre 885 bis 1089, also über 200 Jahre, den Linz- und Argengau regierten, von Ulrich, dem Bruder der Kaiserin Hildegard, abstammen, welcher wiederum ein Sprosse des alt alemannischen Herzogs-geschlechtes ist, das zu seinem Ahnherrn den Herzog Gotefrid von Alemannien hat († 708). [9]) Unter der fränkischen Herrschaft wurde dieses Herzogsgeschlecht gestürzt, blieb aber in großem Grundbesitz, so daß die Nachkommen desselben vielfach in die Würde der Gaugrafen eingesetzt wurden. Nachdem Carl der Große aus diesem großen Geschlechte, welches wegen des Herzogs Berthold (um 724), dem Nachkommen Gotefrids, das bertholdische genannt wird, Hildegard († 783) als Gattin auserwählt hatte, erlangte es auf's Neue Glanz und Macht, und nicht weniger als zehn Sprossen waren in erblicher Weise Grafen des Linz- und Argengau's, und theilten sich später in die Linien der Grafen von Buchhorn und von Bregenz. Das buchhornische Geschlecht erlosch mit Otto II., der im Jahre 1089 ein tragisches Ende gefunden hatte. [10]) Da er kinderlos starb, so bemächtigten sich die Welfen, welche in der Nähe schon lange zu Macht gekommen waren und in dem ursprünglich zum Linzgau gehörenden Untergau, Schussengau, zeitweise auch schon die Grafenwürde inne hatten, des buchhornischen Besitzes, obgleich die stammverwandten Grafen von Bregenz nähere Ansprüche hatten. Mit dem Jahre 1180 kamen die welfischen Güter in Oberschwaben an Friedrich I. von Hohenstaufen, und damit auch Buchhorn. Verschiedene Glieder des schwäbischen Kaiserhauses verweilten oft längere Zeit auf ihren oberschwäbischen Besitzungen. Conradin sang an den Ufern des Bodensee's seine Minnelieder, und bereitete hier den verhängnißvollen Zug nach Italien vor, um dort das tragische Geschick seines Hauses zu vollenden. [11])

Der bregenzer Grafenstamm erlosch im 13. Jahrhundert in männlicher Linie, nachdem er dort im Rhein- und Churwallgau seine Macht vergrößert hatte, denn sein Gebiet erstreckte sich (neben dem Argengau) rechts vom Rhein über die Bregenzerach, die Ill, den Landquart bis zur Plessur, mit Theilen links vom Rhein, umfaßte also den Rheingau, den Bregenzerwald, den Wallgau und Chur-Rhätien. Der letzte männliche Sprosse dieses Geschlechtes, Graf Rudolph von Bregenz, hatte aus seiner Ehe mit Wulfhild, Schwester Herzog Welfs VI, nur eine Tochter, Elisabeth. Diese ehlichte den Pfalzgrafen Hugo II. von Tübingen, dessen gleichnamiger

Sohn Hugo (1206—1218) der erste Graf von Montfort war, denn diesen Namen hatte er seinem nachmals so wichtigen Geschlechte von einer Burg gegeben, welche im Rheinthale oberhalb Rankweil, einer uralten Gerichtsstätte des Churwallgau's, liegt. [12])

Das bertholdische Geschlecht, das ursprünglich die alemannische Herzogswürde im Besitze hatte, ist für die Geschichte Alemanniens von ungeheurer Bedeutung, weil es in seinen zahlreichen Nachkommen wieder das Stammhaus mächtiger Geschlechter wurde, die theilweise noch in unsere Zeit hereinragen. Außer den Grafen von Buchhorn und Bregenz zählen zu diesem Geschlechte die Grafen von Nellenburg, [13]) Veringen [14]) und Tübingen. [15]) Das Haus der Zähringer wird mit großer Wahrscheinlichkeit auf den gleichen Stamm zurückgeführt. [16]) Ein besonderes Interesse erregt es aber, an diesem Orte auszusprechen, daß auch die Grafen von Grüningen-Landau und mit ihnen die Grafen von Württemberg, die Ahnherren des jetzigen Königshauses, Sprossen der alemannischen Volksherzoge und des bertholdischen Geschlechtes sind. [17]) Die Grafen von Nellenburg und Veringen führen mit den Grafen von Württemberg und Grüningen die so wohlbekannten drei Hirschhörner in ihren Wappen, und dieses Wappen ist durch die genannten uralten oberschwäbischen Geschlechter nicht selten in diesen Gebieten seit den ältesten Zeiten zu finden, [18]) denn dieses Land ist vorzugsweise die Wiege des bertholdischen, durch Jahrhunderte hindurch so geschichtlich wichtigen Geschlechtes.

Eine in der That merkwürdige Verkettung der Weltereignisse bewirkte es, daß nach Umlauf von mehr als 700 Jahren wieder ein bertholdischer Sprosse in den Besitz des größten Theils des Linz- und Argengau's kam, in dem ältesten Buchhorn seinen Sitz aufschlug und der langgetrennten alten Gaugrafenstätte wieder einen gemeinschaftlichen Namen gab. [19]) Der energische und weitsichtige König Friedrich erkannte alsbald die günstige Lage Buchhorns, und er legte hier den Grund für eine künftige Verkehrsstadt, wie Friedrichshafen es heute nun in Wirklichkeit ist. Seine königlichen Nachkommen pflegten die Schöpfung auf's sorgfältigste, und auf der Stelle der alten Gaugrafenburg schlagen sie von Jahr zu Jahr ihre Residenz auf, um ungestört die Großartigkeit des See's und seiner herrlichen Umgebung zu genießen.

Zu lange schon habe ich die Aufmerksamkeit der Versammlung in Anspruch genommen, und ich wage es nicht weiter, die Geduld derselben auf eine zu harte Probe zu stellen. Ich kann aber nicht schließen, ohne zu bemerken, daß die hier gesprochenen Worte eigentlich nur eine leichte Skizze einer großen und wichtigen Vergangenheit sind. Welche Bilder hätte ein gewandter historischer Zeichner hier entwerfen können? Die Geschichte der Linz- und Argengaugrafen ist reich an Thaten, und ein wunderbarer poetischer Kranz windet sich um dieselben und findet seinen

Höhepunkt in der schönen Sage der Wendelgard.[20]) Nicht minder reich an Kämpfen und geschichtlichen Ereignissen ist die welfische und hohenstaufische Zeit, und selbst die spätern Tage, die wir nicht einmal flüchtig berühren konnten, bieten Vorgänge, welche werth sind der Nachwelt aufgezeichnet und erhalten zu werden.

Wie sich an diesem Orte, auf dem wir stehen, der geschichtliche Stoff massenhaft häuft, so wird es überall an den Ufern des See's sein, und eine gewaltige Arbeit ist für viele, viele Jahre gegeben. Wenn wir unsere Feder in den reinen und vollen Zauber ächter Geschichte tauchen, so wird Deutschland an unserm Streben und unserer Arbeit nicht theilnahmlos vorübergehen; die Ufer des Bodensee's werden herrlich in ihrem geschichtlichen Glanze wiederstrahlen, und sie werden von Neuem unser und unserer Nation größter Stolz werden!

Anmerkungen und Noten.

[1]) Die Lentienser hausten zur Zeit der freien Alemannen (282 bis 536 n. Chr.) am nördlichen Ufer des Bodensee's, da wo nachmals der Linzgau war. Sie bildeten den am weitesten südwärts vorgerückten Alemannenzweig, da sich das Südufer des See's noch geraume Zeit nachher in den Händen der Römer befand. (Stälin, württ. Geschichte I. 123.)

Martens (Geschichte der kriegerischen Ereignisse innerhalb Württembergs, Stuttg. 1847) sagt von den Lentiensern (p. 6): Der Sitz derselben werde allgemein an dem nördlichen Ufer des Bodensee's angenommen; aber abgesehen davon hatten sie bei der Leichtigkeit, mit welcher damals die alemannischen Stämme ihre Wohnsitze veränderten, im Jahre 355 auch einen Theil Helvetiens in ihrer Gewalt. Der römische Feldherr Arbetius, der 355 unter Kaiser Constantius im Rheinthale heruntergekommen zu sein scheint, lieferte ein Treffen in der gebirgigen Gegend von Bregenz, in welchem er zuerst in einen Hinterhalt gerieth, dann aber durch die Kühnheit dreier Tribunen siegte. Da die flachere Gegend am nördlichen Ufer des Bodensee's nicht zu der Beschreibung des Schlachtfeldes paßt, so hat die Vermuthung, daß die Wahlstatt dieser Schlacht zwischen Lautrach und Dornbirn oder zwischen Dornbirn und Ems zu suchen sei, viel Wahrscheinlichkeit für sich.

Ueber den Kampf zwischen den Römern und Lentiensern sagt G. Schwab (Bodensee p. 70): Constantius, aus Gallien in Mailand angekommen, schickte den Arbetius, den General der Reiterei, aus dem caninischen Thal in Rhätien wahrscheinlich über Chur und das Rheinthal mit einem starken Heere an den See. Allein dieser war der wilden Gegend wenig kundig, er wartete seine Kundschafter nicht ab, gerieth in verborgenen Hinterhalt und blieb von dem plötzlichen Uebel betroffen unbeweglich stehen. Die Alemannen (Lentienser) stürzten aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und im Augenblicke war das römische Heer auseinandergesprengt. Auf engen Pfaden und mit Hülfe der Nacht entkamen jedoch

Viele und sammelten sich wieder; doch wurden zehn Tribunen und eine große Anzahl Soldaten vermißt. Die Alemannen (Lentienser), durch den Sieg übermüthig gemacht, ritten jeden Morgen im Nebel mit gezogenen Schwertern bis dicht vor die römischen Schanzen und stießen plumpe Drohungen aus. Endlich fielen drei Tribunen, die dem Feinde seine Art zu kriegen abgelernt, aus dem römischen Lager, ergossen sich wie ein Strom über die Feinde, und griffen sie nicht in ordentlichem Treffen, sondern bald da bald dort an, schlugen sie in die wildeste Flucht und wütheten mit Lanze und Schwert in ihren zersprengten Reihen. Ihnen folgte die Masse des römischen Heeres aus dem Lager, und bald thürmten sich ganze Dämme von Barbarenleichen auf; Viele wurden mit den Pferden niedergehauen, und noch im Tode mit verschränkten Beinen auf der Thiere Rücken gefunden.

[2]) Die im Linz- und Argengau angeführten Orte sind selbstverständlich damals nicht die einzigen gewesen. Diese Orte sind zufällig durch erhaltene Urkunden auf uns gekommen. Ein Catalog des Bisthums Constanz von 1275 weist nach, daß fast alle jetzt vorhandenen Orte schon damals, also kurz nach der Zeit, von welcher im Texte die Rede ist, bestanden haben.

[3]) Die Gaugrafenwürde blieb nicht immer in den Händen der gleichen Familie. Obgleich die Erblichkeit fast die Regel wurde, so findet man doch auch in den gleichen Gauen noch andere Familien mit der Grafenwürde bekleidet. Im Linzgau scheint Aehnliches vorgekommen zu sein, denn wir finden hier neben den bertholdischen Grafen auch solche, welche dem welfischen Geschlechte angehören. Für die Geschichte des Linzgau's ist es von Interesse, alle Gaugrafen, wie sie bis jetzt bekannt sind, zu kennen, und deßhalb wird in Beilage Nr. I eine Uebersicht über dieselben gegeben, wie sie Stälin (a. a. O. I. 326 ꝛc.) darstellt.

[4]) Ueber diesen Vorgang existiren keine sehr bestimmten geschichtlichen Angaben. Martens (a. a. O. p. 13) sagt: Im Jahre 913 wurden die Ungarn am Inn durch die alemannischen Kammerboten Erchanger und Berchtold in Verbindung mit dem Herzoge Arnulf von Baiern und dem Argengaugrafen Ulrich von Buchhorn dergestalt geschlagen, daß nur 30 Mann davongekommen sein sollen. Der Argengaugraf Ulrich war ohne Zweifel derselbe Graf Ulrich von Buchhorn, der im Jahre 916 in einem Treffen unweit Buchhorn gegen die Ungarn gefangen worden sein soll. Es scheint aber nicht, daß im Jahre 916 ein Treffen bei Buchhorn vorgefallen sei, und Graf Ulrich wurde wahrscheinlich in Noricum gefangen. Pag. 16 a. a. O. sagt Martens: Ob im Jahre 926 ein vergeblicher Angriff auf die damals befestigte Stadt (??) Buchhorn gemacht wurde, muß bei dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten dahingestellt bleiben.

[5]) Wilhelm, Abt von St. Gallen, ist der Sohn Graf Rudolphs I. von Montfort (1225—1260). Er hatte 5 Brüder, von welchen Friedrich Bischof von Chur und Heinrich Domprobst in Chur waren. Die andern Brüder regierten die montfortischen Herrschaften. Abt Wilhelm war ein gefährlicher Gegner Rudolfs von Habsburg, und hatte seine

Brüder zu treuen Helfern. Den höchst interessanten und kriegerischen Lebensgang dieses Montfort schildert Vanotti (Geschichte der Montforte, Constanz 1845) in seiner Schrift p. 38 ꝛc. sehr anziehend und genau. Abt Wilhelm starb 1301, als er sich zum Kampfe gegen Kaiser Albrecht rüstete.

[6]) In seiner archäologischen Karte von Württemberg läßt Paulus von Buchhorn und Hofen je eine Römerstraße ausgehen. Daß von zwei Orten, die nur eine Viertelstunde auseinander liegen, zwei besondere Straßenzüge in annähernd gleicher Richtung (wenigstens zu Anfang derselben) ausgehen sollen, ist nicht anzunehmen. In Buchhorn hat es überhaupt keine besondern Anhaltspunkte für eine römische Niederlassung befestigter Art, während sie bei Hofen greifbarer schon der Lage nach sind. Die Straßen von Hofen ausgehend, kommen in nächster Nähe auf ein Hochsträß, welches so bezeichnend für Römerstraßen ist.

[7]) Bei Aufgrabungen in der Nähe des jetzigen königlichen Schlosses ist man auf Mauerreste gestoßen, welche wohl der ältesten Zeit angehören.

[8]) Memminger sagt (p. 165 in seiner Beschreibung des Oberamtes Tettnang, Stuttgart und Tübingen 1838): Aus den vorhandenen Urkunden erhellt, daß Buchhorn schon im 9. Jahrhundert ein nicht unbedeutender Ort war, ein Ort, wo öffentliche Verhandlungen vorgenommen wurden, und aus der weitern Geschichte zeigt sich, daß es ein Sitz der Grafen des Linzgau's war, aus welchen die Grafen von Buchhorn hervorgingen. Aber ein geschlossener Ort war es damals noch nicht, sondern das, was man Buchhorn nannte, war ein Inbegriff von zerstreut umherliegenden Wohnsitzen, wozu auch Hofen gehörte. — P. 168 fährt Memminger fort und sagt: Das Kloster Hofen wurde in alten Zeiten nie anders als das Kloster und die Zelle Buchhorn genannt; es stand auch dort die Pfarrkirche von Buchhorn, und vielleicht befand sich dort auch in den frühesten Zeiten eine Burg. Aber schon im 11. Jahrhundert erhielt dieser Theil (Hofen) nicht nur seinen eigenen Herrn, sondern auch später seinen eigenen Namen. — Nachdem Buchhorn durch den Tod des Grafen Otto an die Welfen gekommen war, übergab und unterwarf Welf IV. im Jahre 1090 das Kloster Buchhorn und die Pfarrkirche in dem Hofe — Cellam de Buichhorn cum ecclesia, quae est in atrio Monasterii, oder, wie es in dem lib. Abb. Weing. heißt: Cellam in Buchhorn in honorem St. Panthaleonis — dem Kloster Weingarten. — Wie das alte Buchhorn, so lag auch Langenargen sehr zerstreut schon in ältesten Zeiten am Seegestade. Ein Theil von Langenargen war in frühester Zeit mit Gräben und Mauern umgeben; dieser Theil hieß und heißt noch „Stadt“ und hatte als solche eigene Rechte und Freiheiten. Erst 1464 ertheilte Graf Hugo von Montfort dieselben Freiheiten auch den getreuen Leuten, die ober- und unterhalb der Stadt wohnten. (Memminger a. a. O. p. 201 und 202.) Neben dieser Stadt Argen existirte aber gleichzeitig die Burg Argen, welche Graf Wilhelm von Montfort 1332—1343 auf die Reste eines Römercastells erbaute. Diese Reste kamen beim Neubau des jetzigen Schlosses (1862) wieder zum Vorschein, und bilden auch jetzt wieder die Fundamente der königlichen Seevilla.

[9]) Herzog Gotefrid von Alemannien wurde schon in Pipins früherer Zeit dem Major Domus furchtbar, so daß dieser erst nach Gotefrids Tode, der in's Jahr 708 oder 709 fällt, einen Angriff auf Alemannien wagte. (Stälin a. a. O. I. 179.) Von dem Enkel Gotefrids, Berchtold, welcher im Jahr 724 vorkommt, rührte wahrscheinlich der Bezirksname Berchtoldsbaar her, welche auf dem Schwarzwalde ein kleines Herzogthum bildete, in welchem die bertholdische Familie besonders begütert war (s. Stälin I. 284).

[10]) Otto II., letzter Graf von Buchhorn, hatte Berchta zur Gemahlin, welche als die Stifterin des Klosters Hofen angesehen wird. Otto II. war ein Anhänger Heinrichs IV., eroberte in dem Kampf für denselben die Burg Markdorf, und brannte sie nieder; deßgleichen Bregenz, die Stadt des Grafen Markwart; auch das Schloß Kiburg ließ er in Rauch aufgehen, und machte den Grafen Hartmann von Dillingen-Kiburg zum Gefangenen. Den Untergang Ottos II. schildert Bernold, der aber Ottos II. leidenschaftlicher politischer Gegner war, also: In Alemannia Otto comes imprudentissimus (impudentissimus) adulter, et pro adulterio a Constantiensi episcopo excommunicatus, Dei judicio turpissime decollatur a militibus Ludovici comitis (v. Pfullendorf), cujus uxorem publicis nuptiis, eo vivente sibi nefandissime copulavit: qui apud monasterium in praedio ipsius constructum a suis sepultus jussu Constantiensis episcopi ejicitur, et, ut scriptum est, ad sepulturam asini deputatur. Milites quoque ejus opes diripuerunt et tam allodium ejus quam feudum non heredes ejus sed extranei possederunt. (Stälin I. 506, 512, 560.) In der Beilage Nr. II ist ein Stammbaum des Buchhorn-bregenzischen Grafengeschlechtes (nach Stälin I. 243 und 559) gegeben; es geschieht dieses, weil dieses Geschlecht für die älteste Bodenseegeschichte eine so große Bedeutung hat.

[11]) Die Geschichte Conradin's ist zu bekannt, als daß hier Weiteres aus derselben angeführt zu werden braucht. Es sei nur gestattet zu bemerken, daß neben andern nachfolgende Edle sich in seiner Umgebung befanden, als er am See sich aufhielt: Eberhard Bischof von Constanz, Heinrich Kämmerer von Ravensburg, Heinrich Schenk von Schmalek, Eberhard Truchseß von Waldburg, Walther Truchseß von Warthausen, Heinrich und Conrad Schenken von Winterstetten, Heinrich von Emerkingen, Berthold von Fronhofen, Hermann von Hägenberg, Albert von Liebenau. Es sind dieß Namen und Männer, welche mehr oder weniger der Nähe des Bodensee's angehören. Das Heer, welches Conradin zur Eroberung seiner italienischen Erblande warb, sammelte sich um Ravensburg und Buchhorn. Von Bregenz aus zog er über die Tiroler Alpen, und kam im Dezember 1267 in Verona an. Die Stärke seines Heeres belief sich auf 10,000 Mann. (Stälin II. 217 u. f. f.)

[12]) Die Abstammung der Grafen von Montfort, deren Geschlecht Jahrhunderte hindurch für die Geschichte der Bodenseegegend so wichtig war, ist durch die Historiker seit alter Zeit in große Verwirrung gebracht worden. Mythen aller Art sind in den verschiedenen Geschichtsbüchern zu lesen, und selbst Vanotti hat in seinem Geschichtswerk über den Ursprung der Montforte noch in neuerer Zeit (1843) nicht die richtige

Klarheit gebracht. Ihre Abstammung von den Pfalzgrafen von Tübingen, welche selbst wieder ein sehr altes schwäbisches Geschlecht sind, ist in der Beilage Nr. III dargethan. In der pfalzgräflich tübingischen Familie ist der Name Hugo heimisch; der gleiche Name ist auch in der montfortischen Familie herrschend; daß das tübingische und montfortische Wappen (eine Pfalz oder Fahne) das gleiche ist, und in Nebenlinien in verschiedenen Farben variirt, ist eine bekannte heraldische Thatsache. — Als Helmzier führten die Montforte eine Bischofsmütze, welche Vanotti als das Zeichen der Familien-Erbvogtei über das Bisthum Chur annimmt. In diese Annahme setzen wir Zweifel, weil ein Glasgemälde in der Kirche zu Eriskirch einen Grafen von Montfort mit einer Kopfbedeckung darstellt, die in ihrer Form zwar Aehnlichkeit mit einer Bischofsmütze hat, in Wirklichkeit aber keine ist. Der gleiche Graf von Montfort hat auf dem Bilde über seine Rüstung einen rothen Mantel. Beide Kleidungsstücke sind wohl die Attribute des Richteramtes, welches die Montforte in dem freien Landgerichte Rankweil, dessen Gerichtsbarkeit bis nach Seckingen am Rhein hinunterreichte, ausübten. Bei diesem Gerichte hatten die Montforte den Vorsitz, und wie sie von der benachbarten Burg Montfort ihren Namen sich gaben, so konnten sie in ihr Wappen das Attribut des Richters, die Richtermütze aufnehmen. Die richterliche Würde in Rankweil hatte für die Montforte in ältester Zeit die höchste Bedeutung, und eine Andeutung davon in ihrem Wappen würde eine natürlichere Erklärung finden, als die Bischofsmütze, die nicht hinreichend motivirt und nicht beglaubigt ist.

[13]) Die Grafen von Nellenburg führen ihren Namen von einem nunmehr verfallenen Schlosse in der Gegend von Stockach; sie waren im Hegau, Kleggau, Zürichgau und den benachbarten Gegenden reich begütert. In den genannten Gauen bekleideten sie oft die Gaugrafenwürde, und verschiedene Mitglieder der Familie hatten in Staat und Kirche die höchsten Würden inne. (Stälin I. 552.)

[14]) Die Grafen von Veringen nahmen ihren Namen von der Burg Veringen im Laucharttthale an. Man glaubt, Wolferat I. von Veringen sei ein Bruder Eberhards II. von Nellenburg gewesen, und leitet davon die enge Verwandtschaft beider Familien ab, welche auch, wie wir unten sehen werden, gleiche Wappen führten. In Alshausen war der Veringen ältestes Familienbegräbniß, auch waren sie mit dem Eritgau belehnt. Wie die Nellenburg haben auch die Veringen durch ihre hervorragende Stellung in der Geschichte eine große Bedeutung. Im Felde der Wissenschaft glänzt als Stern erster Größe Hermann der Contracte, Sohn Wolferats II. von Veringen. Im siebenten Jahre hatte er sich dem Mönchsleben in Reichenau gewidmet, wo er 1054 starb und in Alshausen neben seinen Voreltern begraben wurde (Stälin I. 554). Wegen der Wichtigkeit beider Familien für unser Geschichtsgebiet, geben wir in Beilage Nr. IV eine Stammtafel der Nellenburg und Veringen, wie sie Pfaff (Ursprung und früheste Geschichte des württemb. Fürstenhauses, Stuttgart 1836) gegeben hat. Daß beide Familien von dem bertholdischen Geschlechte abstammen, wird fast unzweifelhaft angenommen (s. hierüber Pfaff a. a. O. p. 6 u. s. f.).

[15]) Schmid in seiner Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen

(Tüb. 1853) kommt nach vorausgegangenen historischen Untersuchungen zu dem Schlusse, daß das Grafenhaus Tübingen von dem alten alemannischen Geschlechte des Herzogs Gotefrid und der Bertholdsbaar-Grafen auslaufe. Damit wären auch die Montforte Sprossen des bertholdischen Geschlechtes. Vanotti (a. a. O. p. 7) zählt zu Nachkommen des obengenannten Geschlechtes weiter noch die Grafen von Pfullendorf, Wartstein, Helfenstein, Hohenberg und Zollern. Nach einer Notiz im genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser vom Jahre 1848 leiten auch die Freiherren von Bodmann ihre Abstammung von den alten Grafen von Bregenz her, und wir hätten daher in dem Kreise unserer Vereinsmitglieder Sprossen des bertholdischen Geschlechtes.

[16]) Ueber die Abstammung der Herzoge von Zähringen aus dem bertholdischen Geschlechte sagt Stälin (a. a. O. II. 551): Unter die Ahnen dieser Familie, wiewohl sich keine genealogische Reihe mehr mit Bestimmtheit ausmitteln läßt, haben ohne Zweifel die im Breisgau und den benachbarten Gauen so häufig vorkommenden Berchtolte und Birchtilone gehört, und der Scharfsinn verschiedener Gelehrten hat sich bemüht, diese Berchtolte an Berchtolt anzureihen, der im Jahre 724 in der Familie der alten Herzoge von Alemannien vorkommt, und somit an den Herzog Gotefrid von Alemannien.

[17]) Pfaff (a. a. O. p. 8) sagt: Das Wappen der Grafen von Nellenburg und Veringen waren drei Hirschgeweihe, und dasselbe Wappen führten auch die Grafen von Württemberg und Grüningen-Landau. Gleichheit der Wappen aber weist, wie wohl bekannt ist, bei den deutschen Herrscherfamilien im Mittelalter auch auf gleiche Abstammung hin. Hier jedoch ist es nicht nur die Wappengleichheit, nicht nur die genaue Verbindung beider Geschlechter während eines langen Zeitraums und ihre urkundlich ausgesprochene Blutsverwandtschaft, was uns zur Annahme gleicher Abstammung berechtigt; sondern auch vornehmlich die Gemeinschaft der Güter und der Lehensleute. Auf dem Bussen besaß das eine Geschlecht die vordere, das andere die hintere Burg, und noch sind uns gegen 30 Orte bekannt, in welchen das eine ebenso wie das andere Rechte und Güter hatte. Dieß alles berechtigt uns anzunehmen, daß die Grafen von Württemberg-Grüningen und die Grafen von Nellenburg-Veringen eines Stammes und also die erstern ebensowohl als die letztern Nachkommen des Herzogs Berthold von Alemannien, und daß ihr Stammsitz wie ihre ursprünglichen Besitzungen an der Donau und in Oberschwaben zu suchen sind (s. Stälin II. 478).

[18]) Die ältesten Wappen mit den Hirschgeweihen in Oberschwaben finden sich in Isny in der St. Georgenkirche (Kloster), von Graf Mangold von Veringen 1069 gestiftet; im Kloster Heiligkreuzthal bei Riedlingen, der Stiftung der Grafen von Grüningen; in der St. Anna-Kapelle bei Tettnang, von einem Grafen von Nellenburg herrührend.

[19]) Das von der Gräfin Berchta von Buchhorn gestiftete Kloster Hofen kam durch Welf IV. an das Kloster Weingarten, welches dorthin einen Conventualen als Probst setzte. 1420 wurde das Kloster wegen

Widerspenstigkeit gegen die weingartische Herrschaft aufgehoben, und das Vermögen nur von einem weingartischen Probste verwaltet. Da aber auch der Probst sich der ebengenannten Abhängigkeit entziehen wollte, so wurde 1594 auch die Probststelle aufgehoben. 1634 wurden die alten Klostergebäude von den Schweden verbrannt, und als der Abt von Weingarten 1693 ein ihm gehöriges Priorat in Feldkirch veräußerte, fing man an, das Kloster und die Kirche, wie sie jetzt das königliche Schloß bilden, zu bauen. 1701 wurde Kloster und Kirche geweiht und von Weingarten aus ein Prior, zwölf Klostergeistliche und zwei Brüder gesetzt, und die ehemalige Probstei hieß nun Priorat Hofen. 1802 kam das Priorat und seine Güter mit der Abtei Weingarten an den Fürsten von Nassau-Oranien. 1804 trat derselbe die Besitzung an Oesterreich ab. Im Jahre 1805 kam es aber durch den preßburger Frieden an Württemberg. König Friedrich, der den Werth dieser Besitzung in Beziehung auf Handel und Schifffahrt erkannte, ließ ungesäumt zur Wiederherstellung des alt zerfallenen Hafens von Hofen schreiten, nicht ahnend, daß schon die nächste Zukunft ihn auch in den Besitz von Buchhorn und seines Hafens setzen würde. Buchhorn hörte 1802 als Reichsstadt auf und kam an Bayern, und wurde Sitz eines Landgerichtes. 1810 kam es an Württemberg; 1811 wurden Buchhorn und Hofen unter dem Namen Stadt und Schloß Friedrichshafen zu einer Gemeinde vereinigt, und somit wieder verbunden, was in den ältesten Zeiten schon zusammengehört hatte. Nun entstand auch durch Baubegünstigung jene Häuserreihe, welche Stadt und Schloß unter dem Namen der Neustadt verbindet. Im Anfang der 1820ger Jahre ließ König Wilhelm im Kloster für sich eine Sommerresidenz herrichten. Die Gründung der Dampfschifffahrt durch König Wilhelm 1824, die Erbauung der Eisenbahn 1850 und der stets wiederkehrende Aufenthalt der königlichen Familie gab Friedrichshafen nach allen Seiten hin großen Aufschwung, und die Verkehrsverhältnisse, welche sorgfältig gepflegt werden, haben in der Erbauung des Trajektschiffes 1869 keine geringe Förderung erhalten. (S. Memminger, Oberamt Tettnang, 1838.)

[20]) Die Gemahlin Ulrichs V. von Buchhorn, Wendelgard, ist durch ein seltsames Erlebniß bekannt. Ihren von den Ungarn gefangenen Gemahl für todt wähnend, hatte sich Wendelgard bei St. Gallen als Klausnerin eingekleidet und beging eben in Buchhorn zum zweiten Male (im J. 919) das jährliche Trauerfest um den vermeinten Todten, als derselbe auf einmal unter den Bettlern, welchen Wendelgard Almosen gab, erschien. Als wegen seiner Zudringlichkeit gegen Wendelgard, welche er umarmte, deren Begleiter ihn züchtigen wollten, gab er sich zu erkennen. Bischof Salomo von Constanz entband Wendelgarden ihres Gelübdes, und sie ward auf's Neue mit ihrem Gatten vereint. Abt Burkhard war die Frucht der erneuten Ehe (Stälin a. a. O. 561). Der Vorgang mit Wendelgard ist in der deutschen Literatur schon vielfach poetisch behandelt worden. Der berühmte deutsche Dichter Nicodemus Frischlin (geb. 1547 † 1590) dichtete ein Schauspiel, welches den Titel führt: Fraw Wendelgard; ein new Comedi oder Spil, auß glaubwürdigen Historien gezogen, von Fraw Wendelgard, Keyser Heinrichs des Ersten auß Sachsen Tochter, und ihrem Ehegemahl, Graff Ulrich von Buchhorn, Herrn im Linzgaw am Bodensee: was sich Anno 915 und Anno 919 mit ihnen

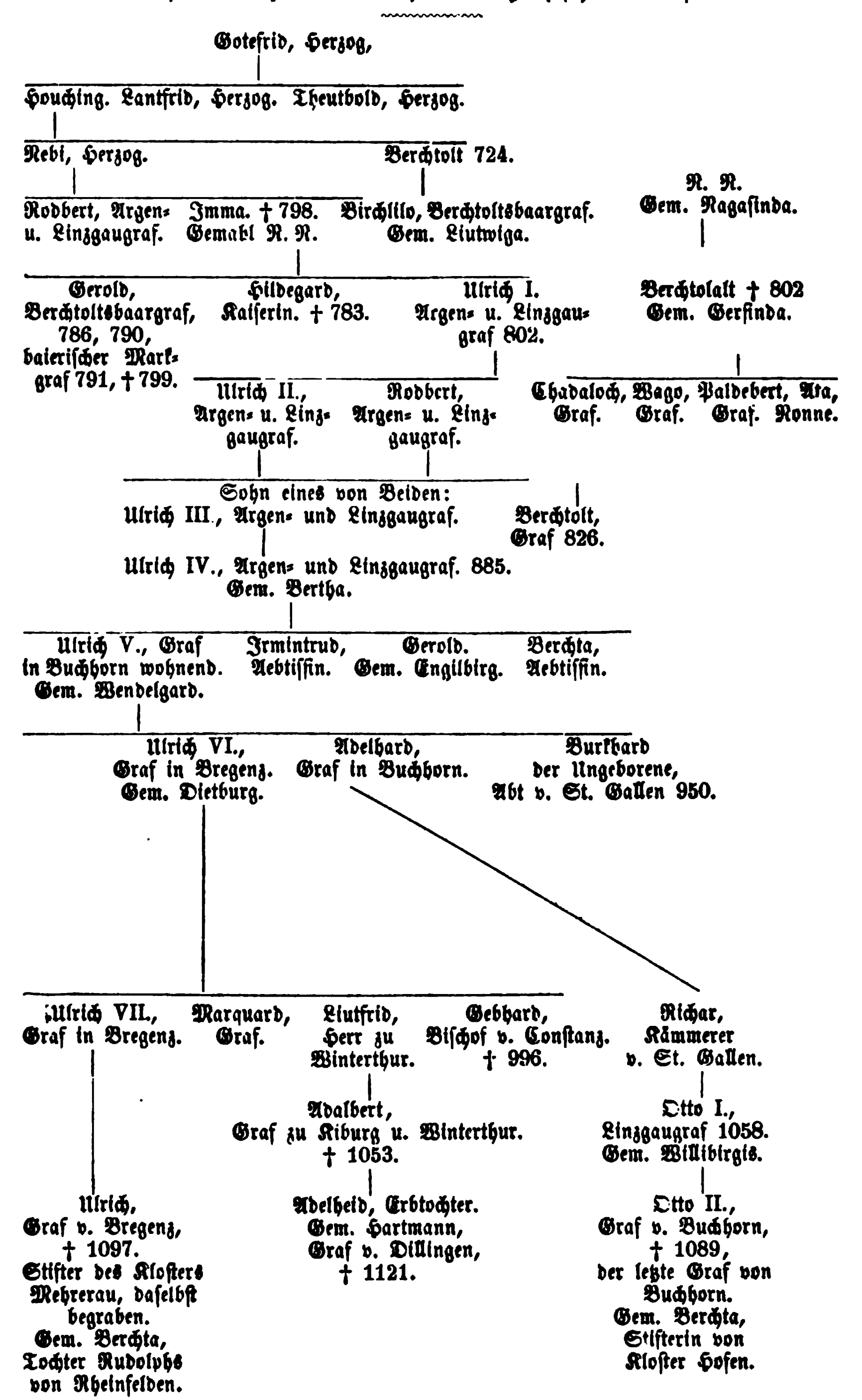
zugetragen. Nutzlich und kurtzweylig zu lesen. Gehalten zu Stuttgart den 1. Tag Martii Anno 1579. Authore: Nicodemo Frischlino. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn durch Wendel Hammer im Jahr 1589. Dieses Schauspiel wurde am herzoglichen Hofe in Stuttgart aufgeführt, und wurde „besonders von Jhro fürstlichen Gnaden der Herzogin Dorothea Ursula und ihren Frauen gnädiglich und gern angehört.“ Der Actor M. Hieronymus Mesiger von Stuttgart veröffentlichte dieses Schauspiel mit Erlaubniß des Autors. — Abt Burkhard ist für die Geschichte der Heilkunde mit noch zwei andern Sprossen des bertholdischen Geschlechtes eine Art Merkwürdigkeit, denn er wurde durch den Kaiserschnitt zur Welt gebracht. Wendelgard starb an demselben, das Kind blieb aber so schwach und zärtlich, daß jeder Fliegenstich es bluten machte. Graf Ulrich hatte durch ein Gelübde den Sohn dem Klosterleben gewidmet, und er wurde sehr jung Abt von St. Gallen. Der heilige Gebhard von Bregenz, Bischof in Constanz, wurde gleichfalls durch den Kaiserschnitt zur Welt gebracht, ebenso Graf Eberhard I. der Erlauchte von Württemberg.

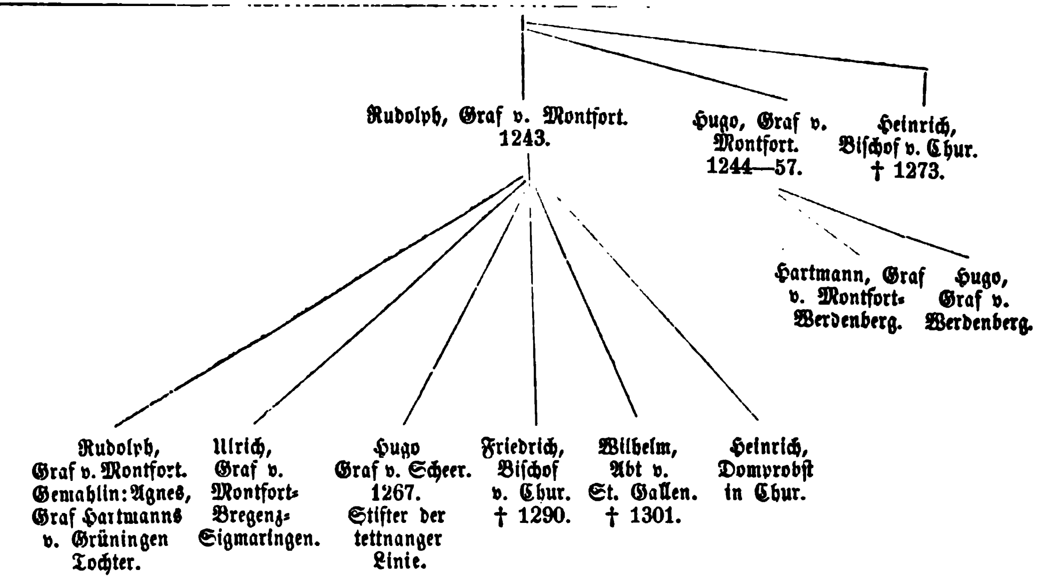
Tabelle
über die Grafen
im

Argengau im Verein mit dem	benachbarten Linzgau.
Ruodhard, vermuthlich der sogenannte Kammerbote. 769.	Warin, vermuthlich der sogenannte Kammerbote. 764.
Rodbert, durch seine Schwester Imma Oheim der Kaiserin Hildegardis. 784, 794, 797, 798, 800.	Rodbert. 778, 783, 786, 787.
Ulrich, Hodalrich, Dadalrich, durch seine Schwester Hildegardis Schwager Carls d. Großen. 802, 805.	Ulrich. 808.
Rodbert, Sohn Ulrichs. 807.	Rodbert. 813.
Ulrich, vermuthlich der andere Sohn obigen Ulrichs. 815.	Ulrich, 817, 818.
Rochar, Ruachar, Ruadchar. 822, 826, 834, 838.	Rochar. 828, 827.
Conrad. 839.	Conrad. 844, 845.
Welfo. 846, 850.	Welfo. 849.
Conrad. 856.	
Welfo. 858.	
Ulrich, Kaiser Ludwigs II. des Deutschen Nepos. 860, 861, 865, 866, 867, 874, 878, 882, 885.	Ulrich. 858, 860, 861, 872, 874, 875, 883, 885.
Ulrich der Jüngere. 885. In Ungnade als betheiligt bei Bernhards Aufstand; wieder eingesetzt 890. 893, 894, 907, 909.	Ulrich der Jüngere. 886, 889, 890.
	Conrad. 909, 912, 913, 915.

Anmerkung. Die nach den Grafennamen gesetzten Zahlen geben die Jahre an, in welchen die Grafen in Urkunden vorkommen.

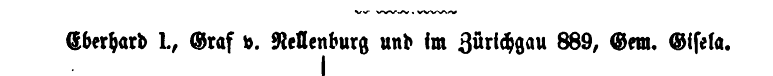
Abstammung der Buchhorn-bregenzischen Grafen.





Die Montfortische Familie theilte sich nachmals in die Linien Montfort-Bregenz, Montfort-Feldkirch, Montfort-Tettnang und in die jüngere Linie Werdenberg. Die Werdenbergische Linie selbst spaltete sich wiederum in Werdenberg-Werdenberg, Werdenberg-Sargans, Werdenberg-Albek-Sigmaringen und Heiligenberg, Werdenberg-Sargans-Trochtelfingen.

Die Tabelle ist entnommen: Schmid a. a. O., u. Stälin II. 427.



Stammtafel
der
Grafen von Nellenburg und Veringen.

- Eberhard I., Graf v. Nellenburg und im Zürichgau 889, Gem. Gisela.
  - Mangold I., Graf v. Nellenburg
    - Mangold II., Graf v. Nellenburg u. im Zürichgau, Vogt des Klosters Einsiedeln. † 990.
      - Mangold III. † 1030.
  - Gottfrid, Graf v. Nellenburg, 950, 963, u. im Schulzgau 966.
    - Eberhard II., Graf v. Nellenburg u. im Thurgau 957—71. Gem.: Hedwig, Tochter Herzog Hermanns II. v. Alemannien.
      - Eberhard III., der Heilige, Stifter des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen 1052. Gem.: Ida 1037.
        - Udo, Erzbischof in Trier
        - Ekhard, Abt in Reichenau
        - Adalbert. † 1050.
        - Heinrich. † 1075.
        - Eberhard IV. † 1075.
        - Burkard II., Vogt des Klosters Allerheiligen. . . . .
          - Conrad 1397.
      - Burkard I. 964, 972.
    - Wolfrad I., Graf v. Veringen. † 1010. Gem.: Bertha. † 1032.
      - Wolfrad II. † 1065. Gem.: Hiltrud, Gräfin v. Trauchburg. † 1052.
        - Wolfrad XI. † 1415.

II.

Vortrag*)

zur Erklärung eines in photographischer Nachbildung vorgelegten Kupferstichwerkes eines unbekannten Meisters aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zur Erinnerung an den s. g. Schwabenkrieg von 1499.

Von

Dr. Freiherrn von und zu Aufseß.

Meine Herren! Zur Eröffnungsfeier unseres Vereins für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebungen glaubte ich keine passendere Gabe mitbringen zu können, als ein ganz speziell dieses ganze Gebiet umfassendes historisches, gleichzeitiges Bilderwerk, welches — wie ich mit vollem Recht voraussetzen kann — allen Theilnehmern noch unbekannt, ihnen ein lebendiges Bild einer Zeit giebt, welche für Deutschland, wie für die Schweiz als epochemachend gelten dürfte, da sie den Abschluß der Schweizerkriege gegen Deutschland, und zugleich die endgültige Selbstständigkeit der Schweiz bezeichnet. Es ist dieß der Krieg, welchen Kaiser Maximilian I. 1499 gegen die Schweizer führte, und der im Baseler Frieden vom 22. September 1499 einen für die Schweiz höchst günstigen Abschluß fand.

Ein damaliger Künstler ersten Ranges, dessen Namen uns leider noch nicht bekannt ist, hat es der Mühe werth erachtet, diese wichtige Begebenheit, sei es auf eigene Rechnung oder (wie wahrscheinlicher) auf Bestellung der Sieger, in einem großen Kupferstichwerke von 6 Querfolio-Blättern, an denen er wohl mehr als ein Jahr gearbeitet haben mag, zu verewigen. So bedeutend auch der Künstler im Zeichnen, namentlich der Figuren und Architekturgegenstände, sowie in Führung des Grabstichels war, so konnte er sich doch nicht über die Darstellungsweise seiner Zeit erheben, welche weder nach Perspektive, noch nach topographischer Genauig-

*) Da man zur Zeit der Eröffnung des Vereins noch an keine Veröffentlichung der Vorträge denken konnte, so fand man sich veranlaßt, dem nun für den Druck bestimmten Vortrag eine größere Ausführlichkeit zu geben, als er in mündlicher Mittheilung hatte.



keit viel fragte, sondern ad libitum nach dem gegebenen Raum des Papieres die Größen und Entfernungen der Gegenstände behandelte. Dieser Contrast zwischen entwickelter Kunst und naiver, fast kindischer Darstellungsweise mag manchem in mittelalterlichen Dingen weniger Eingeweihten auffallend, ja störend sein; wir müssen dieß jedoch als eine unvermeidliche Zugabe mit hinnehmen und unser Augenmerk eben auf die Hauptsache richten. Die Besprechung des Bilderwerkes wollen wir nach verschiedenen Richtungen versuchen, und mit seiner kunsthistorischen Bedeutung den Anfang machen.

Daß wir es hier mit einer Seltenheit erster Größe zu thun haben, geht schon daraus hervor, daß keiner der kundigsten Kunstschriftsteller, welche die reichsten Sammlungen theils unter ihrer Aufsicht hatten, theils auf ihren Reisen kennen lernten und benützten, desselben Erwähnung thut, weder Heinecke, noch Bartsch, Ottley, Brulliot u. A., und daß außer einigen Fragmenten in neuester Zeit nur zwei complette Exemplare, wovon das uns vorliegende das besterhaltenste ist, der Kunstwelt bekannt wurden *). Das zweite Exemplar erwarb das kaiserliche Kupferstichkabinet zu Wien, (so viel mir bekannt, durch Antiquar F. Butsch zu Augsburg,) erst nach dem Jahr 1854, da das von dessen Kustos in jenem Jahre herausgegebene Verzeichniß der vorzüglichsten Kupferstiche des Kabinets dieses Cimelium noch nicht mit aufführte. Das erste (uns in Nachbildung vorliegende) Exemplar war ich selbst so glücklich, von einem der eifrigsten Sammler Deutschlands, Oberappellationsrath v. Eisenhardt in München, dessen große und kostbare Sammlung später um bedeutende Preise versteigert wurde, zu erwerben. Es gereichte mir zur besondern Befriedigung, dieses in seiner Art einzige Werk deutscher Kunst dem Vaterlande zu erhalten, indem ich es als Bestandtheil meiner Kupferstichsammlung, in welcher ziemlich alle deutschen Meister durch einige der vorzüglichsten Blätter in guten, oft trefflichen Abdrücken vertreten sind, dem germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg überließ, welches nach zwölfjähriger freier Benützung meiner sämmtlichen Sammlungen für deutsch-mittelalterliche Literatur, Kunst- und Culturgeschichte, solche käuflich als Eigenthum der deutschen Nation erwarb.

Da der aus besonderer Rücksicht sehr mäßig gestellte Kaufpreis, welcher mir später berichtigt werden soll, nämlich 250 Thaler, keinen Anhaltspunkt für den eigentlichen äußern Werth des Kunstwerkes bieten kann, so wendete ich mich an die als Autorität für die Kupferstichpreise geltende Kunsthandlung von Rudolph Weigel in Leipzig, und erhielt zur Antwort: daß dasselbe „bei der enorm großen Seltenheit“ zum Mindesten auf 800—1000 Thaler zu schätzen ist. In Paris oder Lon-

*) Peintre graveur par J. D. Passavant, Leipzig 1860, p. 212.

dòn würde es noch höher gehen.“ Um so mehr können wir uns freuen, dasselbe in festen Händen zu wissen.

Was nun den Meister des Werkes betrifft, dessen Monogramm P P̄ W sich ganz unten auf dem mittlern Blatt befindet, so ist solcher bis jetzt keinem Kunstforscher bekannt geworden, obgleich es unglaublich ist, daß derselbe nicht schon zuvor, ehe er sich an ein so großartiges Werk wagte und dieses so meisterhaft ausführte, mehrere, ja viele Bilder gezeichnet und gestochen haben sollte. Er ist nach meinem und aller mir bekannten Sachkenner Urtheil ein Oberdeutscher der elsaßer Schule, an Martin Schön (Schongauer) erinnernd.

Passavant *) äußert sich über diese 6 Kupferstiche: „Elles sont „exécutées d'un style très-original, par un très bon maître de la Haute „Allemagne. Comme ses compositions sont pleines de vie, son dessin „correct et qu'il est très-adroit dans le maniement du burin, on a lieu „de s'étonner que son nom soit resté absolument ignoré, et que l'atten-„tion n'ait été attirée sur ses gravures que très récemment.“

Auch der Dialekt der Inscriptionen auf den Bildern deutet auf den Elsaß hin, so daß wohl kein Zweifel ist, der Künstler sei ein Elsaßer aus der Schule Martin Schöns gewesen, und habe in den letzten Decennien des 15., in dem ersten des 16. Jahrhunderts gearbeitet; denn die Entstehung unseres Bilderwerkes ist mit Sicherheit in die ersten 10 Jahre des 16. Jahrhunderts, keinenfalls darüber hinaus zu setzen, was ich weiter unten nachweisen werde.

Die 6 Blätter nehmen im Original, nach der Ordnung 3 und 3 neben-, 2 und 2 untereinander zusammengestellt, einen Raum ein von 41″ 9‴ Breite und 19″ 1‴ Höhe (Pariser Maß), einzeln, mit unbedeutenden Abweichungen von Linien, eine Breite von 14″, eine Höhe von $9^1/_2$″, so daß unsere vorliegende Nachbildung etwa um $^1/_4$ reduzirt ist. Das Original ist auf Papier von wahrscheinlich französischem Fabrikat gedruckt, da es als Wasserzeichen einen gekrönten Wappenschild mit 3 Lilien zeigt. Eine Herausgabe in Originalgröße durch Heliographie wurde als Wunsch von mehreren Kennern ausgesprochen und läßt sich vielleicht realisiren, sofern durch die gegenwärtige Ausgabe, die allerdings nicht durchweg gelungen und dem Kunstinteresse vollkommen genügend erscheinen dürfte, ein weiteres Bedürfniß sich angeregt finden sollte.

In ihrer Zusammenstellung bilden diese Blätter eine Art Landkarte des Bodensee's mit weit in die Schweiz und Schwaben hineinragenden Umgebungen (oben Süden, unten Norden angenommen), worauf die Ortschaften nicht blos benannt, sondern, wenn auch idealisirt, mit ihren Gebäuden abgebildet sind. Das Ganze ist belebt durch historische Bilder

*) in seinem Peintre graveure, p. 112.

aus dem Schwabenkrieg von 1499 und noch vielen andern kleinern Scenen und Gruppen von Menschen und Thieren, deren Beschreibung wir den nachfolgenden Abschnitten vorbehalten.

Die auf dem mittlern oberen Blatte angebrachte Titelüberschrift in alterthümlichen Uncialbuchstaben, in lateinischer und deutscher Sprache, lautet in letzterer: Dis. ist. der krich. zwichssen. dem romühssen. konick. vnd. den. sweitzern. | vnd. ganse. lantschaft. stet. slos. vnd. dorffer. im sweitzer. land. vnd. ein. | deil. fon. swaben. lant. vnd. wair ein. s. stait. getzeichnit. das ist. den sweitzern. | vnderworffen. das ander. dem rich. vnd. der. sprunck. vom. rein. vnd. thonaw beide.

In topographischer Beziehung könnte man die Karte, welche über 70 Städte, Dörfer, Klöster, Kirchen und Burgen aus einer Zeit mit Namen aufführt und bildlich darstellt, aus welcher wir sehr wenig mehr unverändert besitzen, auch nicht einmal getreue Abbildungen, als einen enormen Schatz begrüßen, wenn wir überzeugt sein könnten, daß der Künstler, der die menschlichen Figuren genau im Costüm seiner Zeit zeichnete, auch die Gebäude mit gleicher Treue und Sorgfalt aufgenommen hätte, obgleich er überall sich nur auf die Hauptgebäude eines Ortes beschränkte und beschränken mußte. Außer zahlreichen ungenannten Orten, die abgebildet oder wenigstens angedeutet sind, finden sich folgende mit Namen: Ach, Ainsidelen, Alenspach, Altnow, Appenzell, Basel, Berenn, Bermatingen, Biwerach, Sant Blasi, Bochhorn, Bovichsdorff (?), Bregenz, Costenitz, Curr, Diessenhofen, Dornach, Ems, Engen, Ermatingen, Faldpach, Feldtkirch, Fillingen, Fredingen, Fribvrch (Schweiz), Friborch (Breisgau), Fvrstenberch, Fvsach, Fvdvtz (Vaduz), Gaingenhoven, St. Gallen, Gislingen an der Thonaw, Gotlieben, Hallaw, Henvwenn, Hoiebils, Hohhammen, Horibvrch, Hohencroien, Hohentwel, Kaangen, Lavffenberch, Libenfels, Lindaw, Maigno (Mainau), Mangberch, Marckdorf, Merspvrch, Nellenbvrch, Nvssingen, Raderstein, Raperswil, Raffespvrch, In der Richenaw, Rineck, Rinfelden, Rostchach (Rorschach), Roitwil, Salmuchswiler ein Closter, Seckingen, Schaffhvsen, Sernatingen, Solitorn, Stain, Stainach, Steckbornn, Stockart (Stockach), Thoneschingen, Tingen, Vberlingen, Waltsoit, Wartenberch, Zel am Vntersee, Zirich, Zvrtsach. Am meisten ausgeführt sind die Zeichnungen von Bregenz mit Burg, Buchhorn, Constanz, Lindau, Meersburg, Reichenau, Salmansweiler, Ueberlingen und Zell, die übrigen mehr oder minder, ein großer Theil, namentlich der vom Bodensee entferntere, außer einigen größern Orten, wie Basel, Zürich, nur mehr andeutungsweise. Aber auch bei den ausgeführtesten wäre es die Frage, ob der Künstler, der sie gewiß kannte, sie nicht blos aus dem Gedächtniß gezeichnet habe, wenn gleich anzunehmen ist, daß er deren Charakter in den Hauptzügen darzustellen bemüht war. In sofern bliebe die ganze landschaftliche Darstellung immer-

hin ein getreues Charakterbild der Zeit und, wie alle historischen Darstellungen, die uns kein Künstler, namentlich bei Schlachtenbildern, ganz objectiv genau, sondern nach seiner subjectiven Auffassung wiedergeben kann, ein schätzbarer Beitrag zur historischen Topographie jener Periode. Die ausgeführteren Darstellungen, namentlich der Stadt Constanz, zeugen von Geschmack und Gewandtheit im Architekturzeichnen, die auch hier einen bedeutenden Künstler beurkunden. Weniger glückte es ihm mit der Auffassung der eigentlichen Landschaft, Gebirge, Wasser und Baumschlag, wie überhaupt dieß durchaus nicht immer die Stärke der altdeutschen Schule war. Dagegen stechen seine Zeichnungen menschlicher Figuren und deren Gruppirung und Handlungen auf das Vortheilhafteste davon ab, und gehören, nach dem Urtheil eines competenten Kenners altdeutscher Kunst, v. Hefner-Alteneck, „zu dem Schönsten, was man in dieser Zeit finden kann."

In Betreff des culturhistorischen Werthes spricht sich derselbe also aus: „Daß das Werk in jeder Hinsicht, besonders als Charakterbild der Zeit, unschätzbar ist, unterliegt keinem Zweifel. In Bezug auf Costüm und Bewaffnung wird man nicht leicht etwas Sprechenderes und Detaillirteres finden. Wir können es in dieser Hinsicht der wohl etwas ältern Wolfeggischen Handschrift (unter dem Titel „Hausbuch" vom germanischen Museum herausgegeben) gleichstellen und auf keinen Fall nachsetzen."

Der Künstler, dessen Hauptaufgabe es war, die Siege der Schweizer zu verewigen; gab uns dabei eine Fülle culturhistorischen Materials durch seine reiche Staffage, die, aus der Wirklichkeit gegriffen, in der Composition doch etwas Poetisches, ja Romantisches hat und selbst einen gewissen Humor des Künstlers nicht verleugnet.

Er führt uns im Vordergrund einen stattlichen Kriegszug von Reiterei und Fußvolk vorüber, an dessen Spitze eine vornehme Dame reitet, deren Leibhündchen, löwenartig geschoren, voranspringt auf einen Fuhrmann zu, der sich hinter seinem mit Fässern beladenen Wagen in einer vor Damen nicht anständigen Sitzung befindet. Der Kriegszug selbst, welcher an Biberach, Ravensburg, Markdorf, Salem, Stockach und Ach vorbei nach Engen zu führen scheint, dürfte wohl kein anderer sein, als der des Herzogs Ulrich von Württemberg, der noch fast kindliche, vornehme Pannerträger, mit reichem Federschmuck auf damals neumodischem Helme, mit reich gestickten Pferddecken, kein Anderer als der Herzog selbst, an dessen linker Seite ein älterer Kriegsheld, mit dem Jungfrauenpanner, reitet, gefolgt von Rittern und Reisigen. Vor dem Fürsten reiten zwei vornehme Ritter, wohl gepanzert, doch ohne Lanze und Helm, von denen der eine gerade zu commandiren scheint, von Trabanten zu Fuß mit Hellebarden begleitet, voran Trommler und Pfeifer zu Pferd.

Ein am Weg stehender Ritter zu Fuß, mit reichem Federschmuck auf dem Baret, scheint mit seiner Hellebarde die Honneurs zu machen. Vor der Kriegsmusik reiten Ritter und Reisige in Gliedern zu drei Pferden. Ihre Harnische, Waffen und Costüme stimmen genau mit der Zeit von 1500 bis 1509 zusammen, wodurch mit Gewißheit die Zeit des Bildes zu bestimmen ist. Die Schuhe sind nicht mehr Schnabelschuhe und spitz, aber auch noch nicht von der spätern Breite, eben so wenig ist die spätere, weit gepuffte Kleidung zu sehen; dagegen wechselt bei den Helmen der Bourguignon mit dem Salade noch häufig, und dieser ist vorherrschend, die Form der Hellebarden ist noch durchaus gleich mit der frühern. Es ist interessant, wie fest die Künstler damaliger Zeit an dem hielten, was ihnen vor Augen war und wodurch sie unwillkürlich, selbst bei schwächerer Ausführung, der Nachwelt einen unschätzbaren culturhistorischen Dienst erwiesen. So deutete unser Künstler sogar die Uebergänge von einer Mode in die andere an. Nach einigen Windungen durch Berge erscheint der Zug der Reisigen wieder, mit Trompetern, vor denen das erste Glied von drei Rittern reitet. Dann als Avantgarde der Zug der Fußknechte mit langen Spießen und Hellebarden, ohne Helme, jedoch mit Brustharnischen. Auch diese winden sich durch Gebirgseinschnitte, und kommen, mit ihrer Dame an der Spitze, erst unsern Stockach heraus.

Mehr noch im Vordergrund sehen wir eine Gruppe von Fußknechten mit einer Frau, welche in fremdartigem Costüm, mit Wanderstab, zur Gruppe zu gehören scheint. Die Zeichnung derselben allein schon würde einen bedeutenden Künstler verrathen.

Ganz allein, wie in Betrachtungen vertieft, steht auf einem Hügel dicht an der Donau ein Feldhauptmann, mit kurzem Mantel bekleidet, ohne Harnisch, nur mit einer Hellebarde (wie wir auch Frondsberg abgebildet finden) und mit dem durch Halbmond anstatt Knopf bezeichneten Schwert eines vornehmen Ritters bewaffnet. Es wäre die Frage, ob der Künstler nicht auch hier eine bestimmte hervorragende Persönlichkeit, etwa den Grafen Wolfgang zu Fürstenberg darstellen wollte, da die Zeichnung sehr ausgeführt, die Stellung ganz im Vordergrund angebracht ist. Auf dem andern Ufer der in Wellen daherbrausenden Donau kommt aus einem durch große Bäume angedeuteten Walde ein Rudel Rehe, welche theils grasen, theils ihren Durst am Flusse stillen, während ein Edelhirsch im Schatten der Bäume gemüthlich der Ruhe pflegt, obgleich unfern davon ein mörderischer Kampf zwischen Fußvolk losgeht, der nur der Anfang eines größern Gefechtes werden zu wollen scheint, da auf beiden Seiten Bewaffnete zu Hülfe eilen. Dieser Kampf für sich allein würde schon ein hübsches Bildchen geben.

Außer demselben und dem Kriegszug bieten die drei untern Blätter keine der kriegerischen Darstellungen, welche sämmtlich auf die obern drei

Blätter sich vertheilt finden; dagegen sehen wir auf den untern noch einige kleinere Darstellungen und Figuren, welche die Landschaft beleben. Da eilt z. B. ein Jäger mit seinem Hunde vom Walde nach Haus, seine Beute an einem Jagdspieß über dem Rücken tragend; eine Botenfrau eilt mit ihrer Bürde auf dem Kopfe hinter Rotweil vorbei, während ein Bote mit seinem Spieß nach Lindau zu eilt; ein Paar Reisige reiten Ueberlingen zu, während drei Mönche am Kloster Salmensweiler (Salem) spazieren gehen. Der Bodensee ist mit kleinen Segelschiffen und Gondeln alter Bauart belebt. Fischer werfen ihre Netze aus und machen einen reichen Zug. Andere scheinen zur Belustigung zu fahren, wieder Andere um Lasten zu transportiren.

Während die untere Hälfte des Werkes uns einen Blick in das bürgerliche, ruhigere Leben der Zeit eröffnet, wo wohl auch ein so stattlicher Zug, sogar eine Mordscene unter Landsknechten vorkommen konnte, giebt uns die obere Hälfte ein außerordentlich bewegtes Kriegsbild und führt uns, auf engem Raum zusammengedrängt, in Miniatur fast alle Hauptschlachten und Gefechte der Schweizer des Jahres 1499, von Graubünden bis Basel, mit einer Meisterschaft der Zeichnung und Composition vor, wodurch sie sich würdig den von A. Dürer auf seiner Ehrenpforte in Holzschnitt dargestellten Schlachten anreihen.

Aber auch mitten unter den Kriegsscenen verläßt den Künstler ein gewisser Humor nicht. Er läßt aus dem Kloster Petershausen ein Paar Mönche kommen, die auf der Constanzer Brücke ihre Betrachtungen über den Weltlauf anstellen, Seevögel mit Fischen im Schnabel auf dem Bodensee herumfliegen, der, von großen Kriegsschiffen, schwer beladen mit Kriegsleuten (de van costenitz) mit schwellenden Segeln, wie von kleinen Kähnen befahren, ein Culturbild der damaligen Schifffahrt gewährt.

Was nun die Kriegsscenen selbst betrifft, die eigentlich hier die Hauptrolle spielen, so sind zwar auf dem Bilde bei allen die nöthigsten Erklärungen durch Inschriften angebracht; es dürfte jedoch nicht überflüssig sein, solche etwas ausführlicher aus der Kriegsgeschichte zu erläutern, wenn auch nur mit wenigen Worten.

Die politische und strategische Bedeutung des sog. Schwabenkrieges von 1499 war sicherlich nicht bei seinen ersten Anfängen geahnet worden; eines Kriegs, der innerhalb acht Monaten, vom Februar bis September des Jahres 1499, über 20,000 Menschenleben kostete und bei 2000 Orte verwüstete. Bedenkt man die verhältnißmäßig nach jetzigem Maßstab kleinen Armeen und das nicht sehr weit ausgedehnte Kriegstheater, auf dem nicht eine einzige große offene Feldschlacht geschlagen wurde, so kann man sich einen Begriff von der Erbitterung und Grausamkeit machen, die keine Schonung, selbst der Gefangenen, kannte. Während die Schweizer wußten, um was sie kämpften, — um Freiheit und Selbstständigkeit, — reizte

auf Seite der Reichsarmee kein erhebendes Gefühl zu Kampflust und Tapferkeit, dagegen trugen Haß und Verachtung des Feindes, Mangel an Einheit und Disciplin, Sehnsucht baldmöglichst wieder heimzukehren, am meisten zu den Mißerfolgen des Feldzuges bei. Andererseits zeigten sich bei den Schwaben hie und da solche Sympathien für die Schweizer-Freiheit, daß nicht viel gefehlt hätte, ein Theil des Reiches wäre an die Schweizer übergegangen.

So interessant und belehrend für die Kriegs- und Culturgeschichte jener Zeit, die als Wendepunkt in vieler Beziehung gelten kann, eine aus Quellen dargestellte Geschichte dieses Krieges sein müßte, so fehlt bis heute immer noch eine solche, wenn es gleichwohl nicht an zahlreichen Schriften und Relationen, in Prosa und Versen, über denselben fehlt, die jedoch unter sich weder ganz harmoniren, noch an Ungenauigkeiten und Uebertreibungen Mangel leiden, so daß es zur Zeit noch nicht möglich ist, die historische Wahrheit in allen Fällen genau zu constatiren. Als das Zuverlässigste, was in neuerer Zeit hierüber erschien, dürfte wohl die, unter sorgfältiger Benützung der meisten bekannten Quellen und Schriften, mit kritischem Blick geschriebene Monographie „Wolfgang Graf zu Fürstenberg als oberster Feldhauptmann des schwäbischen Bundes im Schweizerkriege des Jahres 1499" von Dr. K. H. Freiherrn Roth von Schreckenstein (Wien, 1866) gelten.

Schon Jahre lang vor Ausbruch des Krieges häufte sich der Zündstoff zu demselben. Die Verstimmung des Kaisers Maximilian I. gegen die Schweiz, die bei dem Hause Habsburg traditionell schon aus alter Zeit her stammte, bekam neue Nahrung durch allerlei Zwischenfälle, sowie auch die Schweizer Ursache hatten, gegen Kaiser und Reich mißtrauisch und auf der Hut zu sein. Ihr Zusammenhang mit dem Reiche war nur mehr dem Namen nach als in Wirklichkeit vorhanden, und wenn auch andere Reichsangehörige eben so wenig gehorchten als die Schweizer, so war ihre Opposition eine für den Kaiser doch viel verletzendere, als die eines Reichsstandes, auch politisch eine viel gefährlichere, insbesondere wegen des fremden Einflusses auf die Schweiz von Seite Frankreichs und Italiens.

Nach dem Reichstag von 1496, den Kaiser Maximilian I. zu Lindau gehalten und wo sich die gegenseitige Abneigung fast bis zu Drohungen gesteigert hatte, schien ein Reichskrieg gegen die Schweizer unvermeidlich, und im Vorgefühl eines unvermeidlichen baldigen bewaffneten Zusammenstoßes rüstete man schon beiderseitig im Jahr 1497. Ja man befürchtete in Schwaben bereits im Frühling einen Ueberfall der Schweizer, die sich auch bedroht fühlten und lieber bei Zeiten die Offensive ergreifen wollten bevor das Reichsheer sich gesammelt und verstärkt hätte. Auf dem am 8. April 1497 zu Ueberlingen abgehaltenen Tag des Schwäbischen Bundes

verständigte man sich daher über die Sicherheitsmaßregeln und Sammelplätze des Bundesheeres, welche Verabredungen auch später 1499, als es wirklich zum Treffen kam, die strategische Grundlage des Feldzuges bildeten.

So wenig Festigkeit auch noch der Schwäbische Bund damals hatte, der erst durch kais. Mandat vom 27. Okt. 1497 auf 12 Jahre weiter erstreckt werden mußte, so war derselbe doch bei den damaligen Verhältnissen der erste und einzige Schutz gegen die nahe drohende Kriegsgefahr, wie denn auch die Bundesglieder schon ihrer eigenen Lage wegen darauf angewiesen waren. So namentlich Württemberg, welches als hervorragendes Bundesglied den bedeutendsten Antheil am Kriege nahm und in der Person seines Landhofmeisters, Grafen Wolfgang zu Fürstenberg, den obersten Feldhauptmann des Bundesheeres stellte. Es fieng auch schon unter Herzog Eberhard d. J. 1497 an sein Contingent marschbereit für den Sammelplatz Tuttlingen zu halten, und der kaum 12 Jahre alte Herzog Ulrich zog — wie uns das Bild zeigt — persönlich 1499 in das Feldlager der Württemberger, welches nach Engen verlegt wurde. In den ersten Tagen Juli 1499 zog er mit dem Kaiser und vielen Reichsfürsten in Constanz ein.

Da es nicht meine Aufgabe sein kann eine Kriegsgeschichte, sondern nur eine Beschreibung einzelner hier abgebildeter Kriegsscenen zu geben, so gehe ich nach diesen Vorbemerkungen auf solche über. Dargestellt sind folgende:

1) Auf dem ersten Blatte links oben die Schlacht auf der Malser Heide mit der Inschrift: „of disser malser heide wart fil folx erslagen." Man sieht von der Schlacht nur zwei Heerhaufen zu Fuß, zwischen Bergen eingeengt, auf einander stechen, während im Hintergrunde Vaduz und eine Burg in Flammen stehen.
2) Auf demselben, in der Mitte, das Gefecht zwischen Fußach und Rheineck, mit Schiffen „de van Costenitz" den Schwaben zu Hülfe kamen, mit der Inschrift: „hi foren die swaben ober se vnd slogen mit den switzern", und weiter rechts von Steinach herüber: „hi loiffen de sweitzer iren finten int gegen." Diese ist unter allen die bestausgeführteste Scene, sehr lebendig und reich an Figuren, und kann mit dem nachfolgenden Bilde als die Hauptsache der sämmtlichen kriegerischen Darstellungen gelten.
3) Auf demselben weiter oben rechts das Treffen beim Schwaderloch mit Kanonen, wobei die Inschrift: „Dis ist das swaderloch. hilten in ordenong di sweitzer." Auf dem Bilde macht es den Eindruck, als ob das Treffen mit dem bei Fußach im Zusammenhang stünde, was ganz unhistorisch wäre.
4) Auf dem zweiten obern Blatte ist nur eine einzige Schlacht abge-

bildet, und zwar die bei Ermatingen und Steckborn, mit der Inschrift: „Ermatingen ein dorf wart fon swaben gewonnen vnd sweitzern wider wonnen. ferbrant." Die Niederlage der Kaiserlichen ist durch Flucht eines Ritters und das Stürzen von Kriegern in den Rhein angedeutet.

5) Auf dem dritten Blatte sind drei Scenen abgebildet. Die erste, links, ist die Einnahme des Dorfes Hallau mit der Inschrift: „Hallaw ein Dorf van sweitzern gewonnen." So klein auch diese Partie ist, so ist sie doch charakteristisch dargestellt durch Sturmlaufen der Schweizer, Vertheidigung des Ortes innerhalb der Ringmauer, durch Büchsenschützen, Steinwerfen aus einem Gebäude, wahrscheinlich Thorhaus.

6) Das zweite Treffen ist die Einnahme von Thiengen mit der Inschrift: „Tingen ein stat van sweitzern gewonnen vnd verbrant." Man sieht hier den Einzug der Schweizer in die Stadt.

7) Das dritte und letzte Treffen auf diesem Blatte ist die Entscheidungsschlacht bei Dornach mit der Inschrift: „Dornach ein slos vom konick belachert vnd sweitzer vber filen si. iemerlich erslogen." Man sieht am Flusse „Pirs", über den eine steinerne Brücke führt, ein Zeltlager, umgeben mit Wagenburg, innerhalb dem, am Fuße des Burghügels von Dornach, eine Schlacht stattfindet. Von der Flußseite sprengt eine Ritterschaar zu Pferd mit eingelegten Lanzen „de welles gard" (die welsche Garde) ein. Auf der Burg sieht man Besatzung, eine wehende Fahne auf den Zinnen. Zwischen den Zelten dringen Fliehende heraus, ein Trommler voranlaufend. Die Darstellung ist lebendig, und auf kleinstem Raume möglichst viel gegeben.

Der Künstler hat aus den zahlreichen Treffen und Kriegsscenen so ziemlich die bedeutendsten am Bodensee herausgenommen, von den entferntern blos zwei, auf der Malser Heide und bei Dornach, dargestellt, die allerdings eben auch zu den entscheidendsten und blutigsten, nächst der Schlacht bei Frastanz, gehören. Da er letztere gar nicht angedeutet, auch die Malser Schlacht nur wie einen Anhängsel behandelt hat, so scheint er mehr Werth auf das Gebiet des Bodensee's als des Engadins und Rheinthales gelegt zu haben. Vielleicht mit Recht, denn der Streit, der sich schon zu Anfang des Jahres 1499 zwischen Tyrol und Graubünden entsponnen, (welches damals nicht einmal noch zur Schweiz gehörte, sondern die Schweizer nur zu Hülfe gegen das Haus Habsburg rief,) hatte eigentlich keinen politischen Zusammenhang mit dem Schwabenkrieg, wenn er auch als gleichzeitig mit demselben in Verbindung trat. Das Streitobject im Engadin waren Privatrechte des habsburgischen Hauses im Münsterthale, während bei dem Schwabenkrieg es sich um die Reichshoheit des deutschen Königs oder Kaisers über die Schweiz handelte, namentlich um die Anerkennung des erst 1495 errichteten Reichskammergerichts und die

Beisteuer hiezu, die von den Schweizern verweigert wurde. Da jedoch die streitenden Parteien die gleichen waren, seitdem die Schweizer den Bündnern zu Hülfe kamen, so zog sich schon im Februar das Kriegstheater dem Rheinthale entlang an den Bodensee herab, und wir sehen auf dem Bilde (ad 2) das erste Treffen an demselben zwischen Fußach und Rheineck am 20. Februar 1499, während sich im Hegau die Kriegsflamme entzündet hatte und dort mit Brennen und Plündern die Schweizer eingefallen waren.

Schon am 18. Februar riefen die Eidgenossen, von der linken Seeseite gegen Rorschach anrückend, die noch im Rheinthale zurückgebliebenen Appenzeller und St. Gallener zum Angriff auf die in und bei Bregenz stehenden Kaiserlichen herbei, und bis Frauenfeld und Constanz ergiengen aller Orten die Aufrufe zum Kampfe, der am andern Tag aufgenommen werden sollte. Der Angriff wurde jedoch, da die Zuzüge noch nicht ganz geordnet waren, um einen Tag verschoben. Als das Gerücht vom Anzuge der Schweizer in Bregenz erscholl, erhob sich das etwa 10,000 Mann starke kaiserliche Heer und rückte in Schlachtordnung den Eidgenossen entgegen. Die Avantgarde bildete Reiterei, die bei Fußach mit dem Feinde zusammenstieß und ein Reitergefecht lieferte, wobei die an Zahl überlegenen deutschen Ritter und Reisigen die Schweizer in die Flucht schlugen. Aber als die großen Heerhaufen, die sich bisher durch einen starken Nebel nicht erkannten, zusammentrafen, überwältigte die deutschen Fußknechte, die in Bregenz ihre zögernden Anführer, unter Drohungen heimzukehren, zum Angriff gedrängt hatten, ein panischer Schrecken, da sie ein Heer von 20,000 Mann (obgleich nur 10,000) vor sich zu haben meinten. Der anfänglich geordnete Rückzug des kaiserlichen Heeres verwandelte sich bei der ungestümen Verfolgung der nachdrängenden Schweizer in Flucht.

(Wegen plötzlicher schwerer Erkrankung des Verfassers folgt der Schluß dieses Vortrags im nächsten Hefte.)

III.

Dr. J. Heider's

Tagebuch

über

den Verlauf der Belagerung Lindau's

durch die Schweden.

29. December (8. Januar) 1646 — 28. Februar (10. März) 1647.

Mit

einem einleitenden Vortrage

von

Adjunkt Reinwald.

Gabriel Furtenbach, wohlbestallter Doctor und Physikus zu Leutkirch, hat seiner Zeit die Schicksale der oberschwäbischen Städte im dreißigjährigen Kriege, besonders die seiner Heimatstadt, beschrieben und das 1669 erschienene, nunmehr selten gewordene Büchlein „oberländische Straf- und Jammerchronik" genannt. Der Titel ist nicht übel gewählt; fast alle jene Städte hatten zu erfahren, was Kriegsjammer sei. Kempten wurde 1633 von den Kaiserlichen gebrandschatzt, nachdem das Stift im Jahre zuvor von den Schweden eingeäschert worden war; Memmingen, im Laufe des Krieges bald von Kaiserlichen, bald von Schweden besetzt, erfuhr noch kurz vor Beendigung desselben, nach langer Belagerung durch die Bayern, den Zorn eines erbitterten Eroberers (Nov. 1647). Wenige Orte sind so hart mitgenommen, so sehr ausgesogen worden wie die kleine Stadt Leutkirch, welche seit 1628 von den verschiedenen Kriegsvölkern wiederholt geplündert worden ist. Ueberlingen, Ravensburg, Biberach, Isny blieben nicht verschont.

Ein minder härteres Loos scheint Lindau gehabt zu haben; erst gegen das Ende des Kriegs sah diese Stadt den Feind in unmittelbarer Nähe; nach zweimonatlicher Belagerung zog er unverrichteter Dinge von dannen, und unbesiegt und uneingenommen blieb sie von dem harten Geschick einer feindlichen Occupation verschont.

Allein tiefere Wunden, als eine vorübergehende Occupation, ja eine Plünderung hätte schlagen können, schlug dem Gemeinwesen und den Bürgern dieser Stadt die Garnison, welche sie zwanzig Jahre hindurch zu erhalten hatte, der Verlust der Einkünfte aus ihrem Gebiete während dieser Zeit, die religiösen und politischen Wirren in ihrer Mitte. Als nach dem Friedensgeläute von 1648 der aufgedrungene Schutz ihre Mauern verließ und die kaiserlichen Kommissäre aus Ulm und Constanz sie in die alten Rechte einsetzten, da kehrte mit der erlangten Freiheit doch nicht der ersehnte und erbetene Wohlstand wieder, wie ihn nicht hundert Jahre zuvor der alte Münster in seiner Kosmographie so lockend geschildert.

Die Einzelheiten der Belagerung Lindau's mag man am besten den Aufzeichnungen entnehmen, welche ein Augenzeuge derselben hinterlassen; hier sei es vergönnt, einen kurzen Blick auf die vorhergehenden Geschicke der beiden kleinen Reichsstände zu werfen, welche auf einer kleinen Insel des Bodensee's neben und unter einander existiren mußten.

Kaum wird damals irgend ein Theil des großen deutschen Reichskörpers den kriegführenden Mächten gegenüber in einer eigenthümlicheren Lage gewesen sein, als Lindau. Umgeben von österreichischem Gebiete — Bregenz war seit 1523 vollständig im Besitz des habsburgischen Hauses — oder von den Besitzungen der Grafen von Montfort, welche zu keiner Zeit besondere Gönner der Stadt gewesen waren, entfernt von den Territorien der Fürsten und Städte, welche die Stadt der gemeinsamen religiösen und politischen Interessen wegen als Verbündete oder Beschützer betrachten mußte, dabei doch in Treuen dem Oberhaupte des Reiches zugethan, dessen Ahnen sie ihre schönsten Rechte und Freiheiten verdankte, konnte sie im ersten Jahrzehnt des großen Entscheidungskampfes zu keiner selbstständigen, thatkräftigen Haltung kommen, bis ein bitteres Geschick jede Möglichkeit eines freieigenen Entschlusses benahm.

Die Kämpfe in Böhmen und in der Pfalz, die der ersten Periode des Krieges angehören, berührten die Grenzstadt nur wenig; man warb Söldner an, deren Muthwille und Ausartung dem ruhigen Bürger bisweilen viel Unannehmlichkeiten bereitete; Durchzüge fremder Schaaren wußte die wohlhabende Gemeinde oft mit großem Kostenaufwande abzuwenden.

Die Besetzung des Veltliner Thals durch die Spanier (1622) brachte Abtheilungen dieser gefürchteten Fremden in ihre Nähe, mit ihnen Theurung und Seuchen in ihre Mitte.

Der Schauplatz des niedersächsisch-dänischen Krieges war zu entfernt, als daß er Lindau eigentliche äußere Kriegsnoth hätte bringen können; dagegen fehlte es an Verwirrung im Innern in dieser Periode nicht. Da diese Verwirrung die Ursache der nunmehr beginnenden Bedrängnisse der Stadt ist, so fassen wir sie näher in's Auge.

Die eigenthümliche Stellung, welche die Reichsstadt zur Reformation einnahm, ist bekannt. Sie hatte sich derselben sofort zugewendet, als der Lesmeister bei den Barfüßern, Michael Haug, seinen „christlichen, wahrhaft nützlichen Sermon vom rechten, wahren Glauben" schrieb und verbreitete, und der Vikar des rector ecclesiæ zu St. Stephan *), Sigmund Rötlin, Zwingli's vertrauter Freund, in seinen Predigten der Reformation das Wort redete.

Im Jahre 1528 war dieselbe vollständig durchgeführt; katholischer Gottesdienst blieb nur in der Kirche des Stifts.

Lange blieb indessen unentschieden, ob die Gemeinde sich den Schweizern oder den Wittenbergern anschließen werde. Zwar finden wir bald Lindauer in Wittenberg, welche dann in der Heimat den Ruhm der dortigen Lehrer verkünden und hier wie anderwärts in deren Sinne wirkten. Der Rath war schon aus politischer Klugheit veranlaßt, sich den nordischen protestantischen Fürsten zuzuwenden, von denen er allein Schutz erhoffen konnte, im Falle der Kaiser der Stadt seine Gunst entzog. Der Bürgerschaft aber sagte die Lehre Zwingli's mehr zu. Die äußere Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse und der gottesdienstlichen Einrichtungen ging nicht ohne Gewaltsamkeit gegen Schmuck und Bild ab, wie sie ähnlich in manchen Städten der Schweiz vorgekommen ist.

Der Rath glaubte im Anschluß an die confessio tetrapolitana **), welche besonders in der Abendmahlslehre zu vermitteln suchte und welche Lindau mit den Städten Straßburg, Memmingen und Constanz dem Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg übergab, den rechten Ausweg gefunden zu haben. Aber damit war weder dieser zufrieden, der entrüstet die Schrift Faber übergeben haben soll und im Reichstagsabschied sich gegen die Städte dahin aussprach, „er wolle sich zu ihnen versehen, daß sie den Irrsal verließen, und sich daß nach der ihnen vorgelesenen Confutation richteten und mit den Churfürsten und Ständen des Reiches sich verglichen, wo solche christliche Ermahnung aber nicht statthaben sollte, so könnten sie gedenken, daß er sich in den Sachen verhalten werde wie ihm als römischem christlichen Kaiser, oberstem Vogt und Schirmherrn der hl. christlichen Kirche, von Amtswegen seinem Gewissen nach gebühre," — noch waren die protestantischen Stände für die Stadt gewonnen worden. Denn diese weigerten sich, die vier Städte in den schmalkaldischen Bund aufzunehmen, und ließen sie erst auf dem Convent in Schweinfurt 1532 zu, nachdem sie zuerst sich weitläufig wegen des Artikels vom Abendmahl erklärt, die augsburgische Confession unterzeichnet und ihre Prediger „ernstlich" angewiesen hatten, daß sie wider dieselbe und die Apologie nichts lehren sollten.

*) Faber, Generalvikar des Bischofs zu Constanz, Zwingli's früherer Freund und späterer Gegner.

**) verfaßt von den Straßburger Gelehrten Capito und Bucer.

Damit war freilich den zwinglisch Gesinnten unter diesen und ihren Anhängern wenig gedient. Zwar fügte man sich und es gelang Marbach, einem gebornen Lindauer, der als Professor in Straßburg die lutherische Lehre gegen die Anhänger Zwingli's vertrat, im Jahre 1555 auch Kirchen- und Schulwesen seiner Vaterstadt „auf guten lutherischen Fuß" zu setzen, aber recht zufrieden war man nicht. Bei jeder Gelegenheit brach der alte Kampf auf's Neue aus, und wurde auf der Kanzel und im Rathe nicht immer in feiner Weise geführt. In Folge der Theilnahme am schmalkaldischen Kriege war das Stadtregiment verändert, die Zunftmeister aus dem Rathe entfernt worden; die Gemeinde hatte zu Naumburg 1551 ihre Zustimmung zur augsburgischen Confession abermals ausgesprochen, allein man beargwöhnte von gewisser Seite dennoch die Haltung der Geistlichen und des Rathes, die in der Vorrede zur „neuen Lindauer Kirchen-Agende" 1573 den Vorwurf, es noch immer mit den zwinglisch Gesinnten zu halten, als einen „ungütlichen und grundlosen" zurückwiesen. Dennoch traten die Gegensätze in voller Schärfe noch einmal hervor, als zwei Prediger sich offen zu der Lehre des Flacius Illyrikus bekannten, und der Rath sah sich veranlaßt, im August 1575 ein öffentliches Colloquium der Geistlichen unter dem Vorsitze des Professor Andreae von Tübingen zu veranstalten. In Folge der dabei entwickelten Ansichten über die Erbsünde wurden zwei Prediger, Rupp und Schefler, entlassen und mußten die Stadt räumen.

Nachdem Rath und Geistlichkeit 1577 die Concordienformel unterzeichnet, schien der Friede hergestellt zu sein; jeder Prediger hatte fortan bei seiner Einführung in das Amt seinen Namen in das große Concordienbuch einzutragen, eine Sitte, welche indessen von mehreren Geistlichen übersehen worden zu sein scheint. Die Erregung hatte sich gelegt, aber unter der Asche glühten noch Funken, — ein Anlaß konnte sie entzünden. Leider fand er sich in der für solche Bewegungen bedenklichsten Zeit.

Der Rath hatte, wahrscheinlich in Folge der gefährlichen Zeiten, der Unordnungen, welche Krieg, Söldnerwesen, Theurung und Seuche brachten, und der Rathlosigkeit, in welche die Gemüther hiedurch versetzt worden, die Einführung der Privatbeichte beschlossen. Die Geistlichkeit hatte darum ersucht. Nur der Prediger Alexius Neukomm hatte sich dagegen erklärt und in derben Ausdrücken auf der Kanzel dagegen geeifert. Der Rath hatte ihn deßhalb durch Beschluß vom 6. Nov. 1626 das Betreten derselben nicht nur untersagt, sondern ihn auch sammt Frau in das Haus „verbannesirt". Vergebens drangen Freunde und Anhänger auf Rücknahme des Befehls. Am andern Morgen kam es trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßregeln zum Aufstand. Eine auch über andere Maßregeln des Raths erbitterte Menge, der sich die auf dem Jahrmarkt befindlichen Fremden und Bauern anschlossen, geleitete Neukomm in die

Kirche, zwangen den Pfarrer Hager die Kanzel zu verlassen, und richteten allerlei Unordnung an. Bei diesem ließ man es nicht bewenden; der Bürgermeister Buschor wurde mißhandelt. Der Rath wurde gezwungen, zu unterhandeln. Man wollte, daß die Privatbeichte abgeschafft, der von Nördlingen hieher berufene hochverdiente Syndikus Heider entfernt, dagegen der aus dem Rathe entfernte Bürgermeister Miller wieder eingesetzt werde.

So vorsichtig die über diese Vorfälle den Städten eingesendete „Relation Lindauischen Wesens" vom 7. November auch abgefaßt war, so sehr auch die Schwesterstädte bemüht waren, die Sache beizulegen, so gab sie doch Veranlassung zu einer Untersuchung. Ein kaiserlicher Beschluß vom 17. November 1627 übertrug dieselbe dem Landcommenthur von Alschhausen und dem Grafen Hugo von Montfort. Deren „gründlicher Bericht" scheint die Schwäche des Rathes und die Unzuverlässigkeit der Bürgerschaft mit grellen Farben geschildert zu haben, denn man benützte diese Veranlassung, um dem Grenzplatze eine ständige Garnison zu geben.

Der Entscheid des Kaisers von Prag, 14. Febr. 1628, überträgt „wegen der gefährlichen Sedition und des hochärgerlichen Tumultes, wozu sich die Bürger durch den Magister Newkhum*) verleiten lassen," dem Grafen von Montfort die Fortsetzung der Untersuchung, bestimmte, daß die „Rädlinführer" mit gebührender Strafe sollten angesehen werden, daß die Bürgerschaft desarmirt, eine kaiserliche Garnison in die Stadt gelegt, derselben Thore und Zeughaus übergeben werden sollten; die **fratres minoris ordinis Sancti Francisci** sollten wieder zu dem 1528 aufgehobenen Gotteshaus und Einkommen kommen, Katholiken als Bürger aufgenommen und zu Rath und Aemtern befördert werden könneu; endlich solle der Stadt die Reichsvogtei über die „Dörfer oder Kellnhöfe zu Schönau, Rickenbach, Oberreitnau und Aeschach" genommen und der Graf gegen Erlegung des Pfandschillings von 1100 fl. rh. in dieselbe eingesetzt und durch den Bischof von Constanz hiezu präsentirt werden. An diesen war unter gleichem Datum ein kaiserlicher Erlaß ergangen.

So war der Stadt „wider alles Berichten, Flehen, Protestiren" die Vogtei und mit ihr das Gebiet genommen worden**).

Diese Entziehung der Vogtei war um so bedenklicher, als das Stift, ängst grollend, das Recht der Stadt über die ihm gehörigen Kellnhöfe die Gerichtsbarkeit und eine Art vormundschaftlicher Verwaltung auszuüben, bestritten hatte und man erwarten mußte, daß es alle Mittel aufbieten werde, um für immer von dieser unabhängig zu werden, um so mehr, als in oben erwähntem kaiserlichen Schreiben die Commissäre beauf-

*) gest. 27. Februar 1627.

**) Heider, gründliche Ausführung 1640.

tragt waren, bei dem Stifte Bericht einzuziehen, „in was Sachen und Fällen dasselbe von der Stadt Lindau beschwert, oder derenthalben am kaiserlichen Kammergericht zu Speir verfangen sei.“ So wollte man beide Theile zur Ruhe bringen.

Es wird nicht ungehörig erscheinen, wenn wir hier einen kurzen Blick auf die Verhältnisse der beiden, auf so engem Boden zusammengedrängten, ihrem Wesen nach so verschiedenen Reichsstände werfen.

Durch den Rechtsbrief des Kaiser Rudolph I. soll die Stadt bereits 1275 das Recht erhalten haben, einen Amtmann unter dem Landvogte von Schwaben halten zu dürfen. Mit den Privilegien von 1298 erhielt sie ihr eigenes Gericht, und die Reichsvogtei über die benachbarten Dörfer soll nie verpfändet werden. Doch geschah dieses bereits 1334, worauf sie 1396 von der Stadt wieder eingelöst wird. Am St. Lorenztag dieses Jahres hatte Kaiser Wenzel hiezu Bewilligung ertheilt. Derselbe bestätigt in der „General-Confirmation der Stadt Lindau Freiheiten,“ gegeben Prag St. Sigmundstag 1400, die Reichsvogtei der Stadt mit allen Nutzen, Rechten und Gewohnheiten, und fügt hinzu: „der Amann, den sie in Lindau setzen und erwählen, soll vom Kaiser und Reich das Recht haben, über das Blut zu richten.“

Neben dieser Reichsvogtei kam der Stadt noch die Partikularvogtei über die in ihrem Gebiete liegenden stiftischen Kellnhöfe zu; sie war ihr vom Kaiser Ludwig, Donnerstag nach Jakobi 1334, um 200 Mark Silber überlassen worden, und nach wiederholter Versetzung wurde sie zuletzt um 1300 fl. eingelöst „umb Frieds willen,“ und diese Einlösung bestätigte Kaiser Sigmund im Jahre 1430.

Seit dieser Zeit war die Stadt ununterbrochen im Besitze der Reichs- und der Kasten-Vogtei geblieben, und das Stift stand dadurch, trotz sonstiger Selbstständigkeit, in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß zu ihr.

Demselben soll von Alters her pro servitute obgelegen sein, der Stadt Galgen und Hochgericht zu erhalten, dagegen stand der jeweiligen Aebtissin zu, den ersten Dieb, wie die Stadt, oder den ersten Verbrecher überhaupt, wie das Stift dieses Herkommen interpretirte, der nach ihrer Erwählung zum Tode durch den Strang verurtheilt war, durch eigenhändige Abschneidung des Strickes, an welchem er geführt wurde, vom Tode zu befreien: diese „Vergünstigung“ übten die Aebtissinnen auch dann noch aus, als das Hochgericht längst von stiftischen auf städtischen Boden verlegt war. Die Stadt hatte auch das Recht des Anschlags auf dem Thurme der Stiftskirche, und die Aebtissinnen waren bis 1651*) Bürgerinnen der Reichsstadt.

Es ist begreiflich, daß diese engen gegenseitigen Beziehungen zu

*) Maria Rosina Brämbsi von Herblingen.

mannigfachen Differenzen führten, die freilich nicht immer einen sehr ernsten Grund hatten, gewöhnlich aber sehr ernst genommen wurden.

Während die Stadt auf ihre verbrieften oder erworbenen Rechte, wohl auch auf ihre Macht sich stützte, nahm das Stift das Vorrecht des Alters in Anspruch. Dieses zu erweisen berief es sich auf einen Stiftungsbrief des Kaiser Ludwig II. aus dem Jahre 866; Unterstützung fand es beim Hause Habsburg, unter dessen Schutz es sich begeben hatte, wofür alljährlich besonderer Schutzwein gespendet wurde.

Die Reformation und die Veränderung, welche dieselbe in Lindau hervorbrachte, war nicht geeignet, diese Verhältnisse günstiger zu gestalten, zumal die Stadt Güter einzog, an deren Erwerbung und Vermehrung das Stift sich betheiligt hatte. In der Zeit des schmalkaldischen Kriegs muthete der Rath der Aebtissin zu, am Gottesdienste zu St. Stephan theilzunehmen; während des Interims nahmen stiftische Geistliche in diesem protestantischen Gotteshause kirchliche Handlungen vor. Fortan stieg die Eifersucht, das Mißtrauen. Als die Aebtissin Barbara von Breitenlandenberg wegen vermeintlicher Uebergriffe der Stadt in ihr Asylrecht und wegen anderer Uebelstände Klage erhob, drohte Kaiser Rudolph II. in einem Schreiben (Prag 3. Nov. 1589) den lieben Getreuen zu Lindau „mit Einziehung der Reichsvogtei wegen Vergewaltigung und Bedrängung des Stifts."

Seit dieser Zeit waren die Beziehungen freundlicher geworden; man verständigte sich über manche Dinge und erwies sich Gefälligkeiten, wie z. B. die Aebtissin nach dem Brande der Stephanskirche 1608 der protestantischen Gemeinde eine Glocke freiwillig überließ.

Als nun aber die Vogtei der Stadt entzogen wurde, zögerte das Stift nicht, Schritte zu thun, um für immer von der Vormundschaft derselben sich zu befreien. 1638 trat der Graf die Verwaltung der Vogtei an Oesterreich ab; dieses übertrug dieselbe an die in Inspruck als Herzogin von Tirol weilende Erzherzogin Claudia, die sich huldigen ließ. Mit dem westphälischen Frieden wurde die Stadt in ihr altes, theuer erkauftes, jetzt wieder bezahltes Recht wieder eingesetzt, aber die Angelegenheit mit dem Stift war nicht zu Ende. Sie wurde an das kaiserliche Reichsgericht verwiesen; dieses sollte entscheiden, ob die Vogtei über die Kellnhöfe der Stadt jure territorii proprio, wie diese, oder kraft der Reichsvogtei, wie das Stift behauptete, zukäme. Der Proceß hierüber behandelte hauptsächlich die Frage über jenes oben angeführte diploma Ludovicianum. Neben ihrem Syndikus Heider liehen der Stadt bedeutende Kräfte ihre Feder. Conringius, Tentzel, Struve, Leibnitz haben über diese Angelegenheit geschrieben; sie verwerfen die Urkunde, deren Unechtheit sich aus historischen, politischen und formalen Fehlern ergebe. Des Stifts nahmen sich die Jesuiten Raßler und Andere an.

Dieser Rechtsstreit war begleitet von einer Menge Unannehmlichkeiten für beide Theile; jeder bewachte ängstlich jeden Schritt des Andern; Verweigerung von Titeln oder ehrenden Prädikaten, Processionen, welche das Stift fortan veranstaltete, konnten Veranlassung zu langen Auseinandersetzungen geben; jede Hinrichtung wurde Gegenstand langen, fruchtlosen Streites. Sein Ende fand dieser Rechtsstreit, als das Stift sein Ende durch Auflösung, die Stadt das Ende ihrer Reichsfreiheit durch Verleihung an einen Fürsten fand. Er bietet indessen nach der rechtlichen und culturhistorischen Seite so viel Interessantes, daß eine eingehendere Untersuchung seines Verlaufes wünschenswerth wäre. —

Am 11. März 1628 rückte die kaiserliche Garnison in einer Stärke von 700 Mann unter dem Grafen Mansfeld hier ein, und wurde zunächst bei den Bürgern untergebracht. Was eine solche Garnison kosten konnte, mag man folgenden Angaben über eine Einquartierung in Leutkirch, welche in demselben Jahre statthatte, entnehmen. Dort hatte man wöchentlich zu geben dem Rittmeister 75 fl., dem Wachtmeister 10 fl. 30 kr., dem Lieutenant 37 fl. 30 kr., dem Cornet 30 fl., dem Fourier 10 fl. 30 kr., drei Corporälen 22 fl. 30 kr., dem gemeinen Soldaten 2 fl. Die Quartiergeber hatten zu verabreichen den Befehlshabern Losament, Bett und Tischgewand, Küchengeschirr, Licht, Salz und Essig; dem Soldaten 2 Pfd. Fleisch, 3 Pfd. Brod, dem Pferde 3 Vierling Haber, 12 Pfd. Heu, 3 Pfd. Stroh. Kein Wunder, wenn die Kosten für hiesige Garnison, welche zu Zeiten bis auf dreitausend Mann verstärkt wurde, monatlich 20,000 fl. betrugen, so daß die Stadt den Aufwand für dieselbe während 20 Jahren zu fünf Millionen Gulden anschlug, wobei natürlich die Ansätze geringer sind als die oben angegebenen.

Dabei war Lindau keineswegs befreit von anderen Leistungen und Contributionen; sogar die Kreisgelder waren unverkürzt einzuliefern, bis der um die Stadt hochverdiente Valentin Heider und die Bemühungen der Schwesterstädte einige Erleichterung herbeiführten.

Die Annalen der Reichsstadt sind zu jener Zeit voll von Klagen über Lieferungen und Leistungen bei viel Ungebühr der Garnison; die Vorstellungen des Rathes gegen die Forderungen der Commandanten, die Erwiederungen derselben, bis gewöhnlich beide Theile etwas nachgaben, um nach wenigen Wochen die Verhandlungen wieder aufzunehmen, würden Bände füllen. Dabei fehlt es nicht an Anlaß zu Mißtrauen, das besonders unter Oberst Vitzthum 1634—1640 stieg; er war an Oberst Königs Stelle gekommen, dem seine Nachgiebigkeit gegen die Bürgerschaft übel gedeutet wurde und zuerst sogar seine Freiheit kostete.

Manche üble Vorkommnisse haben auch eine heitere Seite. Oberst Graf Wolfegg, Freiherr zu Waldburg, beansprucht für seine Tafel alle Rindszungen, bestimmt dann jährlich 100 und begnügt sich endlich mit

50. Oder die Stadt soll 1200 Malter Getreide liefern, schätzt ihre Vorräthe jedoch nur auf 600, während der Untersuchungscommissär 1600 zu finden weiß. Besonders Oberst Wolfegg unterhandelt gerne in leutseliger Weise; er begnügt sich wohl einmal mit 1000 fl. Contribution statt 1500, und übt strenge Mannszucht, als die rauhe Soldateska sich selbst helfen will, um die 15 Fuder Wein noch zu erbeuten, welche der Commandant nachgelassen hat, statt die erst verlangten 30 einzutreiben.

Nach dem Einzuge der Garnison waren die kaiserlichen Commissäre angelangt. Die Schlüssel der Stadt wurden ihnen übergeben. Bürger und Bauern mußten die Oberwehren ablegen, die Bauern wurden besonders in Pflicht genommen.

Von den sonstigen Forderungen des Kaisers, die wir angeführt wurde nur die umgangen, daß die Barfüßerkirche nebst Kloster der alten Bestimmung wieder gegeben werden sollten; dagegen suchte man einige Male die Bevölkerung, besonders das Landvolk, dem katholischen Bekenntniß zuzuführen, und zuerst in, dann vor der Stadt ein Kapuzinerkloster einzurichten. Mit der Garnison zogen Jesuiten ein als Garnisons-Kapläne; Kirche und Pfarrhaus zu Aeschach wurden ihnen überwiesen, in der Stadt wurde für Wohnung und Unterhalt gesorgt. Auf die confessionellen Verhältnisse hatte dieß keinen besondern Einfluß. Die Bildnisse der Reformatoren fand man nach dem Abzug der patres unversehrt in der Kirche von Aeschach vor *).

So beginnt mit dem Jahre 1628 für Lindau eine schwere Zeit; die Ausgaben waren unverhältnißmäßig gestiegen, die Einnahmen durch den Verlust der Vogtei und durch die unglücklichen Verhältnisse in Bezug auf Handel und Wandel verringert. Recht als ob sie sich daran gewöhnen sollte, Hartes zu ertragen, raffte in demselben Jahre eine Krankheit 300 Menschen hinweg, und wüthete auch noch im folgenden.

Von außen her zwar droht wenig Gefahr; nur 1632 streifen Schweden bis in die Nähe der Stadt, etliche Male erhielt sie fremde Einquartierung, z. B. 1640 Spanier; dennoch wird in der ganzen Zeit an ihrer Befestigung gearbeitet, und drei starke Schanzen, zwei gegen die Landseite, eine an der Seeseite befindlich, verdanken den verschiedenen Commandirenden ihr Dasein. Der Abbruch der steinernen Brücke wurde öfter angeordnet, eben so oft wieder unterlassen. Erst als der kühne Handstreich des württembergischen Oberst Wiederhold auf die Stadt Ueberlingen so wohl gelungen war (29. Jan. 1643), daß man einen ähnlichen

*) Auf die wiederholten Beschwerden der Stadt über ihr Verweilen in Lindau erklärte ein kaiserliches Declarations-Decret vom 1. September 1644 sowohl, als auch ein Schreiben der kaiserlichen Commission vom 24. Mai (4. Juni) 1649, daß die patres als Garnisons-Kapläne und Lehrer nur so lange sich allhier befinden würden, bis die kaiserliche Garnison abgeführt würde.



auf Lindau nicht für unmöglich hielt, geht man ernstlicher daran sie abzubrechen. Die letzten zwei Brückenbogen wurden sogar erst nach Aufhebung der Belagerung beseitigt.

Während man nun in den letzten Jahren des Krieges sich kühnen Hoffnungen auf baldige bessere Gestaltung der Verhältnisse hingab, und die kräftige Vertretung des Gesandten der Stadt bei den westphälischen Friedensverhandlungen wie die Fürsprache und Theilnahme der protestantischen Städte Hoffnung auf eine glückliche Zukunft erweckte, während die freundliche Gesinnung des letzten Commandanten, Grafen Wolfegg-Waldburg*), den Druck der Gegenwart erleichterte, zog sich noch in der letzten Zeit ein Ungewitter über Lindau zusammen, das der Stadt Verderben drohte.

Zu den kühnsten Zügen, welche die Kriegsgeschichte kennt, gehört unstreitig der Marsch Wrangels im Jahre 1646. Am Anfange des Jahres hatte er an Torstensohns Stelle als Generalfeldzeugmeister den Oberbefehl über das schwedische Heer übernommen. Am 1. Februar trat er seinen Rückzug aus Böhmen an, im April finden wir ihn in Westphalen, im August durchzog er Hessen und Franken, und im September steht er in Bayern, um sich den Weg nach Oesterreich, den Torstensohn über Mähren nicht hatte nehmen können, an der Donau zu bahnen. Das Elend, das er über letzteres Land brachte, erschütterte den Muth Maximilians, und er gab den Anträgen auf Schließung eines Waffenstillstandes mit Schweden und Franzosen endlich Gehör. Während sich nun Gesandte der Bayern, Franzosen, Schweden und Oesterreicher in Ulm versammeln, und der österreichische Gesandte, Gebhard, allen möglichen Vortheil für seinen Herrn aus dem Waffenstillstand ziehen oder ihn hintertreiben will, die Unterhandlungen sich also in die Länge ziehen, hielten es die verbündeten und vereinigten Schweden und Franzosen für gerathen, Bayern zu verlassen; diese besetzten Württemberg und breiteten sich bis an den Untersee aus, jene zogen nach Oberschwaben.

Am 23. December hatte Wrangel sein Hauptquartier in Leutkirch; vorher schon war das ganze Allgäu besetzt, die in Wangen liegenden lindauischen Musquetiere mußten sich ergeben.

Die Bewohner Vorarlbergs hatten seit längerer Zeit Streifzüge in's Allgäu gemacht, und galten unter dem Namen „Bregenzer Bauern" für verwegene Leute; sogar Kempten hatten sie belästigt, und einem schwedischen Dragonerregiment 600 Pferde (?) abgenommen. Als sie am 22. December bei Isny sich versammelt hatten, überraschte sie Wrangel mit 2000 Knechten und 1000 Reitern, verfolgte sie am andern Tage in der Richtung gegen Bregenz, nachdem schon vorher General Königsmark mit

*) seine Gattin ist in der Stephanskirche beigesetzt.

10,000 Mann und 24 Stücken in dieser Richtung abmarschirt war, und stand am 24. Dez. a. St. vor dem Schlosse Hofen, eine Stunde von der Bregenzer Klause entfernt. Am folgenden Tage näherte er sich dieser; während er von der Ebene aus einen heftigen Scheinangriff unternimmt, ersteigt die Hauptmacht die Höhen, erstürmt die Verhaue, die vom Pfänder bis zur Klause und auf der andern Seite bis zur Ach und dieser entlang sich ziehen, und die Schanzen, und so wird nach wenigen Stunden die Klause genommen. Noch an demselben Tage ergibt sich der Commandant des Pfannenbergs, Oberst Ascher, und Bregenz, das für uneinnehmbar gegolten, in welches der schwäbische Adel und die Klöster ihre Schätze in vermeintliche Sicherheit gebracht, fällt in die Hände des nordischen Kriegers am 25. Dec., 3. Jan. n. St.

Der wichtige Posten, der mit geringem Verlust *) eingenommen worden war, eröffnete den Schweden den Zugang nach der Schweiz, ja nach Italien, und wir finden es begreiflich, wenn ein Zeitgenosse unter dem Eindrucke solcher Siegeslaufbahn das Bildniß Wrangels mit den Worten ehrt:

Ausonias Gothico, qui fulminat ense sub Alpes
Hic est Wrangelius, Suecica terra, tuus
Hannibal infuso juga pervia fecit aceto,
Hic ferro penetrat: vix habet ergo parem.

Man fürchtete, der General werde das günstige Terrain nützen. Die Eidgenossen, welche erst in diesem Jahre gelegentlich des Bestätigungsschreibens des schwedischen Gesandten Marius (dat. Stockholm 10. Februar 1646) freundliche Zusicherungen von der Königin Christine erhalten hatten, ließen die Trommel rühren und 7000 Mann an den Rhein legen, um die Pässe zu verwahren. Wrangel sucht sie in einem aus Bregenz unter'm 7. Januar an sie gerichteten Schreiben über seine Absichten zu beruhigen, aber die Abgeordneten der 13 Orte bitten unter'm 11., 21. Januar von Zürich aus, Grenze und Zufuhr nicht zu behelligen, und nehmen sich besonders der Stadt Constanz an. Erst als der schwedische General ihnen unter'm 12. Januar feste Zusicherung gibt und an demselben Tag eine weitläufige Auseinandersetzung des Residenten Marius klar darthut, wie es nicht in der Absicht Schwedens liegen könne, den Frieden mit den Eidgenossen zu brechen, erklären sich die Vertreter der Schweiz 14., 24. Januar befriedigt, und geben unter'm 30. Jan. auf die Aufforderung des Erzherzogs Ferdinand Carl von Tirol um Assistenz gegen die Schweden, ausweichenden Bescheid.

Hatten die geängsteten Bewohner der Inselstadt erwartet, daß Wrangel seinen Siegeslauf in der Richtung nach dem Süden fortsetzen werde,

*) Capitän Wrangel soll der einzige gebliebene Officier gewesen sein.

so waren sie getäuscht. Die Folgen des glücklichen Zuges sollten sie vorerst allein zu tragen haben. Gerüstet hatten sie sich.

Schon bei der ersten Kunde von der Ankunft der Schweden in Isny, die fast gleichzeitig mit der Nachricht kam, daß auch von französischer Seite vom Untersee her ein Angriff nicht unmöglich sei, hatte der Commandant Anstalten zur Sicherung des ihm anvertrauten Platzes getroffen; die Brücke ward unbrauchbar gemacht, das neu erbaute Kapuzinerkloster an der Ach theilweise zerstört. An Lebensmitteln war vorerst kein Mangel; Getreide und Vieh brachten die von allen Seiten in die Stadt flüchtenden Landbewohner, und es war beides reichlich vorhanden. Die Bauern mußten nach Befehl vom 11., 21. Jan. ihr Getreide in die Stadt bringen, und als sie später einen Befehl des schwedischen Commandanten in dem durch Feigheit der Besatzung vom Feinde occupirten Langenargen vorwiesen, worin ihnen Contribution auferlegt war, wurde ihnen ernstlichst untersagt, solche zu leisten.

Der Commandant suchte mit seinem Verpflegungscommissär *) vor Allem der Besatzung aus den vorhandenen Vorräthen hinreichenden Proviant zuzusichern. Die Stadt konnte nicht sofort auf alle seine Forderungen eingehen.

Am 13. December hatten sich die ersten schwedischen Reiter an der Grenze des städtischen Gebietes, in Weissensberg und Rehlings gezeigt. Am folgenden Tage legte der Commandant der Bürgerschaft die Frage vor, ob sie mit der Garnison wie ein Mann zusammengehen wolle? Man wolle sie nicht auf gefährliche Posten stellen, sie solle nicht einmal von Garnisonsofficieren befehligt werden, sondern ihre eigenen Deputirten wählen, durch welche er ihre Dienste begehren und befehlen wolle. Sodann verlangte er genaue Auskunft über Zahl und Person der Hereingeflüchteten, ein Verzeichniß der Handwerksgesellen, genügende Mannschaft zu Handlangerdiensten auf den Wällen und beiden Geschützen, geeignete Leute zur Bemannung der Schiffe. Auf Befehl des Herrn Generalissimus beanspruchte er noch 600 Malter Korn, und die Benützung der Roßmühle für die Garnison oder die Erbauung einer zweiten.

Der endgültige Beschluß von Seite des Rathes, der nach längeren Erörterungen und nach genauer Untersuchung der vorhandenen Vorräthe zu Stande gekommen war, wurde unter'm 21. Dec. mitgetheilt. Der Rath versprach treuen Beistand, nur solle der Bürgerschaft erlaubt sein, auch bei Nacht die Wachen beziehen zu dürfen; zu Deputirten wurden Bensperg und Raber bestimmt; die Wochenmärkte sollten so lange als möglich abgehalten werden dürfen; die verlangten Handlanger wolle man gerne aus der Zahl der Handwerksburschen stellen, und ihnen ein wöchent-

*) Handel von Lieblachsberg.

liches Wartgeld aussetzen; 18 Schiffsleute stellte man dem Commandanten zur Verfügung. Nur wegen der Lieferungen machte man Schwierigkeiten: die reichen vorgefundenen Vorräthe seien großentheils fremdes Eigenthum; von ihren Magazinen könne die Stadt nicht mehr als 300 Malter*) abgeben, „das übrige bedürfe man für Pfarrer, Schulmeister und gemeiner Stadt Dienstleute." Für eine neue Roßmühle und für Lieferung von Mehl von Seite auswärtiger Mühlen sei gesorgt.

So einigte man sich auf eine, beide Theile ehrende Weise; grundlos verbreitete Gerüchte über feindselige oder verrätherische Absichten der Bürger brachten zwar hie und da Mißhelligkeiten, konnten aber das Zusammenwirken der Bürgerschaft und der Garnison eben so wenig stören, als zuchtloses Benehmen einzelner Söldner.

Auch das Stift, welches Besorgnisse wegen seiner Sicherheit hegte und in diesem Betreff Anfrage gestellt hatte, wurde beruhigt.

Die Anzahl der in der Stadt befindlichen Personen kann nicht genau ermittelt werden; auch über die Zahl der Fremden gibt der Bescheid des Rathes keine Auskunft; andere Quellen nennen verschiedene Zahlen, eine gibt sogar 3000 an. Kranke und Schwache hatte man wiederholt in die Schweiz geschafft.

Die Besatzung der Stadt bestand aus der gewöhnlichen Garnison; von Ueberlingen waren 40 Mann eingetroffen, von Constanz wenige Mannschaft, deren Unterbringung Schwierigkeiten machte, bis man am Landthor, in der Binderzunft und im Gerichtshause Quartiere für sie einrichtete. Die von General Gallas unter'm 16. Januar zugesagte Hülfe blieb aus.

Die Zeughäuser lieferten Geschütz und Munition; mit den hereingeflüchteten Pferden wollte man 100 Mann trotz des Protestes der Besitzer beritten machen; dreißig Husaren sollten den Sicherheitsdienst in der Stadt versehen. Die Schiffe, deren Anzahl durch mehrere bei Fußach erbeutete vermehrt worden war, vermittelten den Verkehr mit der Schweiz und brachten die Mehlvorräthe hieher; wichtiger war jedoch der Dienst, den sie gegen die feindlichen Schiffe, deren größtes den Namen der Königin Christine führte, zu leisten hatten, um diese von etwaigen Landungsversuchen abzuhalten.

Die Stadt selbst mochte den Anblick eines förmlichen Kriegslagers darbieten; keine Glocke verkündete die Stunden oder rief zum Gottesdienste, der während der Belagerung theilweise in einem Privathause oder in der Barfüßerkirche abgehalten wurde, während man die hartbedrohte Stephanskirche all' ihres Schmuckes beraubte, um diesen wenigstens zu sichern. Bauholz, Bretter, alles brennbare Material brachte man am 15., 25. Januar an entlegene Plätze in Sicherheit. An bestimmten

*) auch diese 300 Malter wurden vorerst noch der Stadt überlassen.

Orten sorgte man für Wasser, um im Falle eines Brandes damit versehen zu sein.

Die meisten öffentlichen Gebäude, mit Ausnahme der Kirche und des Rathhauses, in welchem in der gefährlichsten Zeit die Bürgermeister fortwährend sich befanden, waren zu Kriegszwecken verwendet. Die Hauptwache befand sich am Baumgarten; Wachtstuben waren im Sünfzengebäude, in der Bäckerzunft, an der Wasserpforte, am Metzgerplatz, im Torgel auf der Insel. Auf dieser befanden sich auch viele Fremde und — die Ruhestätte für die Todten.

Im Spital und im Weiler'schen Hause in der Grub war Vorsorge getroffen für verwundete Soldaten und Arbeiter.

An der Ausbesserung der einzelnen Bastionen wie an der Befestigung der Stadt überhaupt wurde unermüdlich gearbeitet, besonders seit mit dem 16. Januar Oberst de Crivelli, „ein in dergleichen Occasionen hocherfahrener Officier," die Leitung derselben übernommen hatte.

Auf der Landseite selbst war ein einziger fester Punkt in den Händen der Belagerten, das Schänzlein oder der Brückenkopf. Er stieß hart an die Verschanzungen des Feindes. Er war stark bewehrt, und auf beiden Seiten durch Batterien gedeckt. Dieses Werk war wiederholt der Gegenstand heftiger Angriffe. Man versuchte es auch zu unterminiren. Am 15. Februar n. St. sollte es mit Gewalt genommen werden; Wrangel selbst commandirte beim Sturm; es wurde zwar nicht erobert, aber so stark beschädigt, daß es forthin so viel wie „neutral" blieb.

Zwischen dieser Schanze und dem Thore waren in dem von Wasser ganz freien Raume Laufgräben aufgeworfen, durch spanische Reiter und Schutzwachen gedeckt und durch zwei Reihen Palisaden auf beiden Seiten geschützt. Diese beiden Reihen waren an mehreren Stellen durch starke Blendungen verbunden. Vor dem fest verwahrten Landthore befand sich ein weit hervorspringender Halbmond*), hinter welchem in der ganzen Breite des Thores und der an dasselbe stoßenden Schanzen, doppelte Reihen von Palisaden angebracht waren; rechts und links waren Brustwehren errichtet, deren Vertheidigung die hinter ihnen befindlichen Laufgräben erleichterten.

Das Landthor selbst war stark befestigt, und nach der Landseite durch den Zwinger mit der Fledermausschanze verbunden. Dieser folgte, etwa in der Mitte der Stadtlänge, die neue Schanze; vor dem kaiserlichen Zeughause waren Geschütze aufgepflanzt, und drei Batterien auf der umfangreichen Hurenschanze vollendeten der Landseite gegenüber die Vertheidigung der Stadt.

Nicht weniger bewehrt war verhältnißmäßig die Insel. Zwei kleinere Schanzen befanden sich an ihrem äußersten Endpunkte. Rechts von

*) Außenwerk in dreieckiger Form.

ihnen stand auf der sogenannten rothen Saul und links auf dem Krötz-rondel schweres Geschütz. Wäre aber auch dieser Platz in Feindes Hände gefallen, so war damit die Stadt noch nicht genommen. Denn die beiden Thore, durch welche man von der Insel aus in dieselbe gelangte, waren wohl verwahrt.

Nächst der des Landthores hatte man der Sicherung des Hafens die meiste Sorgfalt zugewendet. Nicht nur war er durch mehrere Reihen Palisaden vermacht und alle Zugänge durch starke Blendungen verwahrt, — vom Fischerthörle wie vom Inlaß aus konnte der sich nähernde Feind mit grobem Geschütz bedient werden; auf der einen Seite schützte den Hafen das Fischerschänzle, auf der andern die in Vertheidigungsstand gesetzte Burg. Gerichtshaus und städtisches Zeughaus waren bemannt; zwischen ihnen befindet sich die damals als Hauptvertheidigungsplatz angesehene Gerberschanze, und endlich deckte die Königsschanze das Landthor und den Zugang zur Stadt gegen Bregenz.

Um alle diese Werke liefen Reihen von Palisaden; wo es der geringe Wasserstand ermöglichte, waren hinter ihnen Laufgräben aufgeworfen. Alle offenen Stellen waren durch Blendungen vermacht, nach der Landseite standen an mehreren Stellen Brustwehren, an der Südecke der Insel befand sich noch ein kleinerer Halbmond.

Dem Feinde mangelte es zu ernster, anhaltender Belagerung an schwerem Geschütz. Am 29. Dezember a., 8. Januar n. St., recognoscirte Wrangel das Terrain, und traf Anstalten, die Stadt einzuschließen. Er ließ das Land von der Laiblach an bis an den Giebelbach besetzen. Die Hauptmasse seiner Truppen lagerte jenseits der Ach, über die noch drei Brückchen geschlagen wurden. Der Rehberg, das Kneberle (Lerche) und Reutin dienten anscheinend Officieren oder der Reiterei zum Aufenthalte.

Das Hauptquartier befand sich, wie etliche Schreiben des Generals erweisen, bis tief in den Januar in Bregenz; die Hauptangriffe auf die Stadt leitete er jedoch selbst.

Hauptbatterien für großes Geschütz waren drei aufgefahren: eine zu beiden Seiten der kalten (todten) Gasse, welche durch starke Blendungen vermacht war, und von der aus man die Fledermaus- und die neue Schanze bestreichen konnte; eine zweite befand sich bei der abgebrochenen Kapuzinerkirche vor der Achbrücke, von wo aus eine an den See sich ziehende Mauer als Brustwehr diente; die dritte finden wir hart am See, fast an das Schänzlein sich anlehnend. Von ihr aus zogen sich Laufgräben bis an die Kapuzinerkirche und an die Mündung der Ach, und an zwei Stellen dieses Raumes standen Batterien zu leichteren Stücken.

Der Platz vor dem Brückenkopf war an fünf verschiedenen Orten mit großen Kesseln in Triangelform besetzt, um daraus Granaten, Ernst- und

Steinkugeln gegen die Stadt zu schleudern; dazwischen waren kleinere Kessel zu Feuermörsern. Die Angreifer waren durch Laufgräben gedeckt, alle Wege durch Blendungen vermacht. —

Am 24. Februar a., 6. März n. St. 1647 führten die Schweden ihre schweren Geschütze von der Stadt hinweg und, nachdem sie am folgenden Tage das Schloß auf dem Pfannenberge in die Luft gesprengt und die Bregenzer Klause demolirt hatten, verließen sie diese Stadt und nahmen ihren Weg über Aeschach, nicht ohne Belästigung von Seite der belagerten Lindauer.

Am 10. März wagte sich ein Theil derselben in das verlassene feindliche Lager, am folgenden Tage riefen die Glocken von den Thürmen beider Kirchen die Befreiten zum Dankgottesdienste.

Der Verlust an Menschenleben war auf Seite der Belagerten verhältnißmäßig ein geringer: ein Fähndrich, ein Constabel, ein Schanzmeister, 19 Soldaten und sechs Bauern waren geblieben. Größere Verheerung, als das feindliche Geschoß, hatten Krankheiten unter Fremden und Kindern angerichtet; eine Quelle gibt die Zahl der ihnen zum Opfer Gewordenen auf dreihundert an.

Weit größere Verluste erlitten die Belagerer. Siebenhundert Mann sollen eine Beute des Todes geworden sein. Ein Major und zwei Capitäne, deren Namen uns erhalten worden sind, fanden auf dem Friedhof zu Reutin ihre Ruhestätte*); noch andere Officiere liegen dort begraben, deren Namen wir nicht kennen.

Der Abzug des Feindes kam Vielen eben so unerwartet als erwünscht. Der Beweggrund hiezu war wohl hauptsächlich der Abschluß des Waffenstillstandes mit Bayern oder die Hoffnung auf nahen Frieden und die Erwägung, daß ein so entfernter Platz, dessen Einnahme bei dem Mangel an Geschütz und bei dem Muthe der Vertheidiger immerhin ungewiß war, wenig nützen konnte. Indessen blieben Schweden doch in der Nähe und belästigten die Landbevölkerung. Schloß Gießen, Eigen-

*) Die Gedächtnißtafeln an der Kirche hatten folgende Inschriften:

1. Der Edle und Manfeste Herr Georg Gabler sel. von Erfurth unter dem Löbl. Lindischen Regiment zu Fuß wohlbestellter Capitän zu Bregenz entschlafen den 25. Jenner an S. Pauli Bekehrung und 2. Februar am Tag der reinigung Mariä ehrlich beigesetzt worden.

2. Den 29. Dec. zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittag ist der wohledel und gestrenge Johann Ernst von Grebnitz, Hr. General-Major Wrangels Regiment zu Roß, wohlbestellter Major, wegen eines Schusses, so er vom Feind bekommen, sel. im Herrn entschlafen 31 Jahre alt.

3. Den 27. Jenner der Wohledelgeborne und Gestrenge Herr Werner Ludolph von Gilten, Erbsäß auf Gißen und Bresen, der kgl. Majestät zu Schweden .... Regiments bestellter Rittmeister, ist an einem Schuß vorm Feind geblieben und in Gott selig entschlafen.

thum des Spitals Lindau, behielt seine Besatzung bis zum August; die während der Belagerung durch Streifzüge genommenen Orte Alschhausen, Langenargen, Mainau*) wurden nicht geräumt, ersterer Ort zerstört.

Daraus erklärt es sich, daß der Commandant darauf bestand, die Stadt solle sich weiter auf ein Jahr verproviantiren, und daß er die letzten steinernen Bögen der Brücke abtragen ließ trotz der Vorstellungen der Bürgerschaft, der ein vom 20. April datirtes kaiserliches Schreiben auferlegt, „dem Commandanten auch bei Abbrechung der steinernen Pruggen alle fordersamste Hülf und Assistenz zu erweisen."

Von dieser Seite hatte man freilich anderen Entscheid erwartet; denn bereits während der Belagerung anerkennt Ferdinand III. in einem von Preßburg aus unter'm 20. Februar an den Rath gerichteten Schreiben die „getreue Assistenz, Hülf und Beysprung," welche die Bürgerschaft der Garnison leistet, und in einem weiteren vom 8. April spricht er sein Wohlgefallen aus, „daß die Bürgerschaft gethan, was aufrechten Patrioten des hl. r. Reiches, des geliebten Vaterlandes deutscher Nation wohl anstehet, und daß sie ihren Nachkömmlingen ein schönes Beispiel vorgeführet."

Diese Anerkennung von höchster Seite, mehr noch die Energie und Gewandtheit, mit der Dr. Valentin Heider**) die Sache der Stadt bei den westphälischen Friedensverhandlungen vertrat, hatte die Hoffnungen auf günstige Lösung der übrigen Verwicklungen genährt. Diese war um so mehr vonnöthen, als die Lage der Gegenwart eine ziemlich trostlose war; die Stadt berechnet ihre Unkosten während der Belagerung auf zwei Tonnen Goldes, und als der Commandant 300 fl. verlangt, um der Garnison nach ausgestandener Beschwer eine Freude zu machen, erklärt man alle Geldleistung für unmöglich, und die Truppen müssen sich mit gespendetem Wein begnügen.

Indessen sollten die Befürchtungen der Bürgerschaft, welche die Fortdauer des Vertheidigungszustandes und das bei ihrer ersten Weigerung, nach so vielen alten noch neue Opfer ohne gewisse Noth zu bringen, ungnädig gewordene Antlitz des Kaisers erweckt hatten, sich als grundlos erweisen.

Der westphälische Friede brachte der Stadt „leibliche und geistliche Freiheit." Im folgenden Jahre (20. Sept. 1649) zog die Garnison ab, nachdem am 4. Juni l. J. die Reichscommissäre von Ulm und Constanz

---

*) Die Unternehmung gegen diese Insel hatte Wrangel selbst geleitet.

**) Dr. Valentin Heider, geboren 24. März 1605 in Lindau, besuchte die Universität Straßburg, machte seit 1626 größere Reisen nach Paris und Wien, wurde 1631 Syndikus seiner Vaterstadt, eine Stelle, welche auch sein Vater bekleidet, und war auch württemb. Hofrath; seit 1645 vertrat er Lindau nebst Kempten, Eßlingen, Hall, Nördlingen, Weissenburg, auch die Protestanten von Augsburg, als Gesandter in Osnabrück, später in Nürnberg. Er starb in Lindau am 28. Nov. 1664.



die Stadt in die früheren Rechte wieder eingesetzt hatten. Freilich den alten Wohlstand konnten sie nicht wieder bringen, auch die Mittel nicht, durch welche die Reichsstädte im Mittelalter zu solcher Blüthe gelangt waren.

Verlauf
der
Statt Lindaw Belägerung.

Statt Lindaw Wehre dich,
Es gilt die Jungferschafft,
Sonst wirst wie ander Stätt
Durch Stürmen hingerafft.

Nachdeme die Statt und Landschafft Bregentz den 5. Jenner *) S. N. wie erst gedacht von den Schwedische eingenommen worden, sein Montag den 8. Dito viel Reütter Unsern von der Statt Lindaw vorüber, und den See am Giebelbach hinabwarts marchiert, auf welche aus der Statt unterschidliche Schüß aus Stucken beschehen, welche dann nicht lehr abgangen, und weilen der Feind sich je länger je mehr der Statt genähert, und sein Quartier auch zu Eschach genommen, ist das Landthor, disen Tag gantz verbaut und zerschütt worden.

Dinstag den 9. Dito hat sich der Feindt hin und her sehen lassen, da dann abermahlen aus Stucken auf ihne gespielet worden: es hat auch Herr General Wrangel in Rechberg und bey der Capuziner Kirchen und selbigen Platz die Stadt recognosiert, da dann Unsern von ihme eine Kugel auß einer halben Carthaunen gefallen, welche auß der Statt kommen.

Mitwoch den 10. Dito war es deß Feinds halber still den gantzen Tag, und sein von Uberlingen in 40 Mann alher zum Succurs kommen. Abends umb 9 Uhren hat sichs am Himmel ein weisser Stern einer Lantzen sich vergleichen sehen lassen, da dann das Vordertheil etwas Roht, hinden aber schön Hell und Weiß gewesen.

Und demnach sehr viel Vich und Roß herein geflehnt worden, denen man aber kein Fueter oder Heu gehabt, hat man viel davon geschlachtet, viel umb ein geringes Gelt verkauft, etliche Roß aber gar lauffen lassen, und ein jeder wer gewolt selbige nemmen, es ist auch ein gantze Meene von 4 zimlich guten Rossen umb 4 Kr. verkaufft worden.

*) 1647.

Donnerstag den 11. Dito war es den gantzen Tag still, alß wann kein Volk verhanden were.

Freytags den 12. Dito Morgens frue haben die Schwedische zu Bregentz mit Stucken, das Fueß Volk aber und Reutter, so in den Quartieren zu Reütin, Eschach, Spitalhof und daherumb gelegen, mit Mußqueten Salven gegeben, und das alte Neue Jahr angeschossen.

Dinstag ist das Schloß Langen-Argen ein Wöhrlich Hauß von den Schwedischen Eingenommen, nachdeme der darin gelegene Corporal Silvester Frey, deme es Vertraut war, mit etlich bey ihme darinnen gelegenen Soldaten selbiges noch ohne sondere Noth verlassen, welches dann auff die 24 Stund lang Lehr gestanden, der ist nachdem er alher kommen alßbald in Arrest genommen worden. Eben auch disen Tag ist das leüten, schlagen an der Vhr und dann das Nächtliche Rueffen der stunden ab und Eingestelt worden.

Sambstag den 13. Dito war es zimlich still, weilen sich aber die Reütter hin und wider sehen lassen, sein 2 schuß auß halben Carthaunen hinauß auf sie geschehen, und hat man sich mit einen und dem andern je länger je mehr zur Belägerung gerüstet.

Sontag und Montag den 14. Dito ist es abermalen zimlich still gewesen, allein hat sich der Feind mit hin und her Reuten mehres dann noch nie sehen lassen.

Darauff Dinstags den 16. Dito hat derselbig underhalb Eschach in der Kalten Gassen *) und dann bey den Capucinern Morgens frue als es stark Nebelwetter gewesen und man deßwegen dahin nicht recht auß der Statt sehen können, an Battereyen und Schantzen anfangen zu Arbeiten, und hat man einen schuß hinauß gethan, in folgender Nacht aber, weilen man vermerket, das der Feind stärker dann bey Tag gearbeitet, sein 5 schüß aus halben Carthaunen beschehen.

Mittwoch den 17. Dito war es abermalen Nebelwetter, und hat der Feind in der vergangenen Nacht die hohe Maur, welche von der Capuciner Kirchen biß an den See hinabwarts gegangen, Nidergefällt und allein ein Brustwehr darvon ohngefehr eines halben Manns hoch stehen lassen, auch mehres an den Batteryen und Laufgräben gearbeitet und in der straß daselbst etliche Blendungen auffgerichtet, welches alles man, als der Nebel geschupfft, wargenommen und gesehen.

Donnerstag den 18. Dito hat der Feind an der Batterey in der Kalten Gassen starck gearbeitet, und ohn angesehen, das man mit stucken dorthin gespielet, ist er doch ein als den andern weg mit Schantzen fort gefahren. Es ist auch ein Trompeter von Bregentz mit schreiben vom General Wrangel an ihro Exc. Herren Commandanten Grafen zu Wolf-

*) Todte Gasse.

egg, Freyherren zu Waldburg etc., allhier stehend, alher auff den Platz kommen, welches in einem Schiff von ihme abgeholet worden; so viel man berichtet hat, sol er Schwartz Tuch zu klag Kleydern begehren, wie man vermeint dem ufm Haagen gebliebnen Jungen Wrangel zu beklagen.

Freytag den 19. Dito und Sambstag den 20. Dito ist es des Feinds halber abermahlen still gewesen, allein ist der Trompeter wider beede Tag allher auff den Platz kommen, und das begehrte Tuch abgeholt und bezahlt, da dann beede mahl, als man von einander kommen, beederseits etliche Stuck gelöst worden.

Sontag den 21. Dito war es abermalen gar still, und nichts fürüber gegangen.

Montag den 22. Dito ist vil Fueßvolck und Reütter schier den gantzen Tag vorüber nach Bregentz Marchiert, Abends [*) haben sie bey den] Ziegelhäusern ein Hauß verbr[ant.]

Dinstag den 23. Dito ist nichts so [nders beschehen], allein das man abermahlen ge[sehen das et]liche Comp. Reüter nach Bre[gentz gezogen], gegen Abends sein 2 Schiff von [??] überwartz gefahren, und na[chdem sie aus den] Schiffen 2 schüß gethan, und sich alß Feind erzeigt, sein alsbald von hier 3 Kriegsschiff ihnen Vorzubiegen hinauß gefahren, da sie dann beederseits gegen und mit einander Scharmizirt, und etliche schüß aus den bey sich gehabten Stucken auff einander gethan, haben sich also die Bregenzische zu Ruhe begeben müssen.

Mittwoch den 24. Dito Vormittag ist der Corporal Silvester Frey, welcher das Schloß Langenargen verlassen, nach gehaltenem Standrecht alhier mit dem Schwerdt gerichtet worden.

Dinstag**) ist Herr Eüsebius Crivelli Baron, ein Wolerfahrner und Dapfferer Oberster und der wegen seines hohen Verstands mit wenig Soldaten mehrers dann ein anderer mit vilen außrichten können, von der Kayserlichen Armee und Herr General Leütenant Gallas unserm Herren Obersten zur Assistenz sampt seinem Secretario und Adjutanten alhero Gesandt ankommen.

Nachmittag als etliche unserer Schiff mit Mehl beladen von Roschach und aus dem Turgäu alher gefahren, und solches die Schwedische zu Bregens wargenommen, haben sie alsbald 5 Schiff mit Volck besetzt auff unsere Proviant Schiff außfahren lassen, in meinung selbige zu erdappen, weilen aber unsere Schiff durch starkes Ruedern so nache zu der Statt kommen, haben die Schwedische Schiff nichts außrichten mögen, ausserhalb das sie auff die Unsere stark Feür geben, allein ist eines weiter dahinden gewesen, welches sich entlich hinder den grünen Thurn Salvirt, weilen man auß der Insel auff allen wöhrinen auff die Schwedische Schiff

*) Die eingeschlossenen Stellen sind unleserlich; die Ergänzungen zweifelhaft.

**) Jedenfalls den 16. Januar.

starck gebrant, und sie so nahe nit herzu fahren dörffen, nach solchem sein dise 6 Schiff, darunter eins ufm Segelbaum ein Cornet von Schwartz und Gelb gehabt, noch in die 12 stund auff dem See hin und wider gefahren, und eines starken schuß weit von der Statt in dem See gehalten, und gegen Abend wider nacher Bregentz gefahren.

Es haben auch die Schwedische 3 schuß von dem Capuciner Platz hereinwartz gegen der Brug gethan, da dann ein Kugel einen Ast von der Linden daselbst abgeschlagen, und sein diß die Ersten schuß ab dem Land gewesen, so herein in die Statt gegangen.

Donnerstag den 25. Dito hat man gesehen, daß der Feindt an der Batthereyen bey der kalten Gassen noch starck gearbeitet, und sein am Morgen früe 2 schuß auß halben Carthaunen hinauß beschehen, man hat auch wargenommen, das in den Battereyen in der kalten Gassen 11 und dann bey den Capucinern 6 Stuck stehen, was in der Battereyen bey der Linden ufm Platz hat man nit eigentlich sehen können.

Abens ungefehr umb 5 Vhr hat der Feindt angefangen auß allen Stucken zu schiessen, und mehrertheils alles Glüende Kugeln, welches dann in die 3 stund lang gewehret, da in die 250 Kugeln herein gespielt worden. Es sein auch underschidliche Granaten herein geworffen worden, welche ausserhalb 3 derselbigen unschädlich gefallen, die 3 aber haben ihren effect erlanget, dann eine zu Schmiden in Isaac Sohmen hinder Hauß gefallen, dasselbig zertrümmert, und eine Pfaffen Köchin erschlagen, die ander hat deß Statt-Karrers Hauß an St. Stephans Kirchen Ruiniert, die 3. hat Hanß Trollen hinder Hauß nechst an ihro Excell. Herren Obersten Quartier zerschlagen und übel zugericht, und ob wollen man besorget es werde die glüende Kugel mit anzindung der Häuser hin und wider schaden thun, ists doch Gott Lob kein Feuer außkommen, sondern weil alles deß Feürs halber wol bestellet und versehen gewesen gleich gedempt worden. Alß nun diß fürüber, ist der Feind die Nacht hindurch still verblieben.

Den folgenden Freytag alß den 26. Dito aber gleich am Morgen hat der Feind wider anfangen mit stücken herein spiehlen, da dann under wehrendem Gebett und alß man auß der Kirchen gehen wollen, ein halbe Carthaunen Kugel durch das Kirchendach gefahren, gleich darauff ist ein Granat herein geworffen worden, welche bey dem Schlosser-Laden an S Stephans Thor gefallen, und die Schlosser Werckstatt gantz zurschlagen, und weilen nach solchem wider ein schuß von aussen herein in gemelte Kirchen gangen, hat man die Orgelpfeiffen außgehebt, und die Bilder davon gethan, und an sichern Orth verwahrt.

Nachmittag hat der Feind wider 4 Granaten herein geworffen, deren erste ist in das Stifft wie man auff den Platz gehet gefallen, und zimlich grossen Schaden gethan an Zimmern: Die ander ist in deß Stiffts

Krautgarten kommen und ohne schaden zersprungen: Die 3. ist in die herberg zur Cron oben durch das Dach gefallen, und darinnen sehr übel gehauset: Die 4. aber auff den Platz zwischen beide Kirchen, und ohne schaden abgegangen, und weilen der Feind zimlich starck auß den Stucken herein gespielet, ist ein Handlanger erschossen worden, die Nacht hindurch haben die Unserige auß dem Schäntzlein und hingegen der Feind herein mit einander starck Kugeln gewechslet.

Sambstag den 27. Dito ungefahr umb 9 Uhren Vormittag hat der Find 10 Canonschüß auff die Fledermauß gethan, aber nichts gericht, und ist ihme hingegen auch geantwortet worden, hat sich auch je länger je mehr Verschantzt und mit approhieren genähert, Abends sein wider etlich schüß so wol ab dem Platz als ab dem See herein beschehen, und haben abermal die Unsere im Schäntzlein mit dem Feind die gantze Nacht hindurch Kugeln gewechslet.

Sontag den 28. Dito ists Vormittag still gewesen, allein haben sich etliche Schwedische Schiff auf dem See sehen lassen, und sich gegen der Statt genähert, auff welche man Feür geben, solchem nach haben sie sich etwas weiter in den See hinein begeben, Nachmittag umb 4 Uhr hat der Feind 2 Granaten herein geworffen, die eine ist ins Stifft, und die ander in Johannis Rewlings Hauß am Marckt gefallen, und mächtig umb sich geschlagen, aber kein Mensch beschädiget. Es haben auch unsere Soldaten im Schäntzlin mit dem Feindt die gantze Nacht hindurch unauffhörlich Scharmiziert, und ist in dem Schäntzlin der Fenderich Gasser von dem Feind herinwarts geschossen worden, und am Morgen gestorben, es sein auch sonsten 4 Soldaten gequetscht worden.

Montag den 29. Dito sein abermalen underschidliche Canonschüß herein und hinauß beschehen, die Nacht aber ist hinwider ohnauffhörlich gegen einander auß dem Schäntzlin hinauß und hereinwartz geschossen und 3 Soldaten, darvon 2 geblieben, geschossen worden.

Dinstag den 30. Dito ist abermahlen mit Stucken hinauß gespielt, aber wenig herin geschossen worden, allein hat der Feindt disen Tag Stein in das Schäntzlin geworffen, welche ohne schaden gefallen, und die Nacht hindurch abermalen starck gegen einander mit Mußqueten und Doppelhacken gewechslet worden. Mitwoch den 31. Dito hat man widerumb beyderseits zimlich starck gegeneinander Canoniert, und der Feind 3 Granaten herein geworffen, aber Gott Lob keine ihren effect erlanget, sondern ohne schaden abgangen, so haben auch die jenige Stein, die sie gegen Abend abermahlen herein geworffen, niemand beschädigt, und ist die Nacht hindurch wie vorgehende daher gegangen.

Donnerstag den 1. Febr. ist ein Schiff mit Meel auß dem Turgäu alher kommen, dann man in der Roßmülen nicht alles fertigen können, ab welchem Schiff man wol erfrewt worden, weilen es sicher durch Passiert.

Sonsten hat der Feind mit Stucken disen Tag zimlich starck herein gespielt, unter andern ist auch ein Kugel durch ein auffgezognen Laden in deß Jacob Mocken zu Schmiden Hauß, und in die stuben darinen 18 Persohnen gewesen zum Fenster hinein gefahren, aber niemand keinen schaden gethan; ein andere Kugel hat an der Heidenmaur göllt und ist hin hinder durch die Schmidgassen biß zu Hanß Taubenbergs Kiblers Hauß kommen, da sie dänn zu eim Laden hinein in einen Stal gegangen, und eine Kuhe so darinen gestanden Durchschossen, welche man gleich follends gemetzget; es hat auch der Feind eine Granaten in das Schäntzlin geworffen, welche das Wachthauß darinnen übel zertrimmert aber niemand beschädiget, und dann noch eine, welche ob dem Gericht-Hauß zersprungen, von welcher ein stuck ein Loch in das Tach geschlagen, welches ungefehr 20. pf. gewogen. In der Nacht sein abermalen underschidliche schüß herein und hinauß beschehen, und hat der Feind grosse Steinerne Kugeln herein geworffen, welche an underschidliche Orth ohne schaden gefallen.

Freytag den 2. Dito hat der Feind von der Linden auff dem Platz hinaußwartz gegen der Platzstegen an den Batterehen gearbeitet, es sein aber etliche Canonschüß auff ihne beschehen, dessen aber ungeacht ist er immer fortgefahren, und hat auch underschidliche schüß herein gethan, wie nicht weniger abermalen Steinerne Kuglen von 40 pf. herein geworffen: Abends hat Er mit Granaten herein spielen wollen, ist aber keine herein in die Statt kommen sondern draussen geblieben, wie dann eine in den Brunnen im Schäntzlein, die ander in den Wassergraben und See gefallen, die in dem Schäntzlein in den Brunnen gefallen ist gantz herein gebracht worden, hat 105 pf. gewogen: Dise Nacht hat der Feind das Dörfflein Rewlings verbrant.

Sambstag den 3. Dito war es Vormittag zimlich still, allein haben sich 2 Schiff von Bregentz auff dem See herüberwerts fahrend sehen lassen, welche aber zimlich bald wider umb gekehret, und nach Bregentz gefahren: Nachmittag war es auch still, allein hat der Feind eine grosse Steinerne Kugel herein geworffen, die ist zwischen dem Spittahl und St. Stephans Kirchen auff die gassen gefallen ohne schaden: Die Nacht über sein abermalen viel schüß auß dem Schäntzlein hinauß und viel herein beschehen.

Sontag den 4. Dito war es abermals schiessens halb so wol von hinnen hinaus als von draussen herein biß ungefahr umb 2 Vhren Nachmittag zimlich still, weilen man aber hernacher den Feind gesehen an den Batterehen arbeiten, sein etliche Canonschüß hinauß gethan worden. In selber Nacht haben sich 7 Soldaten in einem Schiff hinauß gegen der Ziegelhütten zu Recognosciren führen lassen, da sie dann in deß Zollers Hauß Jerg Kicken Guet und Hauß daselbst 4 gefangene Costantzische

Soldaten, welche gegen Schwedischen außgewechselt werden sollen, neben einem Schwedischen Reütter angetroffen, und weilen sie vermeindt es seye alles feinds Volck, haben sie 3 darvon Nidergemacht, den einen Costanzischen Soldaten und Schwedischen Reütther Gefangen herein gebracht. Und dieweilen man gewahr worden, das der Feind an der Batterey, welche ihme durch das schüssen ruiniert worden, starck gearbeittet, als sind Montag Vormittag den 5. Dito wider etliche schütz hinauß beschehen umb ihnen das Schantzen zu verwehren, ist aber einen alß den andern weg darmit fortgefahren. Nachmittag hat man abermalen starck in ihren werck hinauß geschossen, entgegen sie herein, under andern ist eine Kugel von 25 pf., welche durch 3 Häuser zu Schmiden gegangen, zu eim Fenster in St. Stephans Kirchen und Chor hinein gefahren und an den scheiben schaden gethan, aber gleich nidergefallen; nicht weniger hat der Feind mit Granaten herein gespielt, und ist eine zwischen gemelter St. Stephans Kirchen und dem Spittal nidergefallen und zersprungen, als eben Ihre Excell. der Herr Oberste allhier mit dem Herren Obersten Crivelli und dem Comitat auff die Batterey beym Thor gehen wollen und unweit darvon gewesen, aber niemand verletzt, ein andere ist in deß Stifft Krautgarten an Kirchgassen ohne meniglichs schaden gefallen, die 3. in deß Spittals Kirchenkeller, in welchem viel Wein gelegen, hat zwar zwey faß durch den schlag rinnend gemacht, ist aber kein sonderlicher schaden beschehen, weilen man verhanden gewesen, und die Faß vermacht. In der Nacht hat sich der Feind auff dem See erzeigt und underschidliche schüß gegen dem Fischer Schäntzlin gethan, aber ohne schaden, deme dann hinwider geantwortet worden.

Dinstag den 6. Dito ists den gantzen Tag zimlich still gewesen, und hat man in dem Lauffgraben und Batterey bey der Linden disen Tag niemand mehr vom Feind spühren können, der sich daselbst erzeigt, weilen sonderlich durch das schiessen, so den Abend zuvor von hinen dort hin beschehen, ihre Arbeitt Verderbt worden: In der Nacht sein 30 Mann hinauß in den Lauffgraben gefallen, und mit dem Feind Scharmiziert, und sollen von dem Feind in 24 Mann geblieben sein, dann sie sich keines Außfalls besorgt, 3 Gefangene und Verwundte haben sie vom Feind mit herein gebracht, von Unsrigen ist ein Corporal etwas wenig beschädigt, und 2 Mußquetierer Geschossen worden.

Mittwoch den 7. Dito Morgens umb 8 Uhren ungefahr ist abermalen auß Stucken zimblich gegen einander Gespilt, und ein Mußquetierer im Schäntzlin umb Mittag von dem Feind durch den Kopff geschossen worden und gleich Todt geblieben: Abends und biß halbe Nacht hinein war abermalen ein unaufhörlich schiessen auß dem Schäntzlin, und herein gegen demselbigen, und abermalen ein Mußquetierer im Schäntzlin gegen Tag Erschossen worden.

Donnerstag den 8. Dito hat der Feind ab den Battereyen und sonderlich der bey den Capucineren, allwo 5 Stuck gestanden, Vormittag zimlich starck herein Gespihlt, sonderlich aber sein von halber Zehen biß nach Eilff von den Capucinern 35 Schüß auß halben Carthaunen und Schlangen auff die Batterey gegen Bregentzwerts herein gegangen, und hat der Feind selbigem Posto mit schiessen starck Zugesetzt, dieweilen, wie man darfür helt, ihme den Tag zuvor von darauß ein zimblicher Schaden mueß beschehen sein, und weilen durch solch deß Feindes schiessen die Batterey und Schußlöcher oder Schartten daselbst zimlich übel verderbt, ist solches die Nacht über wider reparirt und Verbessert worden, sein also obgemelten Vormittag biß nach 11 Uhren in 24 Canonschüß herein beschehen, aber keinem einigen Menschen Gott Lob einiger Schaden widerfahren: In der Nacht waren beede theil mit schiessen abermalen hart an einander, und selbige mit Kugelwechslen zugebracht.

Freytag den 9. Dito ist es Vormittag zimlich schiessens halber still gewesen, aber ungefahr umb 11 Uhren hat der Feind ein Brandkugel herein geworffen, welche bey dem Kirchischen Hauß auff die Gassen gefallen, und sehr gebronnen, die ist aber mit Häuten gleich bedeckt worden und zimblich bald gedämpt. Ehe und dise recht gelöscht wurde, ist ein andere dergleichen herein geflogen, und in Leonhardt Krämers seligen Kinder Hauß an der Bindergassen gefallen, und obwolen sie underschidliche schläg gehabt, und in einem Gemach, welches sie voll dicken Rauchs gemacht, daß man das Feür vor solchem nicht sehen können, gelegen, ist doch solche auch durch handliches wehren der Burger ebenmässig ohne Schaden auch gedämpt worden, ohnlang nach diser hat der Feind wider ein solche herein geworffen, die ist in deß Herren Obersten Wachtmeister Bach im Marck Quartier und daß Höfflin gefallen, und auch ohne schaden bald gelöscht worden, hernach hat der Feind ein Granaten herein geschickt, die ist gleich ob dem Spittal zersprungen, und im Tach grossen schaden gethan, wehrenden dises sein auch Underschidliche schüß hinauß gegen dem Feind beschehen. Auff den Abend ungefahr nach 4 Uhren hat der Feind wider ein Ernst-Kugel herein geworffen, welche ungefahr vom alten Eichbrunnen im Marck gefallen, und niemand Beschädiget, nicht weniger hat Er steinene Kuglen, deßgleichen grosse Stein herein geworffen, deren etlich in das Stifft gefallen, in der Nacht ungefehr umb 12 Vhren ist abermalen ein Brandkugel gegen dem Brodt Platz werts auff die Gassen gefallen und ohne schaden gedempt worden, ein ander dergleichen hat die Statt nicht gar erreicht, sondern ist bey der Fledermauß in den See gefallen, und die von dem Feind gemachte Mina underem Schäntzlein angezindet worden, weilen man aber Contraminirt, hat solche Lufft gewonnen, und ihren effect nicht erlangt. Diß war ein raucher Tag.

Samstag den 10. Dito war es biß umb 4 Vhren ungefahr still,

da hat der Feind Leitern an das Schäntzlin angeworffen, in Hoffnung, solches zu besteigen, es haben aber unsere Soldaten darinen sich dapffer gewehrt, die Leitern umbgestossen und Feür auff den Feind geben, also das Er wider zuruck gewichen; solchem nach hat Er mit Stucken starck herein gespielt, Er hat auch zuvor ein Ernstkugel herein geworffen, welche an der Kirchgassen bey der Jesuitter Quartier gefallen, und bis herab zum Gang gewallet, in welcher eine Granat und 21 schläg gewesen, welche biß an 9 angegangen, und aber gedempt worden, bald hernach hat der Feind anfangen Granaten herein werffen, wie dann 3 derselben in die Häuser zu Schmiden, eine in St. Stephans Kirchen, eine bey dem Brunnen am Baumgarten, und die 6. in deß Stiffts Krautgarten an Kirchgassen gefallen, welche 4 Erste zimlich grossen schaden in den Häusern gethan, aber kein einigen Menschen beschädiget; die gantze Nacht darauf hindurch haben beede theil starck auß dem Schäntzlein und auß dem Lauff-Graben auff einander Geschossen.

Sontag den 11. Dito ist zwar in St. Stephans Kirchen die Morgen Predigt gehalten und das Heylige Abendmahl Administrirt worden, ungeacht das Gestern ein Granat in die Kirchen gefallen, weilen man aber gegen Mittag nicht Trauen dörffen, indeme man Geförcht, man möchte auff solche Zeit etwann wider anfangen herein spihlen, ist die Mittag- und Vesper-Predig in Herren Doctor Daniel Hayders Hauß oder Hoff im Paradeiß gehalten worden, und ist disen gantzen Tag über beederseits wenig Geschossen worden; aber die Nacht über sein abermalen underschidliche schüß auß dem Schäntzlein hinaus und dargegen herein beschehen.

Montag den 12. Dito war es den Vormittag still, und nachdem die Schwedische wider ihre Mina reparirt, haben sie dieselbige ungefähr umb 1 Vhr Nachmittag springen lassen, welche dann ein Eck am Schäntzlein weggenommen, und sein 7 Soldaten und 2 Bauren darin geblieben, und der neue Fendrich Schnel beschädiget worden. Es sein auch disen Nachmittag von Bregentz 17 kleine und grosse Schiff den See hinabwartz gefahren, und unfern von der Statt fürüber passiert, wohin aber ist unbewust, und hat man an dem Schäntzlein was die Mina verderbt wider angefangen selbiges zu verbessern, und zu repariren. Sonsten ist disen Tag über auß Stucken wenig Geschossen worden, in der Nacht hat der Feind noch eine Batterey bey der Linden auffgeworffen, und wie man vermeindt mehr Stuck daher geführt, und hat man gegen dem Tag abwarts starck schiessen gehört.

Und weilen man am Morgen Dienstag den 13. Dito gesehen, daß der Feind wider eine Neue Batterey auff dem Platz gemacht, hat man mit Stucken starck hinauß Geschossen, und solche guten theils Ruiniert, der Feind aber hat nicht gefeyret, sondern ebenmässig dapffer herein Ge-

spielt, und demnach wegen deß starcken schiessens und besorgender hereinwerffung mehrerer Granaten unser St. Stephans Kirchen in gefahr, als hat man zwar am morgen als in festo Purificationis Mariæ allein ein Sermon gehalten, und die Litaney gebettet, deßgleichen auch zu Mittag umb 12 Vhr, weilen man aber in sorgen gestanden, es möchte der Feind gegen Abend wider mit schiessen oder werffung der Granaten sich erzeigen, so ist daß gewohnliche Gesang und die Vesper in der Barfüsser Kirchen mit vielen nassen Augen verrichtet worden. Auff den Abend wurden 4 Krieges Schiff außgerüstet, welche in der Nacht nach Wasserburg gefahren, vermeinend von dem Feind etwann anzutreffen, weilen aber daselbst niemand gefunden, sein sie wider zuruck gefahren. In diser Nacht ist der Herr Ober-Commissarius von Handel, welcher in die 3 Wochen lang auß gewesen, und man vermeindt Er werde einen Succurs mitbringen, allein wider anher kommen; und demnach der Feind an der Batterey auff dem Platz bey der Nacht starck Gearbeytet, sein 7 Canonschüß dorthin beschehen.

Mittwoch den 14. Dito hat man beederseits am Morgen starck mit Stucken gegen einander Gespielt, und ist ein Constabel Nahmens Jerg Hann von Constantz auff der Fledermauß, als er eben sein Stuck richten wollen und auf dem absehen gewesen, von aussen hereinwerts Erschossen worden, indem ihme die Kugel gleich den halben Kopff weggenommen: Es hat auch der Feind viel Stein und steinerne Kuglen herein geworffen, welche aber alle ohne sonder schaden abgangen, sonsten ist dem Feind die in voriger Nacht auffgeworffene Batterey underhalb der Linden abermalen durch starckes Canoniren zu nicht gemacht worden: Nachmittag umb 4 Vhr hat der Feind abermahlen Stein herein geworffen, darunder einer 130 Pf. in das Stifft ohne sondern schaden gefallen, die Nacht über ist es zimlich still gewesen.

Donnerstag den 15. Dito, nachdem der Feind in der vergangenen Nacht das jenige, was Ihme vorigen Tag an seiner Batterey Nidergeschossen, wider auffgebauen, ist also seine Arbeit gleich an disem Morgen auch wider ruinirt worden durch starckes schiessen, und hat Er selbige Nacht die Stuck, so Er in diser Batterey stehend gehabt, hinauffwarts in die obere Schantz in der Kaltengassen geführet; sonsten ist diesen Tag wenig geschossen worden, ausser das abermalen der Feind etliche Stein herein doch ohne schaden geworffen, Abends hat man 12 Schiff mit 180 Mann außgerüst, welche in grosser kälte auf dem See bey Langenargen gehalten, aber nichts verricht, und ist disen Tag die Insel Mainaw Ubergangen.

Freytag den 16. Dito ists den gantzen Tag still gewesen, und ist man Abends abermalen mit etlichen Schiffen und Volck außgefahren den Feind zu suechen, und obwolen man gewust wo Er anzutreffen were, hat

doch ein Welscher Oberster Leutenant, der über das Schiff das Commando gehabt, nicht ans Land wollen fahren lassen, hat vielleicht seiner Haut geforcht, ist also nichts anders verricht worden, als daß die Knecht schier erfroren.

Sambstag den 17. Dito war es den gantzen Tag still, und ist kein schuß weder auß noch ein mit Stucken beschehen.

Sonntag den 18. Dito ist wegen der besorgenden gefahr das Erste mahl in der Barfüsser Kirchen die Ambts oder Morgen Predig verricht und das Heilige Abendmahl daselbst Administrirt worden, es ist auch disen Tag kein einiger schuß vom Feind herein beschehen, sondern still gewesen, also daß man dem Gottesdienst wol abwarten können, und sein seither 16. Jenner biß Dito (ausser etliche Persohnen die sonst dise Zeit über Gestorben) 6 Persohnen alhier Todts verblichen, welche zusammen 487 Jahr alt gewesen, nehmlich:

Hanß Kaltschmid von Rickenbach der alt Bleicher genant	84 Jahr.
Die Hoffmeisterin ufm Siechhoff	74 Jahr.
Herr Docter Daniel Heyder	74 Jahr.
Hanß Andreas Huetmacher	81 Jahr.
Mathias Strobel von Wizigmänn	98 Jahr.
N. Hauptmann im Spittal	76 Jahr.

Und weilen die Mainaw übergangen, sein disen Tag wider 5 Schiff mit Volck von dem Feind nach Bregentz gefahren.

Montag den 19. Dito sind etliche Canonschüß hinauß beschehen, kein einiger aber ist herein gangen, sondern den gantzen Tag still gewesen: Es ist aber auff solche stille bald anders erfolget.

Dann Dinstag darauff den 20. Dito hat sich der Feind zimlich starck hören lassen, indem Er disen Tag umb Mittag mit Granaten anfangen herein zu spielen, und ist die erste in Herren Hanß Jacob Sohms Hinder-Hauß gegen der Fledermauß werts, die ander unfern darvon in der Lebzelterin Hauß, welche beede am Zimmerwerck grossen schaden gethan, die 3. in den Zwinger auch daselbst gefallen aber ohne schaden, die 4. in deß Stiffts Krautgarten an Kirchgassen gefallen, welche sich selbst in Boden versteckt, und gantz gebliben, die 5. auff die Gassen unfern von der vordern Färben, von diser hat ein Stuck einen Bauren etwas wenig beschädiget, die 6. bey der alten Tauben, darin diser Zeit Herr Docter Theophilus Mercklin wohnet, sonsten Herr Burgermeister Vögelins Erben gehörig, und weilen am Eck daselbsten im Küchelin ein Baur Schiltwacht gestanden und nicht gewichen, (welches er wol thun können,) hat ihm ein Stuck darvon den Fueß entzwey geschlagen, und darzu ein Loch in Kopf, der ist über 14 Tag hernach Gestorben, die 7. in das nechste Beckenhauß an der alten Mädlin Schuel, welche am Tach und Gebäu grossen schaden gethan, die 8. vor der Kirchenthür beim Spittal ohne schaden,

die 9. ist auff die Porkirchen in St. Stephans Kirchen gegen dem Spittal werts und in den Schnecken daselbst kommen, und weil sie die weitin nicht gehabt, hat sie im springen den Schnecken übel zerschlagen und zertrimmert, die 10. ist in ein Beckenhauß bey der Tauben gefallen, welche zwar am Hauß etwas schaden gethan, es ist aber ausser obgemelten zweyen Persohnen Gott lob niemand beschädiget worden, oder Feür aufgangen, und sind dise Granaten zimlich bald auff einander gefolgt, hernach ist es deß schiessens halber zimlich still gewesen, so wolen auch die Nacht hindurch.

Mittwoch den 21. Dito nach 12 Vhren hat der Feind abermalen 7 Granaten herein geworffen, welche an underschidliche Orth, alß auff den Platz zwischen beeden Kirchen in Spital ohne sondern schaden, auff den Platz bey deß Cawazen Hauß wider in den Spital und Marckstall, darin 4 Roß gestanden, aber ausser einem die andere nicht beschädigt worden, den Marckstall zertrimmert, in die alte Mädlin Schuel füllin, und in die Wachtstuben am Baumgarten, darvon das Dach abgedeckt worden, und obwolen dort herumb Soldaten gewesen, ist doch keinem kein Leid widerfahren, so dann auff die Gassen neben dem Spital und St. Stephans Kirchen, welche am Steinwerck und gesimps wie zu sehen angestossen, gefallen.

Nicht besser ists Donnerstag den 22. Dito abgangen, dann umb halber eilffe hat der Feind sich wider hören lassen, und underschidliche Granaten herein gespielt, deren eine auff den Platz zwischen der Hauptwacht und Cawazen Hauß, ein andere wider in Hanß Jacobs Sohms Hauß grossen Keller, die 3. vorm Spital, die 4. in den Bleicherladen den es zertrimmert, die 5. hat an dem Kirchenthür gericht gleich wegen deß Spitalstohr hinüber angestossen und auff die Gassen gefallen, aber keinen schaden gethan, die 6. auff die Batterey bey der Fledermauß, die 7. in deß Spittals Keller, welche ein groß loch in ein Faß geschlagen, darin wenig Wein gewesen, dahero kein sonderlicher schaden beschehen, die 8. in St. Stephans Kirchen gleich vor dem Schnecken gegen der Closterkirchen werts, welche etliche stül zerschmettert, und die Fenster eingeschlagen, die 9. wider die Batterey bey der Fledermauß in der Mercklin Hinderhauß, die 10. abermalen auff die Batterey bey der Fledermauß ungefahr ein Schuech weit, neben die Lauten und daselbst stehendes Stuck, bey welchem in 20 Persohnen gestanden, aber niemand beschädiget worden; und obwolen man vermeint, der Feind werde disen Tag fortherhin still, und weiter nichts mehr tentiren, hat Er doch nach 4 Vhren Abends auff ein Newes angefangen herein zu spielen, und abermalen Granaten zu werffen, wie dann eine in den Spittal ins Bindhauß und Hew gefallen, aber Gottlob keinen schaden gethan, die ander hat sich zur Cron nidergelassen, und rev. selbsts im Mist versteckt, welche gefüllten 180 pf. gewogen, das

Pulver hat 20 Pf. gehabt, und die lehre Kugel 160 Pf., die ist zur Gedächtnuß zur Cron in Saal gehenckt worden, die 3. ist zwischen beeden Kirchen ohne schaden gefallen, und die 4. vorm Zwinger in den See: Gegen Nacht haben sich etliche Schiff vom Feind nicht weit von den Pfälen sehen lassen, auff welche man Feür geben, darauff sie etwas weiters in den See hinein gewichen, sonst haben die Soldaten im Schäntzlein und die draussen sich mit schiessen zimlich hören lassen, wie dann zween der Unsrigen Erschossen worden.

In der Nacht ungefahr umb 9 Vhr hat der Feind ein Ernst= oder Brandkugel herein geworffen, die ist in den Closter Rebgarten gefallen, und weilen es an keinem so gefahrlichen Orth gewesen, hat man sie eben Brennen lassen, bald darauff sein wider 3 Granaten eine beim Failtrager Laden, die ander in Ihre Exc. Herren Obersten Quartier oder Hoff, und die 3. auff die Batterey bey der Fledermauß herein kommen, welche alle Gott lob kein schaden gethan.

Freytag den 23. Dito Morgens Früe nach 6 Vhren hat der Feind abermalen 5 Granaten einander nach herein geworffen, welche an underschidliche Orth ohne sondern schaden, ausser einer die in Hansen Seyfrids Hauß unfern vom Gredhoff gefallen, und im Höflin mit zertrümmerung deß Stals zimlichen schaden gethan, hernach hat der Feind eine Eisserne Kugel von 108 Pfundt herein Geschossen, welche zu Schmiden in ein Höflein gefallen und niemand beschädiget, den gantzen Tag über ist es wider still gewesen, Abends aber nach 6 Vhren hat der Feind 2 grosse gantz Glüende Eisene Kugeln herein geworffen, deren eine beym Brunnen zu Schmiden, die ander in ein Laden beym Maurerstand nidergefallen, und weilen man gleich zugeloffen, hat man selbige alsbald abgekühlt, also kein schaden geschehen.

Sambstag den 24. Dito ist es Vormittag gar still gewesen, aber Nachmittag umb 1 Vhr ists wider mit werffung der Granaten angangen, und hat der Feind bald auff einander 8 herein geschickt, welche alle zimlich nach zusammen gefallen, und keinen sondern schaden gethan, diß ist sichs aber zu verwundern, nachdem die 5 Granaten in deß alten Bildschnizerlins Hauß aufm Tham bey der Fledermauß, darinnen diser Zeit Meister Nicolaus der Schneider wohnt, in die Stuben gefallen, darinen 12 Persohnen, darunter ein junges 10wöchiges Kind auch gewesen, hat sich alles undersich übersich gekehrt, die vorder Wand gantz hinauß geschlagen, und so wol das Kindt als andere mit Bretter und Koht bedeckt, ist doch keinem einigen ausser einem jungen Knaben, der etwas weniges verletzt worden, einiger schaden widerfahren, und nachdeme man zu ihnen gegraben, alle Frisch und ohne mangel herfür kommen, als nun diß fürüber, ists bis umb 2 Vhr ungefahr abermalen still gewesen, hernach aber gleich wider 8 Granaten einander nach herein kommen, welche theils am

Tachwerck schaden gethan, dahin sie gefallen, auff biß hat der Feind biß 6 Vhr Pausiert, aber nach solcher Zeit 3 Granaten herein geworffen, welche alle ohne schaden gefallen.

In der Nacht um 10 Vhren sein in 40 Mann, darunder auch etliche bewerte Bauren, hinauß in deß Feinds Lauffgraben und Batterehen gefallen, und weilen ein Schnee gelegen, haben alle ausser 3 über die Kleider weisse Hembder angezogen, damit sie vom Feind desto weniger möchten gesehen werden, anfangen Scharmizіren, und was sie angetroffen Niedergemacht, die vom Feind gemachte Galleria verderbt, zwey Stuck und 1 Mörsel vernagelt, 1 Corporal 1 Gefreyten und 1 Mußquetirer, welche alle 3 Verwunt, Gefäncklich herein gebracht, wie viel aber vom Feind geblieben, weiß man nicht eigentlich, doch sollen deren nicht wenig Todt geblieben und Verwunt worden seyn, von den Unsrigen wurde einer Gefangen, und im weissen Hembd nach Bregentz geführt, sonsten haben Unsere Knecht etliche Rantzen, Flaschen mit Wein und anders bekommen.

Und nachdem unser Volck, so außgefallen, Sonntag den 25. Dito berichtet, wo und an welchen Orth die Mörsel und Stuck stehen, und sie selbige angetroffen, hat man gleich am Morgen ab beyden Batterehen starck dahin Gespielt, der Feind sich aber nicht hören lassen, sondern den gantzen Tag still gewesen, nnd ist ihme sein Werck auff dem Platz übel Zerschossen und Verderbt worden.

In der Nacht ist ein Schiff, darinnen ein Corporal und 8 Musquetierer, von hier nacher Hard gefahren, alda sie in einem Hauß einen Capitän Leütenant, der ihnen Verkundtschafft worden, am Bett angetroffen, ihne sambt einem Jungen Gefangen, und alher gebracht. Es hat auch der Feind in diser Nacht das jenig, was ihme den Tag von hierauß an seinem Werck zerschossen worden, wider repariert, und an dem Orth, wo man ihme ingefallen, ein Haag von geständen in See hinein gemacht.

Montag den 26. Dito ungefahr umb 10 Vhren Vormittag hat der Feind nicht allein steinin Kuglen, sondern auch andere Stein herein geworffen, welche aber keinen schaden gethan, ausser wo sie auff ein Tach gefallen, deren wenig gewesen, haben sie ein Loch darein geschlagen, und hat man dapffer hinauß Geschossen, Nachmittag aber hat Er umb 4 Vhren bald auffeinander 7 Granaten herein geschickt, welche kein sondern schaden gethan, ausser daß eine den Kibler-Laden an St. Stephans Kirchen zertrümmert, und darnach der Feind wider ein Mina im Schäntzlin und Eck gegen der Linden werts verfertigt, hat Er selbige nach 5 Vhren Springen lassen, welche ohne einigen schaden der Soldaten abgangen, und gleich bald darauff Stein und ein Granaten herein geworffen, welche Granat dem Spittal am Tach, dahin sie gefallen, grossen schaden gethan. Von diser Zeit an und die Nacht hindurch war es still, und kein Theil

gegen dem andern nichts Tentiert, allein hat der Feind mit dem Gestäud oder Haag weiter in den See hinein gesetzt.

Dinstag den 27. Dito sein zwar etliche Canonschüß hinauß gegangen, der Feind ist aber gantz still gewesen biß Nachmittag umb 4 Vhren, da hat Er sich wider hören lassen und Granaten eingeworffen: die erste ist in Caspar Lucassen Hauß an Bindergassen gefallen, welche am Tachwerck und sonsten grossen schaden gethan, die ander in den Krautgartten hinder der alten Mädlin Schuel, die 3. auch dorthin ungefahr ein schritt von der vorigen, die 4. in den Spittal, und die 5. in Zwinger, welche sich selbsten versteckt.

Mittwoch den 28. Dito war es den gantzen Tag still, und hat der Feind an den verschossenen Battereyen nichts Gearbeitet, allein an dem Gestäud in See wider etwas weiters hinein gefahren.

Donnerstag den 1. Martii ist aber kein schuß herein beschehen, sondern so wol den Tag über als die Nacht hindurch gantz still gewesen, also das man vermeint, es möchten wenig Stuck mehr draussen, und abgeführt worden sein.

Freytag den 2. Dito Morgens Früe hat der Feind einen schuß herein gethan, und ist die Kugel über die Statt gegangen und neben der Bruck in den See gefallen. Diser schuß hat so greulich Gekracht, dergleichen die gantze Belägerung über keiner gehört worden, und ist biß der letzste Canonschuß von dem Feind gewesen. In der Nacht sein etliche Soldaten hinauß gegen der Zigelhütten gefahren, aber vom Feind niemand angetroffen.

Sambstag den 3. Dito ist ein Compagnie Reütter von unden herauff gegen Bregentz Geritten, auff welche man zwar Feür geben, aber niemand beschädiget, sonsten sein auch etliche Canonschüß hinauß in die jenige Häuser geschehen, wo man vermeindt daß Volck darinnen sey.

Sonntag den 4. Dito war es abermalen den gantzen Tag still, und sein gegen Abend 8 Schiff von unden herauff gefahren gegen Bregentz wertz, und weilen sie zimlich nahe herbey Gefahren, hat man Feür auff sie gegeben.

Montag den 5. Dito ists abermalen gantz still gewesen, in der Nacht sein abermalen etliche Soldaten von hier außgefahren, vermeinend von dem Feind etwas anzutreffen, seind aber unverricht zuruck kommen.

Dinstag den 6. Dito ists abermalen gantz still, allein hat man gesehen, das viel Wägen von Bregentz herüber werts gefahren, theils auff Reütin zu, theils abwerts, dahero man einen aufbruch verhofft, weilen man auß Stucken nicht mehr herein Geschossen.

Mittwoch den 7. Dito ist es deß Feinds halber aber still, und sein widerumben viel Wägen und Reütter von Bregentz herüber etliche under dem Hoyrberg, etliche auff Reütin zugefahren, in der Nacht sind etliche

Soldaten und Bauren hinauß gefahren, haben zu Schachen einen Feldwaibel und 2 Knecht angetroffen, und selbige Gefangen herein gebracht.

Donnerstag den 8. Dito ist am Morgen das Volck, so zu Bregentz und in der Herrschafft gelegen, auffgebrochen, und anfangen starck fort abwerts gegen Ravenspurg zu marchiren, daß hat den gantzen Tag gewehret, umb den Mittag ist das Schloß Bregentz oder Pfannenberg vom Feind angesteckt und verbrant worden; auff das marchirende Volck sein etliche Canonenschüß hinauß beschehen.

Freytag den 9. Dito hat der Marsch abermalen mit Reütter, Fueß-Volck und Bagagi den gantzen Tag gewehret, und sein underschidliche schüß auß den Stucken auff sie beschehen, es sind auch 8 grosse Schiff, welche noch zu Bregentz gestanden, mit Volck und anderem auff dem See hinab werts gefahren, und hat der Feind umb den Mittag die Clauß, welche minirt worden, Gesprengt. Nachmittag haben etliche Officier auff dem Gotts-Acker zu Eschach gehalten, und einen Trommenschlager herein biß zu der Linden und Lauffgräben geschickt, und wegen der beederseits Gefangnen zu Parlamentiren Begehrt, da dann Herr Capitän Leütenant von Altmannshausen mit einem Trommenschlager hinauß gangen, entgegen ist ein Schwedischer Capitän Leutenant, welcher ein Schott, vom Gotts-Acker herab zu Jhme kommen, die dann Beederseits mit einander Geredt und einen Trunck gethan, nach solchem sind 5 Gefangene, als der jenig Feldwaibel, so verschinen Tagen zu Schachen Gefangen worden, sambt noch 4 gemeinen Knechten gegen Unserem Feldwaibel, der bey Einnehmung Wangen Gefangen worden, und auch 4 Musquetirer gegen einander außgewechslet worden, und ist under wehrendem Parlamentiren alles still gewesen, und nach solchem mehrerentheils deß restirenden Volcks fort Marchirt, ausserhalb daß etwas wenigs noch zu Eschach und daherumb Ubernacht geblieben. Und weilen man sich hierinnen keiner Gefahr mehr zu besorgen gehabt, weilen daß Volck von Bregentz alles hinweg, und auch keine Stuck mehr vorhanden gewesen, als haben

Sambstag den 10. Dito in 300 Persohnen oder mehr hinaus in die Lauffgräben und Battereyen gemüst und dieselbige Einwerffen und Einfüllen, da man dann etlich grosse Eisene Kuglen, die schon im Feür gewest, Schaufflen, Bickel, Leüthauen und dann vil steinerne grosse Kuglen, welches alles der Feind hinderlassen, gefunden, es sind auch etliche Burger hinauß geloffen umb zu sehen, wie es in ihren Güettern, unfern vor der Statt gelegen, beschaffen, deren aber 4 von den Feinden, so noch herumb Gestraifft, gefangen und nach Ravenspurg mitgeführt worden, welche sich umb etwas Ranzioniren müessen, sie haben auch 2 hiesige Soldaten erdapt und mitgenommen, sonsten hat man hin und wieder auff dem Spittalhof und andern Orthen eine grosse Anzahl Todt Vich gefunden. Disen Tag hat man die Uhren wider gericht, gehen und schlagen lassen;

darauff

Sonntag den 11. Dito in der Barfüesser Kirchen ein Dancksagungs-Predig neben einem Danckgebett gehalten worden, daß der Allmächtige Gott uns so gnädig Beschützt und den Feind abgetriben hat, auch niemand von den Unsrigen weder an Leib noch Leben, Guet noch Blueth Beschädiget worden, dann diß ein grosses, das wehrender gantzer Belägerung allein in 24 Soldaten, 6 Bauren und 2 frembde Weiber umbkommen, und kein Burger im geringsten am Leib Verletzt worden; umb 9 Uhren hat man in dem Stifft, so wol auch in St. Stephans Kirchen mit allen Gloggen anfangen zusammen Leütten, darauff sind alle alhie stehende Stuck 3 mal loß Gebrannt, und zu Mittag und Vesper wider jedes mals die Dancksagung neben der Danck-Predig und Gesang verrichtet worden. Der Barmhertzige GOtt Behüette uns und Unsere Nachkommen vor dergleichen und allen anderen gefahren und Beschwerligkeiten, und wende alles Ubel von uns Gnädiglich ab.

Bemerkung. Eine Copie des vorstehenden Dr. Heider'schen Berichtes über die Belagerung Lindau's durch die Schweden wurde dem Dr. Furtenbach in Leutkirch zugesendet und von diesem in seiner „Ober-Ländischen Jammer- und Straff-Chronic" (s. S. 74) 1669 verwerthet.

IV.

Die genfer Kolonie in Konstanz.

Von

Dr. Marmor.

Noch sind wenig mehr als 80 Jahre an uns vorübergezogen, und schon weiß das jetzige Geschlecht nichts mehr von einem Ereigniß, das in das gesellschaftliche Leben der Stadt Konstanz zu seiner Zeit tief eingegriffen, und in demselben manche Umgestaltungen herbeigeführt hat. Unsere Großeltern lebten in einem gewissen Gefühlsdussel dahin im heiligen römischen Reiche, über das schon Göthe in seinem Faust sich wunderte, daß es noch zusammenhalte. Zwar waren im Reiche des Geistes große Männer aufgestanden, die noch jetzt hoch in unserer Verehrung sind, und hatten neue Lehren von Menschenwürde, Menschenwerth und menschlicher Bestimmung aufgebracht. Begierig lauschten die empfänglichern Seelen diesen Offenbarungen; die große Menge aber wurde wenig von ihnen berührt, und verhielt sich gegen dieselben mehr abwehrend als aneignend.

So war es so ziemlich gleich in den verschiedenen Ländern des deutschen Reiches im letzten Drittheil des vorigen Jahrhunderts, und die Bestrebungen des großen Kaisers Joseph II., welcher seiner Zeit vorangeeilt war, fanden im Allgemeinen nicht die Theilnahme, welche sie verdienten. War auch immerhin auf dem Gebiete der Gesetzgebung und des religiösen Lebens einiger Fortschritt nicht zu verkennen, so konnte man dies nicht ebenso von den Gewerben und dem Handel sagen, deren Fortschreiten in den ihnen angelegten Zunft-Fesseln und beschränkenden Maßregeln jedenfalls nur ein sehr langsames sein konnte.

In Konstanz war zu dem Allem noch ein weiterer Umstand hinzugekommen, welcher dem Fortschreiten auf der gewerblichen Bahn hindernd in den Weg trat. Als Sitz eines Bischofs, welcher zwar seit mehr als

200 Jahren nur vorübergehend daselbst wohnte, war die Stadt reichlich mit weltlicher Geistlichkeit und verschiedenen Ordensklöstern versehen. Die weniger bemittelten Einwohner erhielten an den Kloster-Pforten und in den Häusern reicher Domherren der Lebensmittel so viele, daß sie sich fast ganz davon ernähren konnten. Außerdem bekamen sie von der gleichen Geistlichkeit und den reichen Stiftungen der Stadt noch so viel Almosen nebenbei, daß es nur äußerst weniger Arbeit bedurfte von ihrer Seite, sich gemächlich durch das Leben zu schlagen.

Unter solchen Umständen wäre es zu verwundern gewesen, wenn ein Anstoß zu einem frischern gewerblichen Treiben von ihnen selbst ausgegangen wäre. Eine Anreizung dazu mußte nothwendig von Außen kommen, um die träge Masse in Bewegung zu versetzen. Dies geschah auch in den 1780er Jahren, und die Stadt Genf war es, welche ohne ihren Willen wohlthätig in dieser Beziehung auf den ehemaligen alten Vorort der Bodensee-Städte einwirkte.

Die dortigen Unruhen, entstanden aus kleinlichen Plackereien und Quälereien eines Theils der Einwohnerschaft, waren es, welche den letztern zu dem Entschluß brachte, auszuwandern und anderswo unter günstigern Umständen seine Thätigkeit zu entfalten. Hiebei richteten die mit Glücksgütern vorzugsweise versehenen Häupter der Auswanderung ihre Blicke nach dem stillen Konstanz. Die Ansiedlung wurde wirklich in's Werk gesetzt, und ich habe es mir zu meiner jetzigen Aufgabe gemacht, Ihnen hiermit aus den Original-Akten der Stadthauptmänner von Konstanz ein getreues und gedrängtes Bild der Entstehung, des Fortgangs und des Aufhörens dieser Manufakturen und Fabriken, von welchen vorher keine einzige hier bestanden hatte, zu geben.

Bevor ich zur Geschichte der Ansiedlung der Genfer selbst übergehe, will ich in Kürze die Ursachen angeben, welche letztere zur Auswanderung aus ihrer Vaterstadt veranlaßten.

Seit langer Zeit schon bestanden in Genf zwischen dem Rathe und den Repräsentanten der Bürgerschaft Zwistigkeiten. Letztere beanspruchten das Recht, dem großen Rath ihre Vorstellungen einzureichen, wogegen sich dieser setzte, gestützt auf sein vorgebliches Verneinungsrecht (droit negatif). Es entstanden nun die beiden Parteien der Repräsentanten und der sog. Negatifs. Neben ihnen waren noch die sog. Natifs vorhanden, die Söhne der Eingewanderten, welche von den Bürgern stolz über die Achsel angesehen wurden, und von vielen Rechten ausgeschlossen waren. In ihnen war, wie bei den Zünften des Mittelalters, der Trieb erwacht, sich in den Besitz der gleichen Rechte, wie die Bürger sie genossen, zu setzen, und es lag ihnen Alles daran, aus ihrer Mitte Glieder

in die gesetzgebende Versammlung zu bringen. Die beiden andern Parteien suchten die durch ihre Zahl, ihre Thätigkeit und Talente immer achtungswerthen Natifs auf ihre Seite zu bringen, was ihnen jedoch nur theilweise gelang, da es ihnen nicht rechter Ernst war, denselben die gewünschten Rechte zu verschaffen. Es entstanden deßhalb schon im Jahre 1770 Aufläufe, bei denen Blut floß, und wobei die Natifs nicht besonders viel gewannen.

So lebten alle drei Parteien in gespannten Verhältnissen bis zum Februar 1781, in welchem die Repräsentanten- gegen die Regierungs-Partei, die jetzt sog. Konstitutionäre, einen blutigen und siegreichen Aufstand erregte.

Die Sieger gewährten den Natifs mehrere für diese sehr werthvolle Vorrechte, wie Gleichstellung mit den Staats-Bürgern in Civil- und Handelsrechten, Eintritt von Natifs in Offiziers-Stellen, jährliche unentgeldliche Aufnahme von acht der Eingebornen ins Bürgerrecht u. s. w. Die Bürger-Versammlung nahm diese Vorschläge mit 1107 Stimmen gegen 29 an.

Unklugerweise erklärte der Rath am 6. April 1782, daß er diesen Beschluß der Bürger-Versammlung nicht in Vollzug setzen werde. Dadurch reitzte er den Zorn der in ihren Hoffnungen getäuschten Natifs gegen sich auf, und zwei Tage darauf entstand abermals ein Aufstand gegen die Konstitutionäre, in welchem von beiden Seiten Blut floß. Der Rath hatte fremden Beistand gesucht, und auf diesen Schritt hin wurde die Stadt Genf von französischen, sardinischen und bernischen Truppen belagert. Heldenmüthig vertheidigten sich die Eingeschlossenen, mußten sich aber den 2. Juli 1782 ergeben.

Bevor die Uebergabe stattfand, erklärte die Minderheit in einer Versammlung: „daß Bürger, Natifs, Einwohner und Angehörige der Republik Genf, eine Stadt nicht länger mehr als ihr Vaterland betrachten können, aus welcher die besten Bürger gezwungen seien sich zu entfernen, und daß sie für eine durch Militär-Gewalt eingesetzte Regierung weder Achtung noch Zutrauen haben können. Sie ziehen deßhalb aus, um unter einem andern Himmel ein Land zu suchen, wo es ihnen vergönnt sein werde, im Frieden die reine Luft der Freiheit zu athmen."

Diese Vorgänge hatten die Wirkung, daß die Stadt Konstanz von einem Theil der Auswanderungslustigen für ihre Zwecke ins Auge gefaßt wurde. Es waren im Oktober 1784 insgeheim drei Abgeordnete derselben in der Stadt erschienen, und hatten sich darin umgesehen, ob sich solche zur Fabrikation von Leinen und Indienne eigne. Nachdem sie darüber ins Reine gekommen, begaben sie sich zum damaligen Stadt-Hauptmann Franz von Damiani, und eröffneten demselben unterm Siegel der Verschwiegenheit den Zweck ihrer Aufgabe. Bald nach ihrer Rückkehr

nach Genf benachrichtigten sie den Letztern, daß sich zur Anlegung einer Indienne-Fabrik vor Allem die sog. Dominikaner-Insel eignen dürfte. Sie ersuchten die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, daß diese Insel so schnell als möglich in Besitz der Ansiedler komme, damit diese den Winter hindurch ihre Fabrik dahin versetzen, und im nächsten Frühjahr zeitlich und ohne großen Schaden anfangen könnten.

Ohne Verzug setzte sich der Stadt-Hauptmann mit der Vorderösterreichischen Regierung, die damals ihren Sitz in Freiburg hatte, in schriftlichen Verkehr. Diese ihrerseits that das Nämliche in Bezug auf den Wiener-Hof. Alles dies konnte aber nicht so rasch geschehen, als es die Ansiedler wünschten, und es war daher erst am 30. Juni 1785 möglich, die Vertrags-Urkunde auszufertigen, auf welche das ganze Ansiedlungs-Wesen sich gründet, und die ich hiemit in ihrem hauptsächlichsten Inhalt zur Kenntniß bringen werde.

Die besagte Urkunde gestattete den Ansiedlern die freie Ausübung ihrer Religion, und unterwarf sie nicht der katholischen geistlichen Gerichtsbarkeit. Ebenso bewilligte sie ihnen ein Schieds-Gericht in Handlungs-Sachen, und befreite sie von der Rekrutirung. Die Personal-Steuer ward ihnen auf 20 Jahre nachgelassen, so wie das erste Mal die mauthfreie Einfuhr aller Habseligkeiten, Geräthschaften, Werkzeuge und wirklich fertiger Waaren gestattet. Für besonders rücksichtswürdige Fabrikationsartikel wurde ihnen die Aussicht eröffnet, mit den Niederländern und den übrigen abgesonderten Erbländern in verhältnißmäßige Gleichheit gesetzt zu werden. Uhrmachern und Kleinodien-Künstlern, welche das von der Stadt Konstanz erleichterte Bürgerrecht nicht erwerben können, ward als Beisäßen erlaubt, ihre Kunst ohne Anstand in ihren Wohnungen betreiben zu dürfen, jedoch keinen offenen Laden zu halten. Schließlich verwilligte die Urkunde, daß die Ansiedler auf 20 Jahre von allen jenen Artikeln und Realitäten, welche sie während dieser Zeit erwerben würden, keinen Abzug, seis des Todes oder Wegzugs halber, zahlen sollen.

Mit diesem Privileg war der Grundstein zur neuen Ansiedlung gelegt. Der Magistrat der Stadt Konstanz hatte den Kolonisten gestattet, das Bürgerrecht daselbst um mäßigen Preis zu erwerben, und die Regierung dies dahin bestätigt, daß dieser Akt ohne Nachtheil der Privilegien geschehen dürfe. Während der Zeit der Unterhandlungen hatte eine Gesellschaft für Uhrenfabrikation sich ebenfalls entschlossen, sich in Konstanz niederzulassen. Ich werde später auf dieselbe zurückkommen.

Ich will Sie mit den Zänkereien verschonen, welche in Folge von wirklichen oder nur scheinbaren Ueberschreitungen der Bestimmungen des Privilegs entstanden. Im Allgemeinen genüge die Bemerkung, daß sich die Stadt-Hauptmänner dabei mehr auf den Standpunkt der Gewerbe-

freiheit, der Magistrat hingegen ganz auf den des beengenden Zunftzwangs gestellt haben.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts entstanden in Konstanz auf den Grund des Privilegs, außer der schon genannten Uhrenfabrik und drei Indienne-Fabriken, noch eine Hutmacher-, eine Lichter-, Tabak- und Bandfabrik. Alle giengen früher oder später zu Grunde, und nur die einzige Macaire'sche blüht noch allein, wenn auch gegenwärtig unter anderer Leitung. Eine andere, die Schlumberger'sche, besteht jetzt als Herosee'sche Fabrik; die dritte, die Hirn'sche, konnte sich von ihrem Fall nicht mehr erholen.

Eine kurze geschichtliche Darstellung der bedeutendsten dieser Fabriken wird hinreichen, um zu zeigen, welche Erfolge durch sie erzielt worden sind. Ich beginne mit der vorzüglichsten derselben,

der Macaire'schen Indienne-Fabrik.

Der Gründer derselben war Jakob Ludwig Macaire de L'or. Ihm standen einerseits die größten Geldmittel zur Verfügung, und anderseits wurde er von der österreichischen Regierung am meisten begünstigt. Sie schenkte ihm bedingungsweise die Insel der Dominikaner gegen einen jährlichen Kanon oder eine Rekognition von 25 Gulden, kraft einer vom 30. Juni 1785 ausgefertigten Urkunde.

In Folge dieser Schankung mußten die Dominikaner-Mönche in das Frauen-Kloster St. Peter übersiedeln. Nachdem die Kirche im Juli 1785 entweiht und ihr Inhalt verkauft worden war, konnte der neue Besitzer einziehen. Dies geschah freilich nicht ohne manche Reibereien und Unannehmlichkeiten mit den halsstarrigen Mönchen.

Noch im nämlichen Jahr war Macaire bei der österreichischen Regierung mit zwei Bitten eingekommen, wovon die eine die alljährliche Einfuhr von 20,000 Stücken seiner Fabrikate in die innern und in die übrigen k. k. Staaten, gegen Entrichtung des alten Zolls, die andere hingegen die Ertheilung des Prädikats einer kaiserlichen Fabrik für seine Anstalt verlangte. Das Erstere wurde abgeschlagen, das Letztere jedoch genehmigt und dem Bittsteller gestattet, auf den Etiketten seiner Waaren, und wo er es sonst für zweckdienlich erachtete, sich des kaiserlichen Adlers mit der Umschrift: „Privilegirte Kotton- und Indienne-Fabrik zu Konstanz“ zu bedienen, so wie den Adler bei der Fabrik auszuhängen.

Im Entstehen der Fabrik fehlte es öfters an Arbeitern, und als neben der Macaire'schen noch eine zweite Indienne-Fabrik im jetzigen Vincent'schen Gute entstand, auch nicht an Verdrüßlichkeiten aller Art, indem die Nebenbuhler einander sich gegenseitig ihre guten Arbeiter abwendig zu machen suchten. Um diesen Reibereien ein Ende zu setzen, machten die Fabrikanten im J. 1797 unter sich eine Vereinbarung in Bezug auf ihre

Arbeiter. Nach derselben sollte ein Arbeiter beim Verlassen des Dienstes zugleich auch die Stadt auf sechs Monate verlassen, und nur mit Bewilligung des Fabrikherrn, von welchem er ausgetreten, vor Umfluß dieser Zeit wieder daselbst in Arbeit treten können. Ebenso sollte auch kein Arbeiter, welcher den eingegangenen Vertrag nicht gehalten, oder wegen unordentlicher Aufführung vom Magistrat ausgewiesen worden war, bevor die Aufkündigungsfrist zu Ende gegangen, zu keiner Zeit ohne Gestattung des Fabrikherrn von einem andern aufgenommen werden.

Gegen diese harten Maßregeln suchten die Arbeiter beim Magistrat Hülfe, und dieser ließ daraufhin unter dem Titel: „Wechselseitige Richtschnur für die Eigenthümer oder Direktoren der hiesigen Kotton-Druckereien und ihre Arbeiter, zur Vermeidung künftiger Irrungen“ im Jahr 1801 eine Druckschrift erscheinen, welche mildere Bestimmungen enthielt. Denselben widersetzte sich aber Macaire, und wandte sich an die Hofstelle mit der Erklärung: „daß die Entscheidung aller auf Manufaktur-Sachen seiner Fabrik bezüglichen Streitigkeiten nicht dem Magistrat, sondern einem Schieds-Gericht zukomme.“ Zugleich wollten er und sein Sohn David eine von ihnen verfaßte neue Fabrik-Ordnung in Konstanz drucken lassen. Als dies der Magistrat erfuhr, ließ er die Handschrift wegnehmen und drohte den Verfassern, sie in jedem Wiederholungsfalle des Drucks um 100 Reichsthaler strafen zu wollen. Eine Abordnung der Arbeiter an Macaire, um diesen milder zu stimmen, endete mit einer ergötzlichen Prügelei, bei der Vater und Sohn ihre Fäuste tüchtig an den widerstandslosen Arbeitern brauchten.

Die letzten Aktenstücke reichen nur bis zum 8. Jänner 1802, und enthalten den Ausgang dieses Streites nicht mehr. Als Jakob Ludwig Macaire am 4. Juni 1824 gestorben war, setzten dessen Söhne David und Kaspar den Fabrikbetrieb fort. Am 29. August 1813 erwarben sie von dem vorderösterreichischen, nunmehr großh. bad. Religionsfond des obern Fürstenthums die sog. Dominikaner-Insel, welche jetzt mit 114,000 fl. in der Feuerversicherung eingetragen ist, um den Spottpreis von 6500 fl. zu Eigenthum. Am 26. September v. J. starb der letzte männliche Sprößling der Familie Macaire. Auf seinen Wunsch schenkten dessen Erben der Stadt Konstanz 10,000 fl. zu einem Schulfond, eine Handlung, welche sein Andenken erhalten wird. Das Fabrik-Geschäft wird jetzt von andern Männern betrieben.

Indienne-Fabrik im jetzigen Vincent'schen Gut in Petershausen, das „Gütle“ genannt.

Diese Fabrik erhielt von ihren jeweiligen Besitzern verschiedene Namen. Sie kam in ihrem 11jährigen Bestand in mancherlei Hände, bis die Ungunst der Zeiten und Verhältnisse sie zu Grund richteten. Ge-

gründet wurde sie von Franz Anton Teissier, welcher das Gut vom Pfalzvogt Nikolaus Matt im Jahr 1786 sammt den darin befindlichen Möbeln um 4000 fl. erkaufte. Sein Gesellschafter war Johannes Thierry. Nach wenigen Jahren überliessen sie das ganze Geschäft wieder Andern, bis es zuletzt in den Händen Peter Hirns blieb.

Nach den Berichten des Stadt-Hauptmanns muß diese Fabrik sehr thätig und rührig gewesen sein, weil er sie der Regierung zur Unterstützung empfahl. Er lobt die Ordnung in ihrer Einrichtung, die bescheidene Klugheit und Emsigkeit ihrer Vorsteher, so wie die ausnehmende Geschicklichkeit ihrer Arbeiter.

Im Jahr 1791 ward es diesen Fabrikanten gestattet, 40 Stücke gemalten Musselin von 12—15 Wiener Ellen, gegen Entrichtung des für dergleichen tyrolische Manufakte ausgemessenen Zolls einzuführen. Künftighin soll aber dies nur geschehen dürfen, wenn die inländische Erzeugung des Stoffs gehörig nachgewiesen, und der Stadt-Hauptmann die dazu erforderlichen Anstalten getroffen und angezeigt haben werde.

Die öftere Veränderung der Besitzer, welche allem Anschein nach nicht mit den erforderlichen Betriebs-Mitteln versehen waren, in Verbindung mit den kriegerischen Zeiten, die den Absatz der Fabrikate störten, bewirkten, daß Peter Hirn, als Direktor der vormals unter der Firma: „Vogel & Comp." bestandenen Fabrik, sich im J. 1805 mit einer Ueberschuldung von 25,554 fl. 49 kr. für zahlungsunfähig erklären mußte. Die gesammten Realitäten, mit Einschluß der Fabrik-Geräthschaften, wurden im Gantweg nach dreimaliger Versteigerung den Konkurs-Gläubigern um etwas mehr als 15,000 fl. überlassen. Nach dem Auszug aus dem Handlungsbuch betrugen die Kosten für den Ankauf des Guts und die aufgewendeten Baukosten 92,791 fl. 24 kr., und die Arbeitslöhne von 1789 bis 1800 die Summe von 713,682 fl. Im Jahr 1793 hatte die Fabrik 200 und 1795 ... 232 Arbeiter beschäftigt.

Die Gläubiger-Masse verkaufte am 19. Dezember 1807 das zu 17,590 fl. geschätzte Gut an Handelsmann Joseph Christoph Zumstein um 15,200 fl. Noch jetzt ist dasselbe im Besitz eines seiner Verwandten, des Herrn Vincent. In ihm wohnte vom 4. Jänner 1816 bis zum 6. Mai 1817 die Exkönigin Hortense mit ihrem Sohn Ludwig, dem jetzigen Kaiser der Franzosen.

Die Schlumberger'sche, jetzt Herosee'sche Indienne-Fabrik zur Schneckenburg.

In den archivalischen Akten findet sich fast nichts über diese Fabrik, weßhalb ich das Wenige, was mir über dieselbe bekannt ist, aus andern zuverlässigen Schriften bringen muß.

Im Jahr 1793 erkaufte der Fabrikant Johann Georg Schlum-

berger, früher Mittheilhaber der Hirn'schen Fabrik; vom Truchsäßen Karl Eberhard, Graf zu Wolfegg, Freiherr zu Waldburg, General-Feldmarschall-Lieutenant, das Wohnhaus zur Schneckenburg sammt etwa 10½ Jauchart Feldes um 5000 fl.

Zum Betrieb seines Geschäftes ließ er mehrere Gebäude aufführen, und schloß mit dem Dompropsteiischen Oberamtmann Simpert Lauber einen Vertrag, wonach letzterer 20,000 fl. in das Geschäft einschoß. Damals betrug das Vermögen Schlumbergers, die Gebäude mit eingeschlossen, 21,465 fl. Als er zahlungsunfähig wurde, löste der Magistrat auf die Klage Laubers im Jahr 1803 den Vertrag auf.

Noch im gleichen Jahr brach die Gant aus, und die Schlumberger'schen Gläubiger verkauften sämmtliche Liegenschaften an besagten Lauber um 17,050 fl. Aber auch dieser vermochte dieselben nicht zu halten, und seine Gantgläubiger verwertheten solche im Jahr 1812 an die Gebrüder Ludwig und Gabriel Herosee aus Aarau. Noch jetzt ist die Fabrik, mit vielen Gebäuden vermehrt, im Besitz dieser Familie.

Solches traurige Ende nahmen zwei Unternehmungen, die mit großen Hoffnungen begonnen worden waren. Mögen auch das nicht hinreichende Betriebskapital der Besitzer und die kriegerischen Unruhen viel zu ihrem Fall beigetragen haben, so waren sie gewiß nicht allein die Schuld an diesem unglücklichen Ausgang, und man kann das Fortbestehen der Macaire'schen Fabrik nicht einzig einer bessern Leitung zuschreiben. Diese hatte vor den zwei andern Unternehmungen große Vortheile voraus, denn zum Ersten konnte sie über ein großes Betriebskapital verfügen, und zum Zweiten hatte sie von der österreichischen Regierung in der Dominikaner-Insel um ein jährliches Aversum von 25 fl. eine Oertlichkeit erhalten, welcher mit ganz geringen Kosten eine sehr zweckmäßige Einrichtung gegeben werden konnte. Während z. B. Hirn und Vogel über 92,000 fl. für Ankauf und Herstellung von Gebäulichkeiten verwendeten, dürfte Macaire wohl kaum den zehnten Theil dieser Summe dazu bedurft haben. Den Ueberschuß konnte er zum Betriebskapital verwenden, was den Andern nicht möglich war.

Geschichte der Uhren- und Bijouterie-Fabrik.

Zur Errichtung einer solchen Fabrik bildeten Franz Roman, Ami Melly und Amed Roux eine Gesellschaft. Sie hatten zuerst von der österreichischen Regierung einen Kapital-Vorschuß von 150,000 fl. verlangt, was ihnen aber abgeschlagen wurde.

Ihr Vorhaben war, mit etwa 60—80 Uhrmacher-Künstlern nach Konstanz zu ziehen. Jeder dieser Uhrenmacher verfertigt nur einerlei Gattung der Uhren-Bestandtheile, welche sodann wöchentlich oder monatlich an die bestimmten Fabrikanten gegen Baarzahlung eingeliefert und

abgegeben werden. Die Fabrikanten hingegen übernehmen und versenden solche Bestandtheile meistens wie sie sind in fremde Länder. Zugleich lassen sie auch Juwelen fassen. Auf solche Weise sind in Genf die Uhrenmacher gewissermaßen an die Fabrikanten gebunden.

Als die Uebersiedlung dieser Fabrik im Jahr 1785 wirklich geschah, fehlte es zur Unterbringung des Personals an den geeigneten Wohnungen. Der Magistrat wurde nun beauftragt, für solche Sorge zu tragen. Er wandte sich hiewegen an die Bürgerschaft, und diese ihrerseits an die Regierung zu Freiburg mit der Bitte, ihr zur Herstellung von Wohnungen für die Ansiedler einen verzinsbaren Vorschuß aus den Stiftungs-Mitteln zu geben. Dem Gesuch wurde jedoch nicht entsprochen, weil die Stiftungs-Gelder nach der höchsten Verordnung eingeschickt, und in den öffentlichen Fonds verzinsbar angelegt werden müßten.

Wie den Indienne-Fabrikanten, so fehlte es auch den Uhren-Fabrikanten an Gehülfen, welche sie zu diesem Geschäft heranziehen konnten. Sie wandten sich deßhalb an das Spital, welches ihnen eine gewisse Zahl Knaben und Mädchen hiezu bewilligte.

Schon im April 1786 wurde den Fabrikanten gestattet, unter gewissen Bedingungen 200 selbst erzeugte Uhren nach Wien einzuführen. Im folgenden Jahr wurde dies auf 400 Stücke gegen Entrichtung von 10 % Konsumo-Zoll ausgedehnt. Eine größere Begünstigung erfolgte durch ein Hofdekret vom 10. Juli 1787, wonach es den Unternehmern erlaubt wurde, durch acht aufeinander folgende Jahre jedes Jahr 2000 selbst erzeugte Sackuhren in die deutschen und ungarischen Erblande gegen eine Zollgebühr von 10 % einzuführen. Zugleich erhielten sie die Erlaubniß, die Fabrik eine k. k. privilegirte nennen zu dürfen, und die Aussicht, daß ihnen zum Fabrik-Gebrauch ein entbehrliches Kloster-Gebäude überlassen werden werde.

Im gleichen Jahr wurde ein Stempler in der Person eines Franz Leopold Stökl von Hardenberg nach Konstanz geschickt. Derselbe erhielt 400 fl. Gehalt in Wiener Währung, und 14 Kreuzer für jede gestempelte Uhr.

Am 11. August 1788 übergiebt der Kaiser durch Hofdekret den Direktoren der Uhrenfabrik gegen einen jährlichen Kanon von 50 fl. das Franziskaner-Kloster zur Errichtung einer vollständigen Fabrik der Uhren-Bestandtheile, allein ausschließlich nur zu diesem Gebrauch.

Gleichzeitig mit der Uhren-Fabrikation in Konstanz entstand auch eine solche für Uhren-Bestandtheile in Wien. Dahin wünschten manche der Uhrenmacher zu übersiedeln, und verlangten von der kaiserlichen Regierung einen Geldvorschuß zur Ausführung ihres Vorhabens. Sie äußerten sich schon im J. 1789 dahin, daß sie aus Mangel an genugsamem Verlag nach Genf zurückzukehren genöthigt sein würden, wenn ihnen nicht

auf andere Weise geholfen werde. Daraufhin beschloß der Kaiser, ihnen mit einer angemessenen Unterstützung das Verlangen einer Niederlassung in Wien zu erleichtern. Dabei war es aber nicht sein Wille, diejenigen, welche mit Nutzen ihr Werk in Konstanz treiben könnten, oder daselbst in Verbindlichkeiten standen, von dort abzuziehen, ihnen neue Begünstigungen zu ertheilen, oder sie von den eingegangenen Verbindlichkeiten loszumachen. Es lag vielmehr in seiner Absicht, daß beide Unternehmungen sich gegenseitig unterstützen sollten.

Trotz alle dem gieng auch die Uhren-Fabrikation in Konstanz ihrem Ende zu. Als Ursache ihrer Auflösung bezeichneten die Direktoren derselben im J. 1795 zuvorderst die Schwächung derselben durch den Austritt mehrerer tüchtiger Kräfte, die nach Wien übersiedelten, so wie die Einwirkung der täglich matter werdenden Handelsverhältnisse, besonders für Gegenstände des Luxus, den Schmuggel mit fremden Uhren, die keine Gebühren zahlen, und das Beibehalten des Taxationswerthes der Uhren, der in Folge aller dieser ungünstigen Verhältnisse hätte vermindert werden sollen, aber selbst auf mehrfache Bittgesuche der Direktoren nie vermindert wurde.

Als daher an Ami Melly, der allein seit dem J. 1795 noch die Uhren-Fabrikation im Kleinen betrieb, im J. 1796 die Anfrage gestellt wurde, ob er von dem achtjährigen Privileg der Einführung von 2000 Uhren jährlich Gebrauch machen wolle, das mit diesem Jahr zu Ende gieng, verzichtete er darauf. Hiemit erlosch thatsächlich die Uhrenfabrikation in Konstanz, welche im Jahr 1789 nach den vorhandenen Rollen 403 Personen (hierunter einige Indienne-Fabrikanten und Kaufleute), 1790 aber 421, im J. 1793 ... 170 und im folgenden Jahr 150 Personen in sich begriffen hatte.

So waren also in 20 Jahren drei große Unternehmungen zu Grund gegangen, und einzig die Macaire'sche Fabrik hatte sich beim Leben erhalten. Alle die Segnungen, welche man sich von einem thätigern gewerblichen Treiben auf das Aufblühen der verrotteten Stadt Konstanz versprochen hatte, waren zu Wasser geworden, und der alte gewerbliche Halbschlummer ward wieder so mächtig wie ehemals, und konnte erst in neuerer Zeit überwältigt werden.

Zum Schluß erübrigt nur noch etwas Weniges vom sozialen Leben der Genfer-Kolonie zu sprechen.

Sie unterstand den Stadthauptmännern, und ihre Angelegenheiten wurden von dem jeweiligen Pastor der reformirten Kirche und den Aeltesten der Kirchen-Gemeinde besorgt. Als erster Pastor erscheint Jesaies Gasc, der nach den noch vorhandenen Standes-Büchern im Mai 1786 nach Konstanz gekommen, und dasselbe schon vor dem 11. April 1790 verlassen zu haben scheint. Auf ihn folgte Peter Bourrit, dem 1792

J. J. Tissot, und diesem 1796 A. S. Boidard folgte. Dies war der letzte Pfarrer der reformirten Gemeinde in Konstanz. Er verließ die Stadt im April 1798. Von da an besorgte der protest. Pfarrer in Egolzhofen, im Thurgau, die kirchlichen Geschäfte.

Nach den Standes-Büchern wurden getauft 8 Knaben und 6 Mädchen, getraut 7 Paare, begraben 5 männliche und 4 weibliche Personen. Unter den Gebornen befindet sich der General Benedikt Dufour, dessen Vater, Heinrich Dufour, Uhrenmacher war. Sein Geburts-Tag fällt auf den 15. September 1785. Er war wohl die glänzendste Erscheinung, welche die Genfer-Kolonie in Konstanz aufzuweisen hat, und die sie vor dem Vergessenwerden bewahren wird.

V.

Ueber Ortschroniken.

(Folgender Aufsatz war zum Vortrag in Friedrichshafen am 19. Oktbr. 1868 bestimmt. Da aber damals die Zeit durch andere Vor- und Anträge in Anspruch genommen wurde, so erscheint er hier in dieser Druckschrift.)

Meine Herren!

Die Ehre, schon zur Vorberathung bei Gründung des Vereins für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung berufen zu werden, ist mir zu Theil geworden, weil ich schon an drei verschiedenen Orten: in Buchau, in Saulgau und Gattnau Ortschroniken verfaßt und sie dem Drucke übergeben habe, von denen ich die letztere stets verbessere, erweitere und für ihre Fortsetzung sorge. — Ich erlaube mir nun zur Anlegung und Fortsetzung solcher Ortschroniken zu ermuntern und mein Verfahren in dieser Richtung zu schildern.

§. 1.

Werth solcher Ortschroniken.

In der Regel liest der Mensch nichts lieber, als Berichte darüber, wie das, was ist, im Lauf der Zeit in der eigenen Heimat und in der näheren Umgebung geworden ist.

Man freut sich namentlich, kurze Schilderungen über das zu lesen, wobei man selbst mitgehandelt hat, oder was sonst an unseren Augen vorbei gieng.

Man freut sich, aus der Geschichte der Gegend und des eigenen Ortes zu vernehmen, daß wir es fast in jeder Beziehung besser haben, als unsere Vorfahren.

Zudem muß man nicht bloß nach dem Alten forschen, sondern auch für zukünftige Geschichtschreiber Quellen schaffen, woraus sie schöpfen können. Zwischen viel Unbedeutendes hinein kann man Gedanken streuen, welche für spätere Forscher Goldkörner sind. — Vieles geschieht in der Gegenwart: schreibt man es nicht auf, so ist es bald und für immer vergessen. Es ist eine saure Arbeit und große Mühe, aus Urkunden,

Protokollen, Registraturen u. s. w. eine Geschichte zu fertigen; bekämen wir am Bodensee in allen Hauptorten nur etwa ein Dutzend gut angelegter und mit Umsicht fortgesetzter Ortschroniken, so hätten die späteren Geschichtschreiber eine ganz leichte Arbeit.

§. 2.

Schwierigkeit der Anlegung.

Obwohl für die Ortschroniken, was die früheren Zeiten betrifft, überall schon gedruckte Materialien vorliegen, obwohl sich in den Pfarr- und Gemeinderegistraturen, sowie auch an andern Orten viele geeignete Notizen vorfinden, obwohl das, was in den letztvergangenen 50—60 Jahren geschehen ist, von ältern Leuten erforscht werden kann; — so ist doch die betreffende Anlegung immer eine sehr schwierige Sache. Durch diese Schwierigkeiten läßt sich in manchem Orte mancher sonst ganz befähigte Mann für immer von der Anlegung einer Ortschronik abschrecken. So kommt es, daß sogar manche Stadt und mancher Marktflecken entweder gar keine Ortschronik hat, oder daß sich unter diesem Titel nur einige unbedeutende Notizen vorfinden.

Aber einmal muß man anfangen, und es ist nicht nothwendig, daß man gerade von den Römer- oder Alemannen-Zeiten, oder gar mit Adam und Eva beginnt; man kann z. B. in einem württembergischen Landorte eine Einleitung aus der Pfarrbeschreibung, aus Memminger u. s. w. verfassen und die eigentliche Chronik mit der jetzigen Zeit beginnen, oder in gleicher Weise die vorhandene, wenn auch mangelhafte Chronik fortsetzen. — Man muß aber in jedem Jahre einmal, etwa am Tage des hl. Sylvester (31. Dez.), die nöthigen Einträge machen. Geschieht es nicht und verschiebt man es auf gelegenere Zeit, so geschieht es in der Regel überhaupt gar nicht.

Gut ist es, wenn man die gemachten Einträge über ein verflossenes Jahr in einer Gemeinde- oder Stiftungsrathssitzung, in einer Gesellschaft von Freunden u. dgl. vorliest: hiemit wird jeder unwahren oder einseitigen oder gar leidenschaftlichen Darstellung möglichst vorgebeugt.

§. 3.

Grundsätze im Verfahren bei solcher Fortsetzung.

Ich nehme in jedem Jahre Folgendes auf:

a) Von den politischen Ereignissen in Kürze nur diejenigen, welche auf den eigenen Ort und die Gegend Einfluß übten, Aufregung erzeugten, eifrig besprochen wurden. Alles, was in Kirche und Staat Großes geschieht, übt auch Einfluß auf kleinere Kreise und findet da seinen Wiederhall. — Neue Gesetze werden in der Ortschronik angeführt, sobald sie an den Lebensverhältnissen der Gemeinde und ihrer Glieder etwas verändern. — Alles dieses wird, wie gesagt, ganz kurz und mit

etlichen Zeilen behandelt, denn solche Dinge suchen die einstigen Geschichtschreiber nicht in einer Ortschronik.

b) Hierauf wird der Jahrgang in Bezug auf Witterung und Fruchtbarkeit ausführlicher geschildert. Hier werden auch die Preise des Weines, der nothwendigen Lebensmittel, der Bauerngüter u. s. w. angeführt, und es fehlt nicht an verschiedenen volkswirthschaftlichen Bemerkungen. Aber immer wird nur das Außerordentliche verzeichnet: große Hitze, große Kälte, frühe oder späte Ernte, Ueberschwemmungen, Hagelschläge, Stürme, Brandunglücksfälle durch Blitz, Theurung und Wohlfeilheit, Zu- oder Abnahme des Wohlstandes, Einfluß desselben auf die Sittlichkeit. Für solche Schilderungen hat besonders das Landvolk das größte Interesse.

c) Nun kommt's an die nähere Umgegend. Hier ist die Rede von Ankunft und Abgang von Bezirksbeamten, von neuen Bauten in den nächsten Städten und Dörfern, von neuen Kulturen, von Verkehrserleichterungen, von großartigen Festen und ihrer Bedeutung u. s. w.

d) Endlich die Ereignisse aus dem Gemeindebezirk. Es kommen fast in jeder Gemeinde in jedem Jahre einige Verschönerungen und Verbesserungen vor, welche die Chronik in sich aufzunehmen hat. — Ich habe in zwei Orten die freudige Erfahrung gemacht, daß sich die Ortsvorsteher und andere Männer durch die Chronikberichte antreiben ließen, auf Verschönerungen zu bringen, Stiftungen zu machen u. s. w.

Oft kommen schöne und edle Handlungen vor: man schildere sie und stelle durch solche Schilderungen für die Nachwelt Beispiele zur Nachahmung auf; es treten oft Unglücksfälle ein: man nenne sie nebst der Hilfe, welche eingetreten ist. Auch schlimme und verbrecherische Handlungen bleiben nicht aus: sie seien Bruchstücke der allgemeinen Sittengeschichte! — Vielfach hat man Gelegenheit, statistische Bemerkungen einfließen zu lassen: sie haben später ein großes Interesse.

Wenn sehr verdiente öffentliche Diener, Staatsbeamte, Ortsvorsteher, Geistliche, Aerzte, Lehrer, Wohlthäter u. s. w. durch Wegzug oder Tod ihren Wirkungskreis verlassen, so setze man ihnen ein ehrendes Denkmal. Sie haben Großes im Kleinen gewirkt. Die Weltgeschichte nennt sie nicht, darum soll die Ortsgeschichte sie nennen! Hierin liegt oft der einzige Dank, den sie empfangen: im Leben und zur Zeit ihrer Wirksamkeit werden sie nicht selten verkannt.

Schlußantrag.

Die Mitglieder unseres historischen Vereins sollten neben Anderem dafür besorgt sein, daß wenigstens in allen Hauptorten am Bodensee Ortschroniken angelegt und fortgesetzt werden. — Es ist in dieser Beziehung fast überall auffallend wenig geschehen! — Die geeignetsten Leute

dafür sind ohne Zweifel die Geistlichen und die gebildeten Ortsvorsteher. Thun diese in dieser Richtung Nichts oder nicht Genügendes, so sollten die Magistrate die Sache in die Hand nehmen und eine geeignete Persönlichkeit hiefür dauernd gewinnen. Sind die Magistrate nicht geneigt, so sollten sich sonstige Mitglieder unseres Vereins der Sache unterziehen, seien sie Lehrer oder Priester oder Aerzte oder Gewerbsleute. Der Verein selbst und im Ganzen sollte diese Angelegenheit unter seine Hauptsorgen aufnehmen. — Bei der zweiten Hauptversammlung (zu Lindau im September 1869) sollte ernstliche Nachfrage nach den Ortschroniken gehalten werden.

Wer immer sich der betreffenden Arbeit unterzieht und sich dadurch ganz in die Geschichte seines Ortes hineinlebt, hat dabei manche Freude und es fällt ihm oft ungesucht eine Notiz in die Hand, wodurch die Ortsgeschichte in diesem und jenem Punkte unerwartet und klar aufgehellt wird.

J. B. Hafen, Pfarrer in Gattnau.

III.

Abhandlungen & Mittheilungen.

I.

Gallus Oheim,

der

Chronist des Klosters Reichenau.

Von

Dr. Barack.

Die Geschichtschreibung des Landes um den Bodensee hat für die frühere Zeit ihre Hauptquellen in der Geschichte der einst weithin herrschenden Klöster St. Gallen und Reichenau zu suchen. Was für St. Gallen im Sammeln und Bearbeiten seiner Geschichtsquellen geschehen ist und heute noch mit anerkennenswerthem Eifer und Geschicke geschieht, ist bekannt, ebenso indeß auch, wie wenig bis jetzt Reichenau bedacht worden ist, das weder ein Werk, wie den „Codex Traditionum“ oder das „Urkundenbuch“, noch ein ähnliches wie das des wackern Ildephons von Arx aufzuweisen vermag. Dieses Mißverhältniß auszugleichen, zunächst also auf ein Reichenauisches Urkundenbuch hinzuwirken, dürfte daher eine schöne und lohnende Aufgabe des Bodenseevereines werden. Ein Verzeichniß der bis jetzt bekannten Quellen zur Geschichte Reichenaus giebt Schönhuth in der Einleitung zu seiner Chronik des Klosters, und Mone in seiner Quellensammlung I, (87). Darunter ist eine der wichtigsten die von Gallus Oheim unter dem Abte Martin von Weißenburg (1491—1508) verfaßte Chronik, welche im Jahre 1866 als 84ste Publikation des literarischen Vereins zu Stuttgart von mir herausgegeben worden ist[1]. Sie umfaßt die Geschichte des Klosters von dessen Gründung bis zum 55sten Abte, Friedrich von Wartenberg, in gewissenhafter Verarbeitung der älteren Quellen, namentlich der Urkunden, und ist außerdem mit einem für die genealogischen Verhältnisse lehrreichen Wappenbuche ausgestattet, von dem in der Ausgabe indeß nur ein Verzeichniß gegeben werden konnte. Eine weitere Charakteristik des Oheimschen Werkes, ebenso Nachrichten über die Lebensumstände des von Radolfzell gebürtigen Verfaßers enthält das Nachwort zur genannten Ausgabe[2]. Jene Nachrichten musten jedoch trotz eifrigsten Nachforschens dürftige bleiben, daher eine Bekanntmachung der unten folgenden, neuerdings erst zum Vorschein gekommenen zwei Urkunden, welche

eine wesentliche Ergänzung zu jenen Nachrichten an die Hand geben, willkommen sein dürfte. Die erste befindet sich in der Stadtbibliothek zu Ueberlingen[3] und enthält die von Nicolaus von Wyle ertheilte Legitimation des unehelich geborenen Gallus Oheim; die zweite, Eigenthum der Pfarrregistratur zu Möhringen[4] an der Donau, beurkundet den Verkauf eines Malters Kernen jährlichen Zinses durch Caspar von Clingenberg[5] an den Priester Gallus Oheim und seine Mutter Nesa Schiner, welchen Zins diese nach ihrem Tode dem St. Antoniusaltare in Möhringen zuweisen. Das Neue, das sich aus diesen zwei Urkunden für die Kenntniß der Lebensumstände des Reichenauer Chronisten ergiebt, besteht in Folgendem: Zunächst wird die ausgesprochene Vermuthung bestätigt, daß Oheim bürgerlichen Standes war. Sodann geht aus Nr. 1 hervor, daß er den Beinamen Martin führte; daß er artium liberalium baccalaureus und zuerst clericus der Diöcese Constanz war; daß er de presbytero ex soluta geboren, und daß die macula oder der defectus dieser Geburt hiemit aufgehoben, Oheim vollständig legitimiert worden ist. Aus der zweiten Urkunde erfahren wir, daß er Priester und Caplan zu Radolfzell war; daß seine oben eine soluta genannte Mutter Nesa (Agnes) Schiner hieß; daß er sich und seiner Mutter endlich ein Leibgeding erkauft und dieses nach beider Tode dem St. Antoniusaltare zu Möhringen vermacht hat.

Beachtenswerth in der Urkunde Nr. 1 ist sodann die Person des Ausstellers, des bekannten württembergischen Canzlers Nicolaus von Wyle[6], für dessen lückenhafte Biographie sich hieraus ergiebt, daß er den Titel comes palatinus führte, mit welchem die Ausübung gewisser kaiserlicher Reservatrechte, wie das Recht, uneheliche Kinder zu legitimieren[7], verbunden war. Die Urkunden sind getreu wiedergegeben, so weit es die typographischen Mittel zuließen.

[1] S. Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart, LXXXIV. [2] S. daselbst Seite 191. [3] Sie wurde mir durch den frühern Bibliothekar, Herrn Professor Eytenbenz, zur Abschrift mitgetheilt. [4] Ich erhielt sie zur Einsicht durch Vermittlung des Herrn Dr. Hansjakob. [5] Die Clingenberger, ein altes, angesehenes Geschlecht im Thurgau, besaßen von ca. 1273 an bis 1538 den Hohentwiel; ein Zweig hatte seinen Sitz im Schloße Möhringen; s. Martens, Geschichte von Hohentwiel S. 9 ff. [6] Ueber Nicolaus von Wyle s. Kurz, Geschichte der deutschen Literatur I, 747 ff., sowie die neue Ausgabe seiner Translationen durch Adelbert von Keller, s. Bibliothek des literarischen Vereins LVII, wo S. 365 noch weitere Literatur über ihn angeführt wird. [7] S. hierüber z. B. Zimmerische Chronik IV, 93, 30.

1.

1464, 30. Juni.

Vniuersis et singulis presentes nostras litteras visuris audituris et inspecturis notum facimus per presentes litteras coram nobis Nicolao de wyle Sacri lateranensis pallacij auleque et consistorij imperialis

comite personaliter constitutus doctus et discretus vir gallus öhem alias Martin cognomine arcium liberalium baccalarius clericus constantiensis diocisis nobis exposuit Qualiter ipse defectum natalium paciens de presbytero cum soluta genitus et procreatus libenter huiusmodi defectum et geniture maculam sibi vellet abstergi et penitus aboleri Quare is humiliter nobis supplicavit Quatenus auctoritate Cesarea ac imperiali nobis commissa et qua fungimur in hac parte secum super huiusmodi defectu natalium dispensare nec non eum ad omnia Jura legittima reducere graciose dignaremur Nos igitur Nicolaus comes predictus Attendentes peticionem huiusmodi fore iustam et racioni consonantem informatique quod is gallus bone indolis dicitur et morum probitate et virtutum industria decoratus fide dignorum testimonio sibi super hoc suffragante Idcirco auctoritate imperiali predicta cum dicto gallo öhem super dicto defectu per presentes duximus dispensandum et dispensamus per presentes nec non ipsum ad omnia jura legitima reducimus omnemque maculam et defectum ex tali generacione contractum abstergimus et penitus abolemus Sibique vlteriorem dispensacionis graciam impartiri volentes eadem auctoritate nobis indulta damus et concedimus presencium per tenorem auctoritatem licenciam habilitatem et potestatem eidem Scilicet quod sit legitimatus omnibus et singulis actibus publicis et priuatis juribus officijs et honoribus quibuscunque exnunc mantea vti preesse et potiri valeat libere et absque omni impedimento prolis illegittime note et ad illos admitti debeat ac in bonis et hereditatibus paternis et maternis ac agnatorum et cognatorum et alijs quibuscunque extestato vel intestato succedere et omni statu et condictione gaudere quibus ceteri legittimi et de legittimo thoro procreati in Judicio vel extra vtuntur et pociuntur et adquos de jure vel consuetudine admittuntur eciam si talia forent dequibus expressam oporteret fieri mencionem aliqua lege generali vel speciali incontrarium edita non obstante ita tamen ut hec legitimacio non preiudicet filijs legitimis et naturalibus heredibus quin ipse legitimatus cum legitimis equis porcionibus suis succedat parentibus et agnatis In cuius rei testimonium Sigillum nostrum presentibus est inpensum Datum et actum Anno domini Millesimo quadringentesimo Sexagesimo quarto indictione duodecima die vero Saturni que erat vltima mensis Junij hora quasi meridiei etc.

Das anhängende Wachssiegel des Nicolaus von Wyle hat die Umschrift: S.(igillum) nicolai de wile. co.(mes) . s.(acri) l.(ateranensis) p.(alatii).

2.

1487, 26. März.

Ich Caspar von Klingenberg der junger Bekenn offennlich vnd tun

kund allermenglichen mitt disem brieff daz ich zu ainem rechten redlichen vngeuarlichen ewigen kouff verkoufft vnd dem wirdigen herrn Gallo öhem priester vnd Caplon zu Ratolffszelle vnd nesa schiner siner lieben muter vmm zwölff guter rinischer guldin dero ich gentzlich von inn gewert vnd bezalt bin die ouch in minen schinbaren nutz kommen vnd bewendt sind, ze kouffen geben habe vnd gib inn also für mich vnd mine erben zekouffen inn der aller besten form vnd wie das yetz vnd hienach wol vnd gut crafft vnd macht haut haben sol vnd mag ain malter gutz luters wol beraitz kernens zellermeß rechtz järlichs zinß vnd kernengeltz daz ich vnd min erben den genanten herrn Gallo öhem vnd nesan schiner siner mutter zu end ir wile alle die wyl sy bayde oder ir ains welches das ist in leben sind vnd nit füro in lipdings wiß yedes jars vff sant martins tag achttag uor oder nach vngeuarlich vnd vff martini nächst kompt nach datum dyß brieffs annahen tugenlich one alle fürwort richten antwurten vnd geben söllen vnd wöllen zu irn handen vnd sichern gewalt gen Ratolffszelle inn die statt für alle krieg aucht ban niderlegung für mengklichs hefften verbietten vnd entwerren vnd sust für alle ander insel vnd bekümernuß vnd one allen iren costen vnd schaden von vsser vnd ab minem aignen hoff zu meringen gelegen den man nempt der techant hoff den zu kisen zyten inn haut vnd buwet hanns lütin zu meringen daz ich mit aller siner zugehörd hiemitt beladen vnd den genanten herrn Gallo öhem vnd siner muter ir bayder lebenlang vnd nach ir tod Sant anthonien altar zu meringen vmm daz obgeschriben malter kernen verschriben vnd zinßbar machen Mit dem gedinge daz ich vnd min erben den vorgeschribnen zinß den genanten herrn gallo öhem vnd nesan schiner siner mutter nun hin für von datum dyß brieffs järlichs vnd yedes jars besonder allweg vff sant martins tag daruß vnd ab richten vnd geben söllen die wile sy bayde oder ir ains insonder in leben sind vnd nit füro also daz ich vnd min erben iren erben hierumm nichtzit ze geben pflichtig noch schuldig sin söllen Besonder dann füro hin sölich obgemelt malter kernen gelt Sant anthonien pfleger zu meringen wär dann ye die sind oder ob sach wäre daz ain pfrund vff den selbigen altar sant anthonien gestifft wurde ainen Caplon der selbigen pfründ wär dann yeder wäre schuldig sin zegeben alles vngeuarlich Welhes jars aber ich oder min erben hieran sumig wären vnd den gemelten zinß den genanten herrn Gallo öhem vnd siner muter vff daz obgemelt zil an die stat inn der form vnd maß uorbegriffen nit richtint wie sy dann deß also darnach ze costen vnd schaden käment Es sye uon Clag zerung brieffcost bottenlon oder sust in anderweg vngeuarlich daruff gangen den selben costen vnd schaden allen söllen ich vnd min erben inn gentzlich abtragen vnd mit sampt dem obgeschribnen zinß vßrichten vnd bezaln on allen iren costen vnd schaden wo aber ich vnd min erben das nit tätten So mögen die genanten herr

Gallus öhem vnd sin muter vns darumm fürnemmen vnd an dem obgeschribnen vnderpfand angriffen hefften pfenden vssʒetriben uersetzen uerkoffen mitt gericht gaistlichem oder weltlichem oder one gericht wie inen eben ist one alles fräueln vnd vnrecht tun ymer vnd als lang byß sy allweg irs geualnen ʒinß vnd alles costens vnd schadens gentzlich gewert vnd beʒalt werdent one iren schaden das mich min erben vnd das obgemelt vnderpfand hieruor gantz nichtz schirmen fryen noch bedecken sol noch mag so yeman hierwider ʒu schirm vnd behelff erdencken gehaben oder fürwenden kan noch mag dann ich mich des alles für mich vnd min erben gantz uerʒihe rechter wissen in crafft dytz brieffs alles vngeuarlich Wir obgenanten Pfaff Gallus öhem vnd nesa schiner sin muter Bekennen für vns vnd vnser erben an disem brieff das wir das obgeschriben malter kernen geltz järlichs ʒinß nach vnserm tod vnd abgang geuallen sol an sant anthonien altar ʒu meringen daʒ wir fryʒs willens mit gesundem libe vnd uernünfftig der sinnen durch vnser vnd vnser uordren selen hail willen daran geben haben also daʒ der genant junckher Caspar von klingenberg vnd sin erben vnsern erben also nach vnser bayder tod hierumm fürohin nichtʒit ʒegeben pflichtig noch schuldig sin söllen in kainen weg Besonder dannenthin antwurten vnd geben Sant anthonien altars pfleger wär dann ye die sind oder ob da ain pfründ gemacht wurd wie dann obstat die ainen Caplon haben wurd dem selbigen Caplon Die selben pfleger oder Caplon söllen ouch alle gerechtikait ʒu dem obgemelten ʒinß haben mit innemmen vnd inʒiehen wie dann obstaut So dann wir hierʒu gehept haben vngeuarlich wenn es sich ouch begäb daʒ ain pfründ da gestifft vnd der gemelt altar ainen Caplon haben wurd der selbig Caplon sol dann ʒu viermalen imm jar daʒ ist ʒu allen fronuasten ainest wenn imm dann das aller fuglichest ist vnser gedencken vnd ain selmeß durch vnser selen hail willen lesen vnd vns sust ouch in sinem gebett haben ʒu dem trülichosten alles vngeuarlich vnd des ʒu warem vestem vrkund So hab ich obgenanter Caspar von klingenberg min aigen insigel für mich vnd min erben offennlich gehenckt an disen brieff So haben wir Obgenanten pfaff Gallus öhem vnd Nesa schiner sin muter mitt flyß vnd ernst erbetten den Ersamen vnd wysen hansen boxscheitz vogt ʒu meringen das er sin aigen insigel für vns vnd vnser erben vns aller obgeschribner ding ʒebesagen ouch gehenckt hat an disen brieff daʒ ich obgenanter hans boxscheiß bekenn gethon haben doch mir vnd minen erben one schaden Der geben ist an mentag nächst nach dem Sonntag letare ʒe mitteruasten Nach Crists gepurt geʒalt Tusent vierhundert achtʒig vnd Siben jare. (Die beiden Siegel sind abgefallen.)



II.

Der gegenwärtige Stand der Fragen

über die

Entstehung des Fön

und über das

Verschwinden der Eiszeit.

Wenn der historische Verein am Bodensee auch die Sammlung von Notizen aus der meteorologischen Statistik in den Bereich seiner Thätigkeit zog, so hat er damit angefangen einer nothwendigen Aufgabe gerecht zu werden, indem die späteren Zeiten von der Geschichte eben nicht nur Aufschlüsse über politische, sociale und culturhistorische Verhältnisse, sondern auch genaue Angaben aus dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften verlangen.

Der Fön, welcher in einzelnen Gegenden der benachbarten Schweiz die Natur und das Leben so mächtig beeinflußt, indem er alljährlich weite Alpengebiete, die ohne ihn unter einer Decke von ewigem Eis und Schnee starren würden, für Menschen und Vieh zugänglich und nutzbar macht, ist auch für das Bodenseeklima von großer Bedeutung. Es ist deßhalb natürlich, daß dieser merkwürdige Wind und die denselben betreffenden wissenschaftlichen Forschungen unseren Verein in hohem Grade interessiren müssen. Nicht minder interessirt uns aber die Frage nach dem Verschwinden der Eiszeit, deren Existenz durch eine Menge nicht mißzudeutender Erscheinungen, wie durch alte, von dem heutigen Gletschergebiete weit entfernte Gletschermoränen, durch das Auftreten von Gletscherschliffen, und durch große, auf jüngeren Formationen abgesetzte Fündlinge aus dem Urgebirge, außer allen Zweifel gesetzt ist. Sprechen ja die deutlichsten Beweise dafür, daß einstens ein großer aus Graubündten herabkommender Gletscher das ganze Rheinthal und das Bodenseebecken ausfüllte, bis zu dem Höhgau reichte und die Steine der Graubündtener Berge bis nach St. Gallen und Thurgau, ja bis unterhalb Constanz führte.

Wenn ich es im Auftrage des Präsidiums unseres Vereines übernehme, kurz über Fön und Eiszeit zu sprechen, so muß ich bemerken, daß ich lediglich referire und den Thatbestand den über diese beiden Gegenstände bis zur neuesten Zeit erschienenen Schriften entnehme, ja aus einzelnen Werken einzelne Sätze sogar wörtlich wiedergebe.

Den Ursprung des Fön, den man im eigentlichen Föngebiet der Schweiz stets nur als warmen und trockenen Wind kannte, suchte man schon nach einer älteren verbreiteten Meinung in der afrikanischen Wüste, indem man es als selbstverständlich annahm, daß ein warmer, trockener Wind nur aus einer südlichen, wasserlosen Gegend kommen könne. Allein Dove in Berlin trat schon vor mehr als 20 Jahren, besonders entschieden im Jahre 1848, gegen diese Meinung auf, indem er behauptete, daß die über der Sahara aufsteigenden und eine nördliche Richtung nehmenden Luftmassen wegen der Drehung der Erde eine Ablenkung gegen Osten erfahren und daher in den allermeisten Fällen in Asien herabsinken müßten, wenn es auch nicht unmöglich sei, daß hie und da Saharaluft auch nach Europa und in die Schweiz gelange. Der Fön habe seinen Ursprung nicht in der Sahara, sondern vielmehr in Westindien, und stehe im engen Zusammenhang mit dem gewöhnlichen Aequatorialstrom.

Wenn diese Behauptung Dove's auch erklärte, warum der Fön ein warmer Wind ist, so paßte sie doch nicht zu dessen Trockenheit, denn die warmen Aequatorialströmungen, welche über den Meeren der heißen Zone aufsteigen, bringen in ganz Europa heftige Niederschläge mit sich. Die ältere Ansicht über die Entstehung des Fön ließ sich nicht so rasch beseitigen, ja sie gewann sogar von Neuem großes Ansehen, als der berühmte schweizerische Geologe Escher von der Linth, welcher die von Venetz und Charpentier zuerst aufgestellte Idee der Eiszeit lebhaft aufgegriffen hatte, eine sehr einfache Erklärung des Verschwindens der Eiszeit an sie knüpfte. Die alten schweizerischen Beobachtungen, nach denen ja mit der wechselnden Häufigkeit im Auftreten des Fön die Gletscher sich ausdehnen oder weiter zurückgehen, legten den Gedanken nahe, daß der gegenwärtige Stand aller schweizerischen Gletscherbildungen überhaupt allein in dem Fön einen mächtigen Regulator habe, und daß zur Eiszeit der Fön noch nicht existirt haben könne. Viele in der Sahara gemachte Wahrnehmungen sprechen aber unverkennbar dafür, daß es einstens keine Wüste Sahara gegeben haben könne, sondern daß sich damals an ihrer Stelle ein Meer befunden haben müsse. Beides ließ sich vortrefflich in Einklang bringen. Als nämlich Nordafrika noch vom Meere bedeckt war, mußten die über demselben aufsteigenden Luftströme feucht gewesen sein und auf ihrem weiteren Wege über die Alpen reichliche Niederschläge, sowie die Anhäufung kolossaler Schneemassen veranlaßt haben: sowie jedoch durch eine Hebung des Meeresbodens die Wüste Sahara entstand,

konnte sich der warme, trockene Fön entwickeln und durch sein Wehen allmählich mit dem Ende der Eiszeit die gegenwärtigen klimatischen Verhältnisse der Schweiz herbeiführen. In dieser Weise brachte Escher von der Linth 1852 den afrikanischen Ursprung des Fön mit dem Verschwinden der Eiszeit in Verbindung und schuf dadurch eine Hypothese, die sich eines großen Beifalls erfreute. Nur ein Stein schien zum völligen Ausbau derselben noch zu fehlen, nämlich der Beweis für die Richtigkeit der stillschweigend gemachten Annahme, daß Nordafrika in derselben Zeitepoche aus dem Meere auftauchte, in welcher sich das Ende der Eiszeit vorzubereiten begann. Um diesen Beweis zu liefern, unternahmen Escher von der Linth aus Zürich, Martins aus Montpellier und E. Desor aus Neuschatel im Herbste 1863 eine gemeinsame Reise in die algerische Sahara. Sie fanden dort, was sie zu finden hofften und wünschten, nämlich zahlreiche Muscheln, wie Cardium edule und verschiedene Buccinium-Arten, aus deren Vorhandensein geschlossen werden muß, daß die Sahara noch in der quaternären Zeit vom Meere bedeckt war. Auf diese gewonnenen Resultate hin erklärt sich auch der berühmte englische Geologe Charles Lyell entschieden für die von Escher aufgestellte geologische Fön-Hypothese. Nur Dove in Berlin ließ sich nicht überzeugen: weder durch die Debatten, welche in seiner Gegenwart gelegentlich der 1864 zu Zürich abgehaltenen Versammlung schweizerischer Naturforscher geführt wurden, noch auch durch die im Jahre 1865 erschienene „Aus Sahara und Atlas" betitelte Schrift Desor's, in welcher der letztere lebhaft die Escher'sche Theorie unter besonderem Hinweis darauf vertheidigte, daß der Fön ein trockener Wind sei. Dove behauptete vielmehr, der Fön sei eben kein trockener, sondern ein nasser Wind, identificirte in seiner im September 1867 erschienenen Schrift „Ueber Eiszeit, Föhn und Scirocco" den Fön vollständig mit dem Scirocco der Italiener und unterschied viererlei Sturmformen in Südeuropa, als deren eine er den Fön erklärte. Wenn es auch entschieden falsch ist, den wahren schweizerischen Fön einen trockenen Wind zu nennen, wie dies Dove that, und wenn deßhalb die Behauptung Dove's, der Fön habe seinen Ursprung in Westindien, das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit erhält, so steht doch auch die Escher'sche Hypothese auf äußerst schwanken Füßen. Soll nämlich der Fön wirklich aus der Sahara kommen, so muß dieselbe alljährlich regelmäßig, wenn auch in wechselnder Häufigkeit, heftige Wüstenwinde erzeugen. Allein es ist durchaus nicht erwiesen, daß dies wirklich geschieht, wenigstens berichtet C. von Fritsche, daß auf den canarischen Inseln ein eigentlicher Wüstenwind nur sehr selten wehe. Mittermeier erlebte einen solchen während der Jahre 1851 bis 1854 auf Madeira nur einmal. B. Schultze hatte allerdings ebenfalls auf Madeira im Jahre 1861 Gelegenheit, den Wüstenwind siebenmal zu beobachten, allein es

muß diese Häufigkeit als eine sehr auffallende und ungewöhnliche Erscheinung betrachtet werden. Gesetzt aber, es entstünden in der Sahara alljährlich großartige Wüstenwinde, so muß es ferner befremdend erscheinen, daß dieselben regelmäßig gerade die Schweizer Alpen aufsuchen und nicht vielmehr durch die Drehung der Erde in den meisten Fällen weiter gegen Osten, also nach Asien, gelangen sollen. Trotzdem A. Mousson in Zürich in einer 1866 in den Poggendorff'schen Annalen publicirten Abhandlung, gestützt auf mathematische Berechnungen, behauptet, es sei ganz unmöglich, daß ein Antillenwind mit den Bewegungsverhältnissen des Fön nach der Schweiz gelangen könne, so ist nach den neuesten Forschungen der Ursprung des Fön eben doch dort zu suchen, wohin ihn Dove zuerst verlegte, nämlich in Westindien.

Für die Lösung unserer Fönfrage, die nun ziemlich complicirt erscheint, waren die Jahre 1865 und 1866 von großer Bedeutung, indem während derselben ein in der Physik alt bekannter Satz für die Meteorologie nutzbar gemacht wurde. Die Physiker wissen längst, daß Luft von bestimmter Temperatur, wenn sie verdünnt wird, sich abkühlt und sich wieder erwärmt, wenn man sie wieder imprimirt; sie beweisen diese Thatsache im pneumatischen Feuerzeug auf sehr einfache Weise durch das Experiment. Der bekannte Physiker Helmholtz in Heidelberg trat mit der Anwendung dieses Satzes auf die Meteorologie zuerst vor die Oeffentlichkeit und zwar in einem im Herbste 1865 publicirten populären Vortrag „Ueber Eis und Gletscher". Er sagt in demselben wörtlich Folgendes: „Wenn also z. B. Südwinde die warme Luft des Mittelmeeres „nach Norden treiben und sie zwingen, zur Höhe des großen Gebirgs„walles der Alpen hinaufzusteigen, wo sich die Luft entsprechend dem „geringeren Drucke ausdehnt, so kühlt sie sich dabei auch sehr beträchtlich „ab und setzt gleichzeitig den größten Theil ihrer Feuchtigkeit als Regen „und Schnee ab. Kommt dieselbe Luft nachher als Fönwind wieder in „Thäler und Ebenen hinab, so wird sie wieder verdichtet und erwärmt „sich auch wieder. Derselbe Luftstrom also, der in den Ebenen diesseits „und jenseits des Gebirges warm ist, ist schneidend kalt in der Höhe „und kann dort Schnee absetzen, während wir ihn in der Ebene un„erträglich heiß finden." Der Engländer Tyndale griff diese Idee rasch auf und erklärte in einem Aufsatz, der sich im Decemberheft der Philosophical Magazine von 1865 abgedruckt findet, daß sie eine befriedigende Erklärung des Fön liefere. Im Jahre 1866 wies auch der österreichische Meteorologe Hann, ob abhängig oder unabhängig von Helmholtz, kann ich nicht entscheiden, darauf hin, daß die Erscheinung einer warmen, trockenen Luft der Nähe eines erwärmten Festlandes durchaus nicht bedürfe, und stützte sich dabei auf die Schilderung, welche Rink von den warmen, grönländischen Winden gab. Auch er hält den schweizerischen

Fön für einen durch das Gebirge selbst modificirten Aequatorialstrom und erklärt die Modificirung in derselben Weise, wie Helmholtz. Hann hat übrigens das Verdienst, die eigenthümliche Wirkung, welche das Alpengebirge auf die über dasselbe wegstreichenden Aequatorialströme äußert, zuerst dem wissenschaftlichen großen Publikum vermittelt zu haben, denn die Helmholtz'schen Aussprüche scheinen nur von wenigen Meteorologen beachtet worden zu sein. Die Anschauungen Hann's, welche an der geologischen Föntheorie gewaltig rütteln, theilt auch Mühry in Göttingen, der sich in seiner Abhandlung „Ueber den Föhnwind", gestützt auf die von den Jahren 1864 bis 1866 vorliegenden Beobachtungen der schweizerischen meteorologischen Stationen, über den Fön wie folgt ausspricht: „Der Fön entstehe bei und in einem herrschenden Aequatorial„strom und sei sehr wahrscheinlich nur eine localisirte Abänderung dieses „allgemeinen Südwestwindes, indem im Windschatten der Alpen ein „verticales Herabstürzen der Luft und damit Trockenheit und höhere „Temperatur einträte." Die schweizerischen Gelehrten verschlossen sich ebenfalls nicht gegen die neue Lehre. Zwar ist der Physiker der Lausanner Akademie, M. L. Dufour, welcher in einer im Bulletin de la Société vaudoise des sciences nat. vol. IX 1868 abgedruckten Monographie eine objective Darstellung des Fönsturmes vom 22. und 23. September 1866 gibt, noch sehr vorsichtig und stimmt der Hann'schen Erklärung nicht vollständig bei, sondern gedenkt der Möglichkeit, daß bei diesem Fönsturm Saharaluft im Spiele gewesen sein könne, allein er bemerkt doch, daß es nicht nöthig sei, stets seine Zuflucht zur Sahara zu nehmen. Professor Dr. H. Wild, früher in Bern, jetzt in St. Petersburg, schließt sich dagegen vollständig der Hann'schen Erklärung an und gibt, gestützt auf die genaue Untersuchung 37 verschiedener von den schweizerischen meteorologischen Stationen vom 1. December 1863 bis 30. November 1866 verzeichneter Fönwinde, eine sehr interessante Beschreibung und Erklärung des Fön. Um alles bisher Gesagte deutlicher und verständlicher zu machen, referire ich schließlich noch über die interessanten Wild'schen Forschungen:

Die Bezeichnung eines bestimmten Windes mit dem Namen „Fön" stammt unstreitig aus den inneren Thälern am nordöstlichen Abhang der schweizerischen Alpen und hat sich erst von da aus in die Niederungen der Ostschweiz, dann auch in mehr westliche Thäler verbreitet. Wenn der Fön, der entschieden ein trockener Wind ist, zu wehen beginnt, fällt das Barometer, das Thermometer steigt und das Psychrometer zeigt eine abnehmende Sättigung der Luft mit Wasserdampf an. War die vorhergegangene Witterung schön und der Himmel wolkenlos, so beobachtet man stets eine eintretende Wolkenbildung und wenn der Fön eine Zeit lang weht, bringt er häufig Regen oder Schnee, zuweilen hellt sich jedoch

auch das Wetter wieder auf. Seine Richtung ist in der Schweiz eine südöstliche bis südliche, in Lindau eine südliche bis südwestliche, und die Hauptfönzeiten sind Herbst, Winter und Frühling. Im Sommer erscheint er am seltensten und ist auch zu dieser Jahreszeit seine Stärke und Ausdehnung am geringsten. Das engere Gebiet des Fön umfaßt den unteren Theil des Vorderrheinthales, den Prättigau, das Rheinthal von Chur bis Altstetten, die Cantone Appenzell, Glarus, Uri, Schwyz, die östliche Hälfte von Unterwalden und theilweise das Berner Oberland und obere Rhonethal. Während in den außerhalb des eigentlichen Föngebietes gelegenen Theilen der Schweiz, im Jura und im Flachland der Schweiz, die Witterung, so lange der Fön weht, ein wechselndes Verhalten zeigt, trifft man auf der Südseite der schweizerischen Alpen und auf den Kämmen und Pässen eine große Uebereinstimmung. Feuchte Luft, heftige Regengüsse und starke Schneefälle sind dort seine steten Begleiter und nur in einzelnen Fällen zeigen sich nach den bisherigen Beobachtungen auch auf der Südseite und auf den Kämmen der Alpen Spuren eines trockenen Anfanges der die Niederschläge begleitenden südöstlichen bis südwestlichen Winde. Verfolgt man die Witterung während der drei von Wild in Betracht gezogenen Beobachtungsjahre genauer, so findet man zunächst, daß sich das Jahr 1866, in welchem die meisten Fälle von Fön, nämlich 17, notirt sind, durch eine unverhältnißmäßig starke und lange Entwickelung des Aequatorialstromes auszeichnet. Schon daraus läßt sich eine innige Beziehung zwischen Fön und dem gewöhnlichen Aequatorialstrom vermuthen, eine Vermuthung, für welche sich eine ganze Reihe neuer Anhaltspunkte bietet, wenn man die gleichzeitigen Witterungsverhältnisse von ganz Europa in Untersuchung zieht.

Aus den Bulletins der Pariser Sternwarte hat sich nämlich schon früher ergeben, daß der Aequatorialstrom durchweg in Form von Wirbelstürmen vom atlantischen Ocean her in Europa anlangt und daß auch die Sommergewitter nichts anderes sind, als derartige Wirbelstürme von kleinerem Umfang. Nun zeigt sich der Fön jedesmal im Föngebiet, wenn ein solcher Wirbelsturm oder Aequatorialstrom, sei es von Irland her oder aus dem Meerbusen von Gasgogne oder endlich über Spanien hin so ins Mittelmeer eindringt, daß an der Küste der Provence und in Oberitalien südöstliche Winde auftreten, die dann über die Alpen her zunächst in die Schweiz gelangen. Je nach der Art und Weise, in welcher das Eindringen des Aequatorialstromes ins Mittelmeer erfolgte, entsteht dann in der nordwestlichen Schweiz die verschiedenartige Witterung, wie sie oben schon erwähnt wurde, als Begleiterin des Fön im eigentlichen Föngebiet. Nach Wild ist man im Stande, aus den Bulletins der Pariser Sternwarte das Eintreten des Fön in der Schweiz mit mindestens eben so großer Sicherheit vorherzusagen, wie dasjenige der

großen Wirbelstürme des Winters und das der kleinen Gewitterstürme des Sommers. Wenn also wirklich stets das in bestimmter Weise erfolgende Eindringen eines Aequatorialstromes dem Auftreten des Fön vorausgeht, so bleibt nur noch zu erklären übrig, wie sich der feuchte Aequatorialstrom, der ohne Ausnahme auf der Südseite, sowie auf den Pässen und Kämmen der Alpen von starken Niederschlägen begleitet, also noch kein Fön, noch kein trockener Wind ist, beim Heruntersteigen in die Alpenthäler in den Fön verwandelt. An der Hand der von Hann ausgesprochenen Idee wird diese Erklärung leicht, denn aus ihr folgt ja, daß jeder feuchte, die Alpen übersteigende Luftstrom jenseits in den Alpenthälern, wenigstens für den Anfang, als warmer und trockener Wind erscheinen muß.

Denken wir uns nämlich, daß ein sehr feuchter Aequatorialstrom an dem Südfuß der Alpen, z. B. an einem Ort mit dem mittleren Barometerstand von 700 Millimetern anlangt und gedrängt von der nachrückenden Strömung an den schiefen Wänden des Gebirges allmählich höher und höher hinansteigt, bis er endlich die Sättel und Kämme erreicht hat. Je höher die Orte sind, die er erreicht, um so mehr dehnt er sich aus, um so kälter wird er aber auch und um so geringer wird sein Vermögen, Wasserdämpfe in sich aufzunehmen. Seiner mit Feuchtigkeit beladenen Luft ergeht es unter dieser stetigen Temperaturabnahme wie einem nassen Schwamme unter dem Druck der Hand: sie verliert immer mehr und mehr an Wasserdämpfen. Ist der Aequatorialstrom auf der höchsten Höhe angelangt und herrscht dort z. B. ein mittlerer Barometerstand von 600 Millimetern, so verhält sich jetzt seine Dichtigkeit zu seiner anfänglichen wie 6 zu 7; sie hat um ein Siebentel abgenommen, während sein Volumen um ein Siebentel gewachsen ist. Nach theoretischen Bestimmungen müßte seine Temperatur um 20° C. tiefer geworden sein, wenn nicht durch die unausgesetzt erfolgte Condensation von Wasserdämpfen während des Aufsteigens sehr viel Wärme frei geworden wäre und bewirkt hätte, daß die Differenz in der That um etwas weniger als 20° beträgt. Der kalte, mit Wasserdämpfen vollständig gesättigte Wind hat nun zunächst das Bestreben, seinen Weg in horizontaler Richtung weiter zu verfolgen, allein er wird alsbald herabgezogen in die Thäler und zwar aus Gründen, die wir mit wenigen Worten zu erläutern versuchen werden.

Bläst man über das obere Ende einer vertical stehenden, an beiden Enden offenen Glasröhre, die mit dem untern Ende in Wasser taucht, in horizontaler Richtung stark hinweg, so steigt das Wasser alsbald von unten in der Röhre empor, wie man dies an dem Inhalationsapparat der Aerzte leicht beobachten kann. Der horizontale Strom reißt nämlich die obersten Schichten der in der Röhre befindlichen Luft mit sich fort,

erzeugt dadurch einen luftverdünnten Raum in ihr und zwingt das Wasser, von unten in denselben einzutreten. Ganz in derselben Weise bewirkt der horizontal von den Gebirgshöhen ausgehende und über die von drei Seiten eingeschlossenen Thäler hinstürmende Aequatorialstrom in den letzteren eine Luftverdünnung. Die Barometer im betreffenden Thale sinken und die Luft beginnt, um das gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen, thalaufwärts zu strömen: es entsteht der dem Fön jederzeit vorausgehende Gegenwind. Allein derselbe ist lange nicht ausreichend, um die von dem oben brausenden Sturm massenhaft mit fortgerissene Luft wieder zu ersetzen und eine völlige Ausgleichung herbeizuführen, sondern es muß vielmehr, da von keiner anderen Seite mehr ein Zutritt ins Thal offen ist, der obere Luftstrom selbst dazu beitragen, das aufgehobene Gleichgewicht wiederherzustellen und die frei gewordenen Räume auszufüllen: er muß mehr und mehr herabsinken. Anfangs lassen nur die beginnenden eigenthümlichen Wolkenbildungen auf das Nahen des Fön schließen, bald aber vernimmt man auch schon sein Brausen in den obersten Luftschichten, sowie in den hochgelegenen Bergwäldern, und endlich gelangt er wild tosend unten an, um sich seine Bahn in der ihm von der Thalbildung vorgeschriebenen Richtung weiter zu suchen. Ist er z. B. bis zu Orten herabgesunken, deren mittlerer Barometerstand 700 Millimeter beträgt, so muß sich sein Volumen wieder um ein Siebentel verkleinert, aber seine Temperatur, und damit sein Vermögen, Wasserdämpfe in sich aufzunehmen, bedeutend vergrößert haben. Er muß als warmer und als trockener Wind auftreten, denn er enthält ja bei seiner hohen Temperatur nur die geringe Feuchtigkeitsmenge aufgelöst, mit der er bei seiner früheren tiefen Temperatur an den Gipfeln der Berge gesättigt war, und ist daher jetzt weit von seinem Sättigungspunkte entfernt.

In dieser Weise entsteht also der schweizerische Fön aus dem feuchten Aequatorialstrom lediglich durch die lokalen Einflüsse der Gebirgszüge und durch die dabei zur Geltung kommenden physikalischen Gesetze. Diese neue Föntheorie hat den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit für sich und steht im vollsten Einklang nicht nur mit sämmtlichen Fönerscheinungen, sondern auch mit allen in ganz Europa beobachteten, dem Fön vorhergehenden, ihn begleitenden und ihm folgenden Witterungsverhältnissen.

Als Endresultat läßt sich aussprechen, daß der Fön, obwohl er ein trockener Wind ist, doch direct in keiner Beziehung zur Sahara steht, sondern sich in nothwendiger Weise aus dem gewöhnlichen feuchten Aequatorialstrom durch Herübersteigen desselben über die Alpen bilbet. Der Zusammenhang seiner Entstehung mit dem Verschwinden der Eiszeit und seine Bedeutung für die Geschichte der Erde, die man bereits als aus-

gemacht annehmen zu dürfen glaubte, ist im höchsten Grade zweifelhaft geworden. Die Umstände, welche das Verschwinden der Eiszeit herbeiführten und die damit in Verbindung stehenden großartigen klimatischen Veränderungen einleiteten, sind zur Zeit noch immer räthselhaft, nur das läßt sich bis jetzt sagen, daß sie möglicherweise in einer der vier aufzuzählenden Erscheinungen ihre Erklärung finden werden:

entweder 1) in der Erhebung von Nordafrika aus dem Meere und der Entstehung der Wüste Sahara;

oder 2) in anderen auf der nördlichen Hemisphäre vorgegangenen geologischen Veränderungen, durch welche die frühere Vertheilung von Land und Meer, sowie die früheren Richtungen der Wind- und Meeresströmungen eine durchgreifende Wandelung erfuhren und die gegenwärtigen klimatischen Verhältnisse vorbereitet wurden;

oder 3) durch die säcularen Variationen der Bahnelemente der Erde, von denen die Aenderung der Schiefe der Ekliptik und die säculare Verstellung der Apsidenlinie an den verschiedenen Orten der Erde eine mehr oder minder erhebliche Temperaturdifferenz der extremen Jahreszeiten herbeizuführen im Stande sind;

oder endlich 4) darin, daß unser Sonnensystem, das ja bekanntlich im unendlichen Weltraum nicht stille steht, sondern eine bis jetzt noch nicht erkannte Bahn beschreibt, auf seinem Wege verschieden temperirte Regionen, deren Erwärmung eine Rückwirkung auf die irdischen Klimate nothwendig äußern muß, durcheilt.

Daß die Untersuchungen über den Fön durch die Auffindung der neuen Theorie noch nicht als abgeschlossen zu betrachten sind, ist selbstverständlich. Es ist z. B. die entwickelte Theorie nach allen Richtungen hin genau auf ihre Richtigkeit zu prüfen, die Ausdehnung des Föngebietes genauer zu bestimmen und der Einfluß des Fön auf die Witterung der dem Föngebiet benachbarten Gegenden sorgfältigst zu verfolgen, von anderen Aufgaben zu schweigen, deren Lösung der Fön-Meteorologie noch vorbehalten ist.

Lindau, im Juli 1869.

Dr. W. Fleischmann.

III.

Bruchstücke altdeutscher Gebete.

Von

Professor Eytenbenz.

Unter Nr. 26 der Handschriften besitzt die Stadtbibliothek zu Ueberlingen einen Codex geistlichen Inhalts, auf Papier, 253 Blätter stark, wohl dem 15. Jahrhundert angehörig, auf dessen Einbanddeckeln 2 Pergamentblätter aufgeklebt waren, welche, in 4 Sedezblättchen gebrochen, wie die ununterbrochene Aufeinanderfolge des Textes zeigt, die ursprünglich zusammengebundenen innern Blätter einer Lage waren. Sie enthalten die unten abgedruckten Bruchstücke von deutschen Gebeten, welche der Sprache nach aus dem 13. Jahrhundert stammen. Die kräftige Schrift hat wenig Abkürzungen, welche im Abdrucke aus typographischen Gründen aufgelöst erscheinen. Als Unterscheidungszeichen findet sich nur der Punkt. Leider giengen vom Texte durch das Beschneiden des äußern Randes mitunter die lezten und die ersten Buchstaben der Linie verloren; mehr noch hat ihm der Buchbinderkleister geschadet, der ihn stellenweise so abblaßte, daß er nur mit größter Mühe zu entziffern war.

(Bl. 1 a) Menschen. Daz ander. daz er die warheit deste baz behaltet. Daz dritte daz er gotte deste heimlicher ist. vnd wirt. Daz vierde daz er unserm herren siner marter damitte danket. Daz fünfte daz die lüte vo[n] im deste baz gebesserot werden. Daz seste daz unser herre sin gebet deste baz erhöret. Daz sibende daz in unser herre vrölich krönen wil an sinem ende.

Vant an ein salter ze None zit an eim ovster tage vnd sult den salter ir gebettet han ze None an der nechsten (?) ufferte. vnd sprechent vor ieklichem salmen dise antiphonam. Cum rex glorie Christus infernum debellaturus ... et chorus angelicus ante faciem eius portas principum tolli præciperet Sanctorum popu (Bl. 1 b) lus qui tenebatur in morte captivus. uoce lacrimabili clamaverat. Aduenisti desiderabilis quem expectabamus in tenebris ut educeres ac nocte vinculatos de claustris te nostra uocabant suspiria te larga requirebant lamenta tu factus es spes desperatis magna consolatis in tormentis. alleluja. Und nach

ieklichem salmen sprechent dise antiphonam. **Christus resurgens ex mortuis iam non moritur mors illi ultra non dominabitur. quod enim uiuit uiuit deo alleluja alleluja.** Swer alsust einen salter liset als hie geschriben ist stirbet der des selben iares der vert zernechsten ufferte ze himelriche. Solter ioch lange under wegen sin. An dem hodonrstage. (Bl. 2 a) Diz hueret zeder complete an dem hodonrstage. Ellu herlikeit (?) du diene(te) ellu fürsichtekeit du sorgete, ellu v(n)schulde du vorhte ir aller d(er) welte behalter swizte blutigen sweiz.

Ze mettin ellu vrovde wart betrübet. ellu wisheit wart verraten. aller schaz wart verkovfet. ellu warhei(t) wart angelogen. ellu minne wart gehasset. ellu tiefi wart gesuchet. ellu truwe lie sich vinden. aller gewalt wart gevangen. ellu kraft wart gebunden. ellu sterki ercite rete. ellu heilikeit wart versmahet. ellu schöni wart angespuwen. allels adels wart gespottet. ellu gedult wart versuchet. ellu helfe (Bl. 2 b) wart verlazen. Ze prime aller der welte leiter wart gefuret ellu ur(g)elde wart verteilet. Alles recht wart gerichtet. ellu era wart geschlagen ellu vriheit wart enteret. Ze tercie aller der welte lon wart gekrönet mit dien dornen. aller vride wart berovbet. ellu klugheit wart schamcrot. ellu höhi wart gedruket. ellu ruwe wart möde. Ze sexte. ellu breitin wart zerdennet. ellu lengin wart zerspennet. alles heil wart wunt aller trost beleip one trost ellu götin weinote. Ze None aller richtom der wart arm. der lebende brunne der wart turstig. ellu erbermede wart geitwizot. aller zart (Bl. 3 a) wart gekestigot. der aller liebeste schiet sich von der aller liebestun. e(llu) sensti du erschrei. Ze vesper. all(er) der welte löser war erlöset ab dem cruce. ellu wunnenklichi wart iemerlich. allez liecht wart tunk(el) ellu gutin wart geleit uf daz ertr(i)che. ellu beschowede wart beschowet. ellu zuversicht wart geklaget. ellu gnade wart begossen. m(it) dien trehen. Ze complete ellu lute(r)keit wart bewunden. alles liep wart hingenommen. ellu diemutekeit wart geleit in daz grap. all(er) gelovbe wart bedecket mit dem steine. ellu miltekeit du belei(p?) eine amen.

(Bl. 3 b) Herre himel [dis lerte bruder eggart] (i)scher vatter dur daz gebet daz din lieber sun ze dir sprach an siner angestlichen not. an siner stracher. venie. an sime bibennonden hercen. an sime blutigen sweize. und sprach alsust vatter ist ez mugelich. so la dise not ubergan von mir. doh nah dinem willen so ergangez mir. So bitte ih dich mit gestrachtem libe vnd lege mih mit dime sune an sine vatterlichen füze vnd vereinege min ruwig herce mit sime bibennonden hercen vnd miner ovgen trehene vnd mines hercen blut vereinege ih mit sime blutigen sweize. vnd sprich daz selbe vatter mag (e)s iemer sin. so benim mir daz mih (Bl. 4 a) hindert an miner sele. wann daz i(ch) din darbe daz ist uber ein din wille. Herre himelscher vatter dur daz (ge)hörte gebet.

daz din lieber sun ze dir sprach an dem kruce. mit schriendem hercen mit blutigem libe. mit se(t)igem munde. mit weinonden ovgen. erhöre sin vnd min gebet. vnd löse mih von miner not. dur sinen bitter(n) lösenden tot. Herre vatter mit de(m) worte mit dem din sun sinen gei(st) bevalh an dem kruce. so bevil ich d(ir) min herce vor aller valscher lieb(e) vnd vor sünden. vnd der viendon anvechtunge an din gewaltigen ha(nd) vnd sprih. **Pater in manus tuas comm(en)do spiritum meum redemisti me domine.** .

(Bl. 4 b) **(d)eus ueritatis.** O herre ihesu Christe din se(t)igen mund umbe mih. din schrienden wundan umbe mih. so bevilch dir hüte min not du mih an miner sele (h)indert. herre dur den iemerlichen anblik diner muter die du an dem kruce anesehe. so sih an mine not mit erbarmhercigen ovgen. herre dur din herce vnd daz du minne vnd der tot an dem kruce zerbrach so brich min herce von tötlicher minne die min sele hindere. umbe die du minnende litte den tot. so bitte ich dich daz du mih töden wellest vor allen vntugenden. Herre vatter dinen sin den du mir geben hast in minen (ende.)

IV.

Bunte Steine.

Von

Professor Eytenbenz.

Uns ist in alten mären wunders viel geseit.

1. Hanns Heubler, der Ueberlinger Feldhauptmann.

Im Jahre 1503 verschied ohne männliche Nachkommen Herzog Georg von Baiern-Landshut, genannt der Reiche. Er setzte Ruprecht, Sohn des Rheinpfalzgrafen Philipp, zum Erben aller Länder und Güter ein. Kräftigst widersprachen Albrecht und Wolfgang, welche der münchener Linie entstammten, und wendeten sich an Maximilian I. Albrecht hatte dessen Schwester zum Gemahl. Dem Reiche suchte der Kaiser mit allem Fleiße Frieden zu erhalten und sprach darum zu Augsburg einen billigen Vergleich. Diesen aber nahmen die störrigen Pfalzgrafen nicht an, denn sie folgten dem Rathe boshafter Leute. Darob wurden Vater und Sohn geächtet, schlimmer Krieg beiden geboten. Viele Fürsten, die meisten Städte übten ihrem Oberhaupte bereitwilligst schuldigen Gehorsam. Die Streiter des Reiches sammelten sich bei und um Regensburg. Unter Hanns Heubler schickten die von Ueberlingen ihr Banner. Etliche Fähnlein der Reichsstädte wurden, damit nicht zu viele und zu schwache wären, unter andere gestoßen. Auch den Ueberlingern drohte solches Loos. Sie aber traten mit ihrem Befehlshaber bei Seite und unterredeten sich. Alsogleich schickte Maximilian einen seiner Räthe und ließ ob ihres Abtretens fragen. In ihrem Namen antwortete Hanns Heubler: „Als Bürger einer stets gehorsamen Stadt wurden wir zum Reichsheere abgefertigt. Das Fähnlein lassen wir uns nit nehmen, nit niederstoßen. Selbes wollen wir ritterlich, wie es wackern Kriegern ziemt, gegen und wider den Feind tragen, wollen vermittelst göttlicher Gnade mit dem Fähnlein unserm Rathe Ehre einlegen. So der Krieg ein Ende hat und man uns beurlaubt, gedenken wir dasselbe den Herren unbefleckt zu überbringen."

Ob dieser männlichen Worte willfahrte der Kaiser denen von Ueberlingen und ließ ihnen das Fähnlein. Gegen die Rheinpfalzgrafen und Böheim, das ihnen zu Hülfe gezogen, wurde am Regensburger Walde die Schlacht geordnet. In das vordere Glied wurden die Grafen und Herren, die Ueberlinger in das nächste gestellt. Im Beginne der Schlacht steckten die Böhmen behende ihre Tartschen und Schilde in das Erdreich, und stritten hinter denselben mit Büchsen. Ausgerüstet mit langen Wehren vermochten die Grafen und Herren ihnen Nichts anzuhaben, die Ueberlinger aber mit kürzeren Gewaffen und Helleparten rückten vor, rissen Schilde und Tartschen nieder, erschlugen viele der Böhmen. So bereiteten sie dem löblichen Siege den Weg. Wie man auf diese Schlacht hin das Volk abgedankt, vermeldete der Kaiser den Ueberlingern: „Dieweil Ihr Euch so stark auf das Fähnlein, so von einem ehrsamen Rathe von Ueberlingen Euch übergeben worden, verlassen, und Euch in diesem Kriege so tapfer, so ritterlich gehalten, verehre ich Eurer Stadt ein neues, darinnen das Kreuz halb braun und halb grün. Das bringet Eurem Rathe und entbietet ihm kaiserlichen Gruß und Befehl, er solle die zwo Farben braun nnd grün als Farben der Stadt fürderhin zu Schimpf und Ehren brauchen und führen."

Hanns Heubler nahm des Kaisers Gabe mit gebührender Hochachtung in Empfang, und führte die von Ueberlingen ruhmbedeckt in die Heimath.

2. Das Ueberlinger Wappen.

Im Jahre 1528 fieng der gemeine Bauersmann an sich wider die von Gott gesezte Obrigkeit zu empören. Er wollte der Frohnden und Steuern ledig, kurz sein eigner Herr sein. Laut schrie er in die deutschen Gaue: „Die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, die Thiere des Waldes sind allgemein, sind für Jedermann." Derowegen wurden die Herrschaften da und dort genöthigt das Schwert wider den Rebellen zu zucken. In dieser gefährlichen Empörung hielt sich ein ehrsamer Rath zu Ueberlingen gar wacker. Er schrieb: „Bauren und Hintersaßen! Ihr sollet stille sitzen, nit rebelliren. Was die Aufrührer mit dem Schwerte und auf anderm Wege erlangen, das geben und schenken wir Euch aus freien Stucken."

Baurenhaufen lagen damals im Höhgau und Allgäu zahlreich versammelt. Strenge droheten sie den Bauren der Stadt. „Wenn Ihr nicht zu uns gehet, werden wir feindlich gegen Euch ziehen, Eure Häuser niederbrennen, Euch selbsten alle tödten." Auf solches Wort ist ein Rath verursacht worden, den armen Leuten mit 3000 Mann zu Hülfe, und gen Sernatingen in das Feld zu ziehen. Als man dort die Kriegsämter austheilen wollte, sonderten sich viele Bauren, so der Stadt unterthänig,

und sagten: „Unsere Spieße stechen keinen Bauren.“ Gegen all Vermuthen ließ Jakob Keßering, Altbürgermeister der Stadt, diese Widerspenstigen umringen, darauf zu wiederholten Malen Feuer geben. Eine große Zahl der Meuterer fand so vor Sernatingen ein schlimmes Ende. Auf erneutes Fürbitten des Siegismund von Hornstein, der zu Keßering geritten kam, that man dem Blutvergießen Einhalt und wählte die Rädelsführer aus dem gesammten Haufen. Davon wurden gleich auf dem Brühl zu Sernatingen so viele mit dem Schwerte hingerichtet, daß nach Längerem Georg Treubler, der Nachrichter, mit den Worten das Schwert von sich legte: „Herr! Ich vermeine, ich habe heute genug gethan.“ Also koppelte man die Uebrigen zusammen, führte sie in die Stadt, wo sie gleichfalls dem Schwertestode verfielen.

Ob der erwiesenen Standhaftigkeit in dem altkatholischen Glauben, wie ob des ritterlichen Verhaltens, das Ueberlingen in der baurischen Empörung an Tag gelegt, verlieh Kaiser Karl V. der Stadt nach einem Schreiben, dat. Burgos in Castilia am 3. Tage des Monats Februar anno 1528, das neue herrliche Wappen. Genanntes Schreiben übergab im Namen des Kaisers der Reichsvizekanzler und neu erwählte Bischof Balthasar von Konstanz. Damals hat man die braunen und grünen Farben, so Kaiser Maximilian I. 1504 im bairischen Kriege gegeben, wiederum verlassen, und begonnen Roth und Gelb zu führen.

3. Der Herr von Grabenschütz.

Schwindler leben nicht erst von Heute, sie entstammen weit älterem Datum. Als solcher trieb sich um das Jahr 1447 Georg Hanauer, der lose Sohn eines Goldschmids, in unsrem Schwaben umher. Dieweil er sich unterstand, aus Eisen Gold zu machen, genoß er bei Leuten hoch und nieder großes Ansehen. Durch das Glück, das da und dort sich ihm hold erzeigte, wurde Hanauer stolz, und gab sich zuletzt für einen Freiherrn aus.

Als Georg Hanauer, Freiherr zu Brunnhof und Grabenschütz, hielt er sich 80 Pferde, auch einen schmucken Stallmeister, und trank, semper lustig und munter, mit Grafen und Herren auf Brüderschaft. Wie er hin und wieder mit Fürsten verkehrte, so hielt er einstmals Einkehr an einem kleinen Hofe in Schwaben, wo er nebst einer großen Summe Geldes auch 36 Ctr. 18 Pfd. Eisen in Empfang nahm, um seine Kunst zu beweisen.

Ueber ein Vierteljahr machte er im Stillen seine Versuche, öffentlich lebte er aber in Saus und Braus, denn er verthat in dieser kurzen Zeit 6000 fl. Keck griff er darauf in die fürstliche Kasse, eignete sich schnell alles Gold und Silber, so darinnen war, an, und glaubte mit seinem Schäflein noch in das Trockene zu kommen. Doch „Alles nimmt ein End hienieden.“ Verdientermaaßen fand solches auch unser Freiherr von Brunn-

hof und Grabenschütz. Jetzt erst giengen dem geprellten Fürsten die Augen auf; im Zorne scheute er keine Kosten, um den entwichenen Goldmacher wieder in seine Hände zu bringen. Nach Längerem wurde dieser in den Niederlanden betroffen, auf einen Wagen geschmiedet und gefesselt in die Hauptstadt verbracht. Hier ließ der Fürst auf einem Werk von gewaltigen Quadersteinen aus den 30 Centner Eisen einen Galgen errichten, solchen schön roth anstreichen und mit Gold auszieren. Dessen Höhe betrug 18, die Breite aber 8 Schuhe. Auf diesem Galgen erbaute man einen zweiten, welchen der Wind mit Leichtigkeit bewegen konnte.

Nach gefälltem Urtheil befahl der Fürst, dem Betrüger als einem Meineidigen die zwei Vorderfinger abzuhauen, ihn selbst aber, reich geschmückt mit goldenem Kleide, mit goldenen Schuhen und goldenem Hute, am obersten Galgen aufzuknüpfen.

4. Eine Buße früherer Zeit.

Auf der Mezgerzunft in Ueberlingen stach am 24. Januar des Jahres 1410 der Weber Jakob Cäsperlin mit dem Beimesser Jergen Grunzer, einen Brunnenmacher. Um den 15. Februar desselben Jahres erlag der Verwundete seinen schweren Leiden. In Güte, jedoch mit Wissen des ehrsamen Raths der Stadt, verglich sich der Uebelthäter mit des Entleibten Wittib und versprach ihr inner 5 Jahren 100 fl. wie auch sonsten 10 fl. in ihre vorhabende Kindbette zu steuren.

Auch nach wohlmeinendem Rathe einer geistlichen Obrigkeit hatte Jakob Cäsperlin Jergen zu büssen. Auf Sonntag Lätare ist solche Buße gegeben worden:

1) Soll Jakob Cäsperlin, der Weber, unter der Frühmesse auf seine Kosten 3 heilige Messen halten lassen, 2) in der einen in Klagkleidern knieen, eine brennende Kerzen in der Hand, auch Opfer gehen. 3) Soll vor dem Frühmeß-Altar ein „Schrag", darauf ein Bahrtuch liegend, dabei angezündete Kerzen, gestellt werden. 4) Nach Verrichtung der Messen sollen die Priester bei solchem Schrag das Placebo sprechen, dabei mit brennenden Kerzen der Büßer sich finden. 5) Soll besagter Büßer dem Bahrtuche anstatt des Entleibten das Weihwasser geben. 6) An der darauf folgenden Predigt soll er im Klagstuhle stehen, der Prediger aber von der Kanzel aus verkünden: „nun mer Jakob Cäsperlin absolviret sei." 7) Soll der Todtschläger gemeiner Stadt die große Einigung entrichten und fürderhin nur ein abgebrochen Messer tragen.

5. Eine Ueberlinger Fastnacht.

Althergebrachtem Brauche gemäß verehrte der neu gewählte Commenthur der Mainau, Herr Jakob Gremblich, anno 1603 dem ehrsamen

Rathe der Stadt Ueberlingen als Fastnachtküchlein 2 Kälber, 20 Hämmel und 2 Rehe. Solches verzehrten des Rathes Glieder am Fastnachtsonntag gemüthlichen Sinnes. Den feinen Braten roch der gnädige Herr Abt Peter von Salem, und stellte sich sammt etlichen Fratres ungeladen zur Mahlzeit ein. Damals waren die sonst ernsten Cisterzienser fröhlich und guter Dinge, sie trieben Muthwill und Scherz mit dem allzeit bedächtigen Rathe. Ja Seine Gnaden vergassen selbst der Heimkehr und schauten am Mondtag und Dienstag der Harnischschaar und dem Umzuge der Bürgerschaft mit Verwunderung zu. Beim Abschiede verehrte der Prälat als Fastnachtstrank einer Bürgerschaft 32 Eimer guten Alten de anno 1599, „alldieweil er nach langem Suchen endlich rechte Narren gefunden." Der Bürgermeister der Reichsstadt ließ sich nicht foppen, er versammelte seinen Rath. Wie nicht zu jeder Zeit waren sie hier nach kurzer Berathung einig. „Sintemalen", dictirte der Bürgermeister dem Stübleschreiber in die Feder, „die Bürgerschaft in Anwesenheit des gnädigsten Prälaten unfürtrefflichen Gehorsam an Tag gelegt, sind ehrsamen Bürgern eine Maaß Neuen, und eine Maaß Alten als Trank, als kräftiger Imbiß zwei Pfund gut gebackenen Brodes zu verabreichen."

Hans Hager, so einer der Rathsherren und gezeichnet war mit Kupfer an der Nase, schüttelte sein theures Haupt: „Bitte Herrn Bürgermeister unserm Beschlusse beizufügen, daß am Sonntag Invocavit die Gesellschaft zum Löwen, die Bäcker, Schuhmacher, am folgenden Mondtag die übrigen Zünfte ihren Part trinken sollen, damit nit zuviel trunkene Leut zumal allhier wären."

Und alle insgesammt nickten und lobten Hans Hagers verständige Ansicht.

Sporschil, J., die Geschichte der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Zweite Aufl. 5 Bände. Mit 1 Stahlstich und vielen Holzschnitten. gr. 8. Regensburg 1859. Halbfranzband. 8 fl.

Vanotti, Dr. J. N. v., Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg. Ein Beitrag zur Geschichte Schwabens, Graubündtens, der Schweiz und des Vorarlbergs. Nebst den Genealogischen Tabellen. gr. 8. Belle-Vue 1845. Broschirt. 3 fl. 12 kr.

Deutsche Vierteljahrs Schrift. Jahrgang 1841—1865. Zusammen 100 Bände. gr. 8. Stuttgart. Broschirt. 36 fl.

Bocke, J. A., Geburts- und Todten-Almanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler. 2 Theile. 8. Augsburg 1796. Mit Papier durchschossen und vielen handschriftl. Ergänzungen. 2 fl. 24 kr.

Illustrirte Zeitung. 1., 2., 4.—6., 19., 20., 23.—39. Band. gr. Folio. Leipzig 1843—1862. Zusammen 24 Bände in Pappe. (Theilweise stark gebraucht.) 22 fl.

Illustrirtes Familien-Journal. 1.—18. Band. Theils gebunden, theils steif broschirt. Zusammen 12 fl., einzeln jeder Band 1 fl.

Die Gartenlaube. Jahrgang 1857—1866. Gebunden. Alle 10 Jahrgänge zusammen 16 fl., der einzelne Jahrgang 2 fl.

Journal pour tous. Magasin hebdomadaire illustré. Tome 1—17. Gebunden. Zusammen 25 fl.

Nork, F., populäre Mythologie, oder Götterlehre aller Völker. 10 Theile mit vielen Abbildungen. 1 fl. 20 kr.

Illustrirtes Panorama. 2.—6. Band. Gebunden. Alle 5 Bände zusammen 6 fl., der einzelne Band 1 fl. 36 kr.

Das Schaltjahr; welches ist der teutsch Kalender mit den Figuren, und hat 366 Tage. Durch J. Scheible. 5 Bände. Cartonnirt. 6 fl.

Ueber Land und Meer. Von F. W. Hackländer. 5.—16. Band. Gebunden. Alle 12 Bände zusammen 12 fl., der einzelne Band 1 fl. 20 kr.

Unterhaltungen am häuslichen Herd. Von K. Gutzkow. Jahrg. 1858 bis 1864. Gebunden. Alle 7 Jahrgänge zusammen 10 fl., der einzelne Jahrgang 2 fl.

Döbel's, H. W., eröffnete Jäger-Practica, oder der wohlgeübte und erfahrne Jäger. 3 Theile in 1 Band. Mit vielen Kupfern und Grund-Rissen. Fol. Leipzig 1746. Lederband. 3 fl. 36 kr.

Florini, F. Ph., Allgemeiner Klug- und Verständiger Hauß-Vatter, wie auch Adeliches Land-Leben. 2 Theile. Folio. Basel 1748. Lederb. 4 fl. 30 kr.

Klein, J. A., Radirungen. Complet in 31 Heften oder 93 Blättern, nebst gestochenem Titel, Inhalt und Biographie. Größtes Quartformat. In Mappe. 10 fl.

Bietz, Dr. S. B., Abbildungen aller medizinisch-ökonomisch-technologischen Gewächse. 3 Bände in gr. 4. Mit 336 fein colorirten Kupfertafeln. Wien 1800—1806. brosch. 25 fl.

Winter's, G. S., wolerfahrener Roß-Artzt, oder vollständige Roß-Artzney-Kunst, in dreyen Büchern verabfasset. (Lateinisch und Deutsch.) Mit vielen Abbildungen. Fol. Nürnberg 1678. R. u. E. 3 fl. 36 kr.





